

## Ostmärkische Tageszeitung



## Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagegenpar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gehalte, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Böhmen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Photographie 25 Pf. Im Restameil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenanfragen nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.  
Fernsprecher 57  
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Dienstag den 21. März 1911.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich W. Barimann in Thorn

Zuladungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

### Vierzig Jahre deutscher Reichstag.

Am 21. März werden vierzig Jahre seit dem Zusammentritt des deutschen Reichstags zu seiner ersten Tagung vergangen sein. Die gewaltigen tiefgreifenden Wandlungen, die sich in den seitdem verflossenen vier Jahrzehnten vollzogen haben, liegt vor aller Augen, ihrer ist erst vor kurzer Zeit anlässlich des vierzigsten Gedenktages der Wiederaufrichtung des deutschen Reichs überall im deutschen Vaterlande gedacht worden. An der Geschichte und den Geschehnissen des Reichs, das sich seitdem in einer glänzenden, auf manchen Gebieten, namentlich auf denen der Fürsorge für die Arbeiterbevölkerung, beispiellosen Entwicklung zur politischen und wirtschaftlichen Weltmacht emporgearbeitet hat, ist die deutsche Volksvertretung an hervorragender Stelle beteiligt. Ihr gebührt daher an dem Tage, an dem die Institution des deutschen Reichstags auf ein Lebensalter von vier Jahrzehnten zurückblickt, gleichfalls ein Wort des Gedenkens und des Dankes. Denn, mag auch der Reichstag manche bedauerlichen Mißgriffe begangen, ja manche schwere Schuld auf sich geladen haben, mag er den Erwartungen, die unter dem Gesichtspunkte des Reichsgedankens und des Ansehens des Reiches nach außen hin auf ihn gesetzt werden mußten, nicht immer ganz und gleich entsprochen haben, so hat er doch redlich und fleißig dazu mitgeholfen, daß die Grundlagen, auf denen die allgemeine Wohlfahrt der Nation beruht, auf denen die letzten Endes unsere gesamte politische und kulturelle Existenz beruht, aufrecht erhalten und da, wo ein Bedürfnis sich einstellte, entsprechend verstärkt wurden. Das ist in konsequenter Arbeit geschehen, obwohl sich im Laufe dieser vierzig Jahre in den Parteiverhältnissen des Reichstags sehr erhebliche Änderungen vollzogen haben. Die Stärke der bürgerlichen Parteien hat sich zum Teil wesentlich gewandelt: große Parteien sind zu Parteien von mittlerer Stärke geworden, und diejenige Partei, die als der deutsche Reichstag zum ersten Male zusammentrat, überhaupt noch nicht vorhanden war, ist seit langen Jahren durch die stärkste Fraktion im Reichstag vertreten und wird es voraussichtlich auch weiterhin bleiben. So sehr diese Entwicklung den einen zuwider, den anderen erwünscht sein mag, man kann sich mit ihr abfinden, denn alle diese Parteien, so sehr sich ihre Fraktionsstärke verändert hat, sind sich innerlich gleich geblieben in der Liebe und Treue gegen das deutsche Vaterland. Umso ernster ist die Perspektive, die durch das gewaltige Anwachsen der Sozialdemokratie in unser politisches Leben hineingetragen ist. Wenn man auch berücksichtigen muß, daß die Bevölkerung des deutschen Reichs seit 1871 sich mehr als verdoppelt hat, so ist doch der Anhang, über den die Sozialdemokratie in der deutschen Wählerschaft verfügt, unendlich viel stärker gewachsen. Auch im Reichstag hat die Sozialdemokratie in den letzten zwanzig Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht, allerdings nicht ohne auch, wie in den Wahlen des Jahres 1907, empfindliche Rückschläge erlitten zu haben. Fragt man sich aber, ob dieses Erstarken der Sozialdemokratie, wie diese Partei doch behauptet, für die Wohlfahrt des deutschen Volkes irgendwie von Vorteil gewesen ist, so wird man aufgrund der Geschichte des deutschen Reichstags in den letzten vierzig Jahren bedingungslos feststellen müssen, daß die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags in keiner Legislaturperiode an der positiven Arbeit zum Schutze des Reiches gegen äußere Feinde und zur Förderung der Gesamtinteressen der Nation auf wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiete auch nur den geringsten Anteil gehabt hat. Wenn es nach der Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten gegangen wäre, wäre die deutsche Weltmacht zu Lande und zu Wasser nicht vorhanden, die uns vierzig Jahre lang den Frieden erhalten hat, wäre die deutsche Wirtschaftspolitik, die allen Volks-

kreisen durch eine in keinem anderen Lande anzutreffende Beständigkeit der Arbeitsbedingungen und Marktverhältnisse unabsehbare Vorteile gebracht hat, weder geschaffen noch aufrecht erhalten worden, wäre die deutsche Arbeiterversicherung, die zu keiner Zeit ihresgleichen gehabt hat und auch heute noch nirgends ihresgleichen hat, nicht zustande gekommen, wäre die Vereinheitlichung des deutschen Rechts, die einmütig als ein Kulturwert allerersten Ranges anerkannt ist, nicht herbeigeführt worden; kurz, alles und jedes, was als leuchtendes Zeugnis der Fortschritte unseres nationalen Lebens seit der Einigung der deutschen Staaten und Stämme zu gelten hat, ist einzig und allein das Ergebnis verständnisvoller und in hingebender Vaterlandsliebe freudig geleisteten Zusammenwirkens zwischen den verbündeten Regierungen und den bürgerlichen Mitgliedern der deutschen Volksvertretung.

Den großen Anteil, den die staatsrechtlichen Parteien an dieser umfangreichen und segensreichen Kulturarbeit besitzen, am 40. Geburtstage des deutschen Reichstags anzuerkennen, ist ein Gebot der Pflicht und Gerechtigkeit. Mag deshalb auch die Sozialdemokratie, angesichts der Haltung, die die äußerste bürgerliche Linke in letzter Zeit aus wahlstatistischen Rücksichten zur Schau trägt, bereits triumphierend von der Nähe der Zeit sprechen, in der sozialdemokratische Ideen und Forderungen mit Hilfe bürgerlicher Parteigruppen im Reichstag zur Geltung gebracht werden könnten, das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit ist willens und entschlossen, das Programm einer monarchischen Regierung und staatsrechtlich-politisch, durch die das deutsche Bürgertum für immer von der revolutionären Sozialdemokratie getrennt ist, auch in der Zukunft in vollem Umfange aufrecht zu erhalten. Damit ist dem deutschen Reichstage der Weg gewiesen, den er als der beauftragte Vertreter des deutschen Volkes zu gehen hat, und er, der bisher noch immer, wenn auch hin und wieder zu diesem Zweck eines Erneuerungs seines Mitgliederbestandes hat vorgenommen werden müssen, dafür Sorge getragen hat, daß die Forderungen, die im Interesse der Sicherheit, der Ehre und der Wohlfahrt der Nation gestellt werden mußten, bewilligt und befriedigt wurden, wird es sicherlich auch in Zukunft an dieser unerlässlichen Vorbedingung für ein gedeihliches Arbeiten im Dienste des Vaterlandes nicht fehlen lassen.

### Der Schutzpatron des Großblods.

In der Villa Malta zu Rom klingen einem Kanzler a. D. die Ohren. Die fortschrittliche Volkspartei in Gießen hat es nämlich fertig gebracht, sich auf den Fürsten Bülow zu berufen, um damit ihr Eintreten für den sozialdemokratischen Kandidaten zu motivieren. Der Kanzler habe in seinem Abschiedsinterview („Bei Philippi sehen wir uns wieder!“) den Kampf gegen die Rechte proklamiert. Ergo müsse man als guter Deutscher gegen die Deutschsozialen für den Sozialdemokraten stimmen! Auf diese Weise wird Fürst Bülow, der Sieger der Wahlen für 1907, zum Protektor des Umsturzes gestempelt. Das ist ein allerliebster Taschenspielertrick; der frühere Kanzler aber wird über die Geister, die er gerufen, nicht sehr erbaut sein.

Der Aufruf, in dem die Wahlparole bekannt gemacht wird, hat folgenden Wortlaut: „Der Kampf um das Gießener Mandat hat die fortschrittliche Volkspartei nicht in die Stichwahl gebracht, aber wir dürfen trotzdem mit Befriedigung auf das erzielte Resultat sehen. Unser Kandidat hat kaum ein Drittel der Gemeinden des Wahlkreises persönlich besucht. Gegen ihn haben sich fast ausschließlich die Angriffe der Gegner gerichtet, und doch hat er den nationalliberalen Kandidaten weit überflügelt, und unsere Partei steht mit gutem Mute dem großen Kampf im Herbst entgegen. Seht aber handelt es sich um die Stichwahl zwischen einem Vertreter des schwarzblauen Blodes und einem Mitgliede der Sozialdemokratie. Die Ent-

scheidung kann für liberale Männer nicht zweifelhaft sein. Die Aufgabe der Gegenwart und der nächsten Zukunft in der deutschen Politik ist es, die Mehrheit, die nach dem Ausspruch des Fürsten Bülow ein frivoles Spiel mit den Interessen des deutschen Volkes getrieben hat, zu zertrümmern. Darum hat die Sozialdemokratie bei den letzten Nachwahlen in der Stichwahl mehrfach ihre Stimmen Kandidaten der nationalliberalen und unserer Partei zugeführt. Auch wir dürfen nicht kurzfristig sein; wenn es nicht national ist, uns von der Sozialdemokratie die Stichwahlhilfe gewähren zu lassen, kann es auch nicht pflichtvergeben sein, ihr solche zu leisten. Überdies ist der vom Bund der Landwirte unterstützte Kandidat ein Antisemit, und wir erachten es als eine dringende Pflicht, im Interesse des Ansehens unseres Parlaments, mit dazu beizutragen, daß der Antisemitismus, den wir mit den Gießener Nationalliberalen von 1907 für eine Schmach unseres deutschen Volkes halten, endlich wieder aus unserem Reichstag ausgeschaltet werde.

Erleichtert wird uns die Entscheidung noch durch die Erfahrungen des Wahlkampfes. Die Sozialdemokratie hat mit uns scharf, aber anständig gekämpft. Die Antisemiten dagegen haben die widerlichste Jubelstimmung wieder aufleben lassen, und sie haben nun gegen unseren Kandidaten mit so gefährlichen Mitteln gearbeitet, daß wir auch aus diesem Grunde erwarten, daß ein liberaler Mann seine Stimme dem Antisemiten gibt. Wir fordern unsere Freunde und Wähler dringend auf, am 21. März ihre Stimme abzugeben für den Kandidaten der Sozialdemokratie Herrn Georg Beckmann in Gießen. Den Kampf gegen die äußerste Linke geben wir trotzdem nicht auf, aber zunächst steht der Feind rechts. Darin sind wir mit den hervorragenden Führern beider liberaler Parteien gleicher Meinung.

Gießen, 16. März 1911.  
Die Vertrauensmänner der fortschrittlichen Volkspartei im Wahlkreis Gießen-Grünberg-Mibba.“

### Politische Tageschau.

#### Die Haftpflicht der Eisenbahnen.

Im Reichsjustizamt hat eine Beratung mit Sachverständigen über die Haftpflicht der Eisenbahnen stattgefunden, bei der es der es sich namentlich um die Ausdehnung der reichsgesetzlichen Regelung auf die Haftpflicht für Sachbeschädigungen und um die besonderen Verhältnisse der Straßenbahnen handelt. An die Beratungen haben außer den Vertretern der beteiligten Ressorts teilgenommen Vertreter des Verbands deutscher Straßenbahn- und Kleinbahnverwaltungen. Die Sachverständigen waren grundsätzlich mit den vom Reichsjustizamt gemachten Vorschlägen einverstanden, indem beide Interessentengruppen erklärten, auf weitergehende, einander entgegengesetzte Wünsche im Interesse des Zustandekommens des Gesetzes verzichten zu wollen.

#### Kein Fortbildungsschulzwang für die weibliche Jugend.

Das dem preussischen Landtage zugegangene Fortbildungsschulgesetz bringt keinen Fortbildungsschulzwang für weibliche Jugend. Hiergegen wollen eine Reihe sachlicher und politischer Organisationen protestieren; Versammlungen zu diesem Zweck sollen in ganz Preußen stattfinden.

Die Parole der Gießener Nationalliberalen für den bürgerlichen Kandidaten hat das „Berl. Tagebl.“ fürchtbar aufgeregt. Es schreibt: „Sache der anständigen (!) und liberalen Elemente in der nationalliberalen Partei, und besonders des Herrn Wassermann und seiner Freunde, wird es nunmehr sein, möglichst deutlich zu erklären, ob sie mit dem Verhalten der Gießener Herrschaften einverstanden sind. Erfolgt eine solche Erklärung nicht, und gewinnt man infolgedessen den Eindruck, daß trotz allen mutigen und klugen Reden der linksstehenden Nationalliberalen schließlich doch immer die rechtsstehenden, zur Verbündung mit Agrarierum und Antisemitismus bereiten Politiker in der Partei den Ausschlag geben werden, so werden es die fortschrittlichen Wähler voraussichtlich in ihrer großen Mehrheit ablehnen, bei Stichwahlen zwischen einem Nationalliberalen und

einem Sozialdemokraten noch für den Nationalliberalen zu stimmen.“ Darauf antwortet die freikonservative „Post“: „Auch wir glauben, daß Herren, wie Herr Wassermann und Herr Baasche am besten täten, sich von den Nationalliberalen zu trennen, die noch zu den rechtsstehenden Parteien halten. Sie sind ja schon so weit ins Lager des Börnsenliberalismus gerutscht, daß ihnen der Sprung ins fortschrittliche Lager kaum schwer fallen dürfte. Dann wird ja auch der Herr Pfarrer Naumann endlich den großen Traum seines Lebens in Erfüllung gehen sehen, die große Schlachtlinie von Wassermann bis Bebel. Im übrigen verstehen wir unter den „anständigen“ Elementen in der nationalliberalen Partei diejenigen, die noch an ihrer nationalen Gesinnung festhalten und daraus die Folgen ziehen. Daß das „Berliner Tageblatt“ in diesem Punkte anders denkt, das ist eine Tatsache, die wir nicht ändern können. Wir haben daran allerdings auch niemals gedacht.“

#### Die italienische Jubiläumsfeier.

Der Kaiser von Rußland hat den Großfürsten Boris Wladimirovitch beauftragt, im Frühjahr nach Rom zu reisen, um ihn bei den Jubiläumsfestlichkeiten zu vertreten.

#### Demission des italienischen Kabinetts.

Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Note: Da die Mehrheit der radikalen Deputierten in der Frage des Berichtes der Kommission für die Wahlreformvorlage am Sonnabend in der Deputiertenkammer anders abgestimmt hat als das Kabinett, haben die Minister Sacchi und Credaro dem Präsidenten des Ministerrats den Wunsch ausgesprochen, aus dem Kabinett auszutreten. Infolgedessen hat der Ministerrat unter dem Vorsitz Luzzattis einstimmig zu demissionieren beschlossen. Luzzatti hat die Demission des Kabinetts Sonntag früh dem König überreicht, der sich Bedenkzeit vorbehielt. Das Kabinett, das vorläufig noch die laufenden Geschäfte erledigt wird am Montag dem Senat und der Deputiertenkammer seine Demission mitteilen.

Die Beratung des französischen Militärkabinetts wurde am Freitag von der Deputiertenkammer fortgesetzt. Der Berichterstatter Clementel erklärte, die Schwäche der Bestände sei eine Folge der geringeren Geburtsziffer, die im Gegensatz steht zu dem Anwachsen der Geburtsziffer in Deutschland. Der Effektivebestand der Infanterie habe trotz Einstellung von Minderaltigen seit zehn Jahren beträchtlich abgenommen. Redner erinnerte dann daran, daß man als Heilmittel die Einstellung von schwarzen und algerischen Truppen vorgeschlagen habe. Das Parlament müsse sich über diesen Punkt aussprechen; denn diese Vorschläge seien auch auf der anderen Seite der Grenzen gehört worden und dienten dort als Vorwand, die Bestände zu erhöhen. Man müsse die Mannschaften zur Kapitulation ermutigen. Das Parlament werde die notwendigen Kredite nicht verweigern. Die Ausgaben für das Militär seien in anderen Ländern viel höher. Deutschland habe seine Heeresausgaben um 195 Proz. vermehrt, Frankreich nur um 39 Proz. Der Minister möge erklären, ob im Kriegsfall Munitionsvorräte in ausreichendem Maße vorhanden seien. Die Militärausgaben seien infolge der Einführung des zweijährigen Dienstes, der Erhöhung des Soldes der Offiziere und der Unteroffiziere und des Steigens der Lebensmittelpreise angewachsen, trotzdem sei die neue Forderung die nur auf die Erhaltung des Effektivebestandes und die notwendige Vermehrung der Ausrüstung abziele, im Vergleich zu den Aufwendungen, die Deutschland mache, minimal. Frankreich müsse zweifellos nach Frieden streben, aber es dürfe nicht einschlafen in trügerischer Sorglosigkeit. Es sei aus dieser Sorglosigkeit vor einigen Jahren rauh herausgerissen worden, als es am Tage nach

einer Rede Jaurès, die die Vision des Friedens zeichnete, in aller Eile seine Rüstungen wieder vervollständigen, mußte, die es ein wenig vernachlässigt hatte. Heute könne Frankreich der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegensehen, umso mehr, als es dem Auslande in sich geeinigt gegenüberstehe.

#### Die Unruhen unter den französischen Winzern.

Die Bewegung der Winzer in Aube ruft eine Gegenbewegung in der Champagne hervor. Im Tal der Marne und in den Bergen bei Reims ist die Bevölkerung sehr erregt. In mehreren Gemeinden wurden Kundgebungen angeschlossen, in denen gewisse Kaufleute mit Sabotage bedroht werden. — Auf der Präfektur in Troyes laufen fortgesetzt neue Amtsniederlegungen von Gemeinderäten ein. Vor den Bürgermeisterien der einzelnen Gemeinden sind die Feuerspritzen aufgeföhren, um die Bürger an der Ablieferung ihrer Abgaben zu verhindern. Auch der Gemeinderat von Troyes hat seine Entlassung gegeben. — Eine Verammlung von Gemeindevertretern, die am Sonntag im Rathaus zu Bar-sur-Aube tagte, nahm eine Tagesordnung an, in der die Deputierten und Senatoren des Departements aufgefordert wurden, ihre Zustimmung zum Budget solange zu verweigern, bis die Abgrenzung des Champagnegebietes in zufriedenstellender Weise erfolgt sei. Ein Zug von Winzern, bei dem rote Fahnen und Plakate mit vielfachen Aufschriften getragen wurden, bewegte sich durch die Straßen. Vor der Mairie verbrannten die Teilnehmer die Steuerzettel. Es wurden heftige Reden gehalten. Doch hatte die Gendarmerie keine Veranlassung einzuschreiten. — Die Winzer von Polisy begaben sich im Zuge nach der Präfektur von Bar-sur-Seine, versprachen aber dem Präfekten, sich ruhig zu verhalten.

Von dem unionistischen Hauptquartier wird eine Erklärung veröffentlicht, in der die letzte Nachricht über die Stellung der Unionisten zur Reform des Oberhauses als grundlos bezeichnet und die baldige Einbringung der Lansdowneschen Vorlage im Oberhause angekündigt wird.

#### Spanien und der Vatikan.

Wie der „Giberal“ meldet, ist der spanischen Regierung die Antwort des Vatikans auf die letzte spanische Note zugegangen. Die Antwort sei im ablehnenden Sinne gehalten.

#### Der erste weibliche norwegische Abgeordnete.

An der Nachmittagsitzung des Storting, zu der sich auf den Tribünen ein zahlreiches Publikum, darunter viele Damen eingefunden hatte, nahm am Freitag für den beurlaubten Abgeordneten Bratlie Fräulein Anna Rogstad teil. In seinen Begrüßungsworten bezeichnete der Präsident, während die Abgeordneten sich von ihren Sitzen erhoben, den heutigen Tag als einen Merktag in der Geschichte Norwegens. Auch der Ministerpräsident, mit dem die meisten anderen Vertreter der Regierung erschienen waren, begrüßte Fräulein Rogstad, der zahlreiche Glückwunschktelegramme und Blumenpenden zuzugingen.

Unter den chinesischen Studenten in Tokio herrscht große Erregung. Am Freitag drang ein Haufe in das Gebäude der chinesischen Gesandtschaft, um gegen die angeblich provozierende Haltung Russlands zu protestieren. Der Gesandte empfing die Studenten nicht, sie blieben die Nacht über in der Gesandtschaft.

#### Die neue Spannung zwischen Griechenland und der Türkei.

Die Agence d'Athènes meldet von den Dardanellen, daß der Boykott gegen die Griechen wieder sehr scharfe Formen angenommen hat. Durch Anschlagzettel werden die Türken aufgefordert, griechische Schiffe und griechische Geschäfte zu boykottieren. Ähnliche Nachrichten treffen aus Brussa ein. In Smyrna hat das Komitee streng verboten, griechische Arbeiter bei der Lötung der Schiffe zu verwenden. Das Komitee bemächtigte sich der Pakete mit griechischen Zeitungen, die auf einem italienischen Postdampfer eingetroffen waren, und lieferte sie erst nach Einschreiten der Polizei wieder aus. Wie ein am Sonntag aus Smyrna in Athen eingetroffenes Telegramm meldet, haben Schiffsausländer griechische Zeitungen, die aus Athen mit einem russischen Postdampfer dort eingetroffen waren, ins Meer geworfen. Das Eingreifen der Polizei war erfolglos. Infolge einer Aufforderung in türkischen Zeitungen begab sich die muslimanische Bevölkerung in die Moscheen und Klubs, wo von Rednern der systematische und energische Boykott gegen die Griechen gefordert wurde.

#### Die Wahlen zur rumänischen Kammer.

Nach den nunmehr vorliegenden Wahlergebnissen zählt die Kammer 161 Konfervative bzw. Mitglieder der Regierungspartei und 21 Oppositionelle, der Senat 85 Mitglieder der Regierungspartei und 27 Opposi-

tionelle. — Die offiziöse „Epoca“ glaubt zu wissen, daß im gestrigen Ministerrat die Modalitäten beraten worden seien, unter denen die diplomatischen Beziehungen mit Griechenland wieder aufgenommen werden könnten, womit der einmütige Wunsch der Bevölkerung beider Länder sowie ein Wunsch der europäischen Mächte in Erfüllung ginge.

#### Zum Grenzwischenfall bei Domenikon.

Der Leichnam des zweiten der beiden türkischen Soldaten, die am 7. Februar von griechischen Soldaten getötet worden waren, und von denen der Leichnam des ersten bereits den türkischen Behörden ausgeliefert worden ist, ist nunmehr auch gefunden worden. Er ist von der Strömung des Peneios an das Ufer geworfen worden und weist ebenfalls keine Verstümmelung noch Spuren von Mißhandlungen, sondern lediglich zwei Schußwunden auf. Damit ist die von der türkischen Botschaft in Berlin gegebene Darstellung des Zwischenfalls bei Domenikon als unrichtig erwiesen.

#### Die Wirren in Marokko.

Aus Fez wird unter dem 13. d. Mts. gemeldet: Im Kampfe gegen die Beraber bei Feradj verlor der die scherifische Mahalla 14 Tote, unter ihnen einen Raib. Etwa 20 Mann wurden verwundet. Die Beraber haben sich zurückgezogen und eine abwartende Haltung eingenommen. Zur Zeit laert die Mahalla in Derhaddi Serradi. 200 mit Patronen beladene Maulesel wurden zur Mahalla abgefannt. Eine Anzahl Stämme haben ihr ihre Unterwerfung angeboten. — Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Tanger sind dort briefliche Nachrichten aus Alkassar eingetroffen, denen zufolge die Mahalla des Sultans durch die aufrührerischen Stämme, die neuen Zuzug erhalten haben, heftigen Angriffen ausgesetzt ist. Die Beraber machten dicht vor den Toren von Fez Beute und haben die in der Nähe von Fez gelegene Stadt Sefru geplündert und zerstört. Mekines soll umzingelt sein. Es ist noch ungewiß, ob Mulay Hafid am Sonntag zu dem an diesem Tage üblichen Gebet die Stadt verlassen und sich nach dem außerhalb der Befestigung belegenen Orte Malla begeben wird, wo das Gebet zu verrichten ist. Für den Fall, daß er dort hingeht, werden Unruhen befürchtet. Sein Verbleiben in der Stadt würde jedoch einen Triumph der Beraber über diese dem Machen beigebrachte Demütigung bedeuten. — Amlich wird aus Toulon gemeldet, daß die Abfahrt der Truppen nach Marokko sich bis Mittwoch verzögern wird.

#### Japan und Nordamerika.

In Gemäßheit eines vom General Wood, dem Chef des Generalstabs der nordamerikanischen Bundesarmee, vor mehreren Monaten ausgearbeiteten Planes zur Verstärkung der unzureichenden Besatzung von Honolulu ist das zweite Infanterie-Regiment der Vereinigten Staaten nach Honolulu abgegangen. Nach einer Meldung aus Tucson, der Hauptstadt von Arizona, welche das Regiment passiert hat, ist dort das Gerücht verbreitet, daß die Streitkräfte von Hawaii in den nächsten drei Monaten um 12 000 Mann vermehrt werden sollen.

#### Die Japanfreundschaft in Nordamerika.

Die Justizkommission des Senats von Californien hat die Annahme eines Gesetzentwurfs empfohlen, durch den Japaten vom Landerwerb ausgeschlossen werden.

#### Zur Revolution in Paraguay.

Die Blätter in Buenos Aires melden, daß die Regierungstruppen in Paraguay den Revolutionären eine Niederlage beigebracht haben. 300 Mann sollen in dem Treffen getötet und verwundet worden sein.

#### Deutsches Reich.

Berlin, 19. März 1911

— Se. Majestät der Kaiser nahm Sonnabend Vormittag im königlichen Schlosse die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamts v. Tirpitz und des Chefs des Marineministeriums Admiral v. Müller entgegen.

— Der Kaiser nahm Sonnabend im Ministerium der öffentlichen Arbeiten einen Vortrag über den Bau des Panamakanals entgegen. Dem Vortrage wohnten eine Anzahl von Ministern, Unterstaatssekretären, Ministerialdirektoren u. a. bei. Der Vortrag wurde von dem Geheimen Baurat Tincanzer, vortragenden Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, gehalten. Herr Tincanzer war Mitglied der vom Präsidenten Roosevelt im Jahre 1905 berufenen internationalen Kommission, welche die Frage, ob der Kanal im Riveau des Meeres anzulegen oder als Schleusenkanal zu erbauen sei, zu begutachten hatte.

#### Ausland.

Petersburg, 18. März. Der Kommandant von Kronstadt Altamonow ist zum Kommandeur des 16. Armeekorps ernannt worden.

An seine Stelle tritt der Inspektor des Geniekorps des Petersburger Militärbezirks General Nicolow.

Chartum, 19. März. Der König von Sachien ist mit dem Generalgouverneur des Sudan Sir Reginald Winaate, dem Sirdar und der übrigen Jagdgesellschaft von seinem Ausflug nach dem Süden hierhin zurückgekehrt.

Konstantinopel, 18. März. Der Zustand des Sultans hat sich, wie die Blätter melden, seit gestern Abend gebessert.

#### Provinzialnachrichten.

Culm, 18. März. (Die höhere städtische Mädchenschule) beginnt ihr neues Schuljahr am 20. April, vormittags 9 Uhr. In die neugegründete Stelle eines zweiten Oberlehrers hat der Magistrat Herrn Lüdtke, bisher wissenschaftlicher Hilfslehrer vom Realgymnasium in Havelberg, berufen. An die Stelle der nach Essen gehenden technischen Lehrerin, Brandstaeter, tritt Fräulein Engelhardt aus Bromberg. Die 3. Zt. noch unbesetzte Stelle einer Oberlehrerin wird durch eine Hilfskraft verwaltet werden. Die Schule unterrichtet in getrennten Jahrestufen. Sie war im verfloffenen Jahre von 250 Schülerinnen besucht. Es unterrichteten an ihr außer dem Direktor 4 Herren und 9 Damen.

rr Culm, 19. März. (Brandstiftung. Bandasismus.) Seit längerer Zeit hält ein Brandstifter die hiesigen Bewohner in steter Aufregung, indem er in regelmäßigen Zwischenräumen von 14 Tagen in den Nächten von Sonnabend zu Sonntag abgelegene Gebäude und Strohhäfen in Flammen aufgehen läßt. Obwohl die Polizei eine schieferhafte Tätigkeit entwickelt, hat man seiner bis dahin jedoch nicht haften werden können. In der letzten Nacht zum Sonntag gab er seine unheimliche Visitenkarte auf dem von der Anheftung gekauften Eitnerschen Gute ab, wobei 3 Scheunen mit fast sämtlichen Wirtschaftsmaschinen und Ackergeräten der Verwüstung anheim fielen. — Böse Hände haben dem Reifenfabrikanten Herrn Lehmann durch Verschneiden von Weidenreihen einen Schaden von 200 Mark zugefügt. Da sämtliche Reifenarbeiter seit mehreren Wochen streiken, so nimmt man an, daß der Täter unter diesen zu suchen ist.

Elbing, 19. März. (Der Oberglöbner der St. Nikolaitirche) der wegen der von unbekannter Hand vorgenommenen Beraubung der Opferkästen in Polizeigewahrsam genommen worden war, befindet sich wieder auf freien Füßen. Die Untersuchung wird hoffentlich ergeben, wer der Schuldige ist.

Osterode, 18. März. (Reichstagskandidatur.) Der Mittelparteiliche Wahlereiner Osterode nominierte in der gestrigen Generalversammlung den Vizepräsidenten des Deutschen Bauernbundes Hofbesitzer Moritz-Wilhelmsau einstimmig als nationalliberalen Reichstagskandidaten.

Tilsit, 18. März. (Überfahren und getötet.) Auf der Strecke Herbeding—Jugonau ist in der Nacht zum Donnerstag ein Streckenarbeiter von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet worden. Die Leiche war vollständig zerkleinert.

Posen, 17. März. (Gnadengesuch.) Pastor Breithaupt, der frühere Leiter der Fürsorgeerziehungsanstalt Mieltchin, der bekanntlich wegen Mißhandlung von Zöglingen zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, hat ein Gnadengesuch eingereicht. Das Gericht hat es befürwortet.

#### Kennprogramm des Thorer Reitervereins.

Für die beiden ersten diesjährigen Rennen des Thorer Reitervereins ist das Programm folgendes: Erstes Rennen am Sonntag den 7. Mai, nachmittags 3 Uhr.

1. Ehrenpreis-Hürden-Rennen. Garantiert Ehrenpreise den Reitern der ersten drei Pferde. Für Pferde, im Besitz und zu reiten von aktiven Offizieren, der nichtberittenen Waffen des 17. Armeekorps. Pferde, welche einen Geldpreis in öffentlichen Flach- oder Hindernis-Rennen gewonnen haben, ausgeschlossen. Eintragung der Pferde beim Union-Klub nicht erforderlich. 10 Mark Einsatz, 5 Mark Reuegeld. Ohne Gewichtsausgleich. Unter vier startenden Pferden kein Rennen. Distanz zirka 1500 Meter. Zu nennen bis 21. April. Nennungen an der Wage mit doppeltem Einsatz gestattet.

2. Eröffnungsjagd-Rennen. Garantierte Preise 1000 Mark, hiervon 700 Mark dem ersten, 200 Mark dem zweiten, 100 Mark dem dritten Pferde. Erinnerungsbeger dem Züchter des Siegers, wenn Privatzüchter. Herrenreiten. Für 4jährige und ältere Pferde aller Länder, welche seit 1. Januar 1910 kein Rennen von 1000 Mark gewonnen haben. 20 Mark Einsatz, ganz Reuegeld; Gewicht: 4jährig 70 Kilogramm, 5jährig 75 Kilogr., ältere Pferde 88 Kilogr. Für jede seit 1. Januar 1910 in Summa gewonnenen 500 Mark 1/2 Kilogramm mehr, akkumulativ bis 5 Kilogr. Maiden 1/2 Kilogramm erlaubt. Bei der Nennung ist Name und Wohnort des Züchters anzugeben. Distanz zirka 3000 Meter. Zu nennen bis zum 21. April.

3. Halbblut-Jagd-Rennen. Ehrenpreis dem folgenden Reiter und garantiert 1200 Mark (wovon 500 Mark von der Landwirtschaftskammer der Provinz Westpreußen gegeben), hiervon 850 Mark dem ersten, 250 Mark dem zweiten, 100 Mark dem dritten Pferde. Erinnerungsbeger dem Züchter des Siegers, wenn Privatzüchter. Herrenreiten. Für 4jährige und ältere inländische Halbblut-Pferde, welche seit dem 1. Januar 1910 kein Rennen von 3000 Mark gewonnen haben. 20 Mark Einsatz, ganz Reuegeld. Gewicht: 4jährig 69 Kilogr., 5jährig 73 Kilogr., ältere Pferde 76 Kilogramm. Für jedes seit dem 1. Januar 1910 gewonnene Rennen von 2000 Mark 3 Kilogramm, von 1000 Mark 2 Kilogramm mehr, akkumulativ bis 8 Kilogramm, Maiden 1/2 Kilogr. erlaubt. Bei der Nennung ist Name und Wohnort des Züchters anzugeben. Distanz zirka 3000 Meter. Zu nennen bis 21. April.

4. Thorer Jagd-Rennen. Ehrenpreis dem folgenden Reiter und garantiert 2400 Mark (wovon 1000 Mark vom Stadt- und Landkreis Thorn gegeben), hiervon 1700 Mark dem ersten, 400 Mark dem zweiten, 200 Mark dem dritten, 100 Mark dem vierten Pferde. Herrenreiten. Für 4jährige und ältere inländische Pferde, welche seit 1. Januar 1910 kein Rennen von 3000 Mark gewonnen haben. 40 Mark Einsatz, 20 Mark Reuegeld. Gewicht: 4jährig 72 Kilogramm, 5jährig 77 Kilogramm, ältere Pferde 80 Kilogramm. Pferde, welche seit

1. Januar 1910 kein Rennen von 2000 Mark gewonnen haben, 1 Kilogramm, von 1500 Mark 2 Kilogramm, von 1000 Mark 4 Kilogramm erlaubt, jedoch nicht akkumulativ. Distanz zirka 3500 Meter. Zu nennen bis 21. April.

5. Landwirtschaftliches Rennen. Garantierte Ehrenpreise 300 Mark, hiervon 150 Mark dem ersten, 75 Mark dem zweiten, 50 Mark dem dritten, 25 Mark dem vierten Pferde. Zu reiten von Besitzern oder Angestellten aus ländlichen Betrieben. Für 3jährige und ältere Pferde, welche in Westpreußen geboren sind, sich im Besitz von westpreussischen Landwirten befinden, die nicht über 400 Morgen Land haben, und nicht in Trainers Hand gewesen sind, sowie nachweislich zu landwirtschaftlichen Zwecken verwendet werden. Eintragung der Pferde beim Union-Klub nicht erforderlich. Über die Berechtigung der Pferde zur Teilnahme an diesem Rennen entscheidet eine aus dem Rennvereins-Vorstande gebildete Kommission. Pferde, welche in öffentlichen Flach- oder Hindernis-Rennen, die im Wochenrennkalendar veröffentlicht sind, einen Geldpreis gewonnen haben, ausgeschlossen. 2 Mark Einsatz, ohne Gewichtsausgleich. Distanz zirka 1000 Meter. Zu nennen am Tage des Rennens an der Wage.

6. Briesener Jagd-Rennen. Ehrenpreise den Reitern der ersten vier Pferde, gegeben vom Komitee des Briesener Luxus-Pferdemarktes, und garantiert. Für Chargen- und Reiterpferde, im Besitz und zu reiten von aktiven und Reserve-Offizieren des Manen-Regiments Nr. 4. Vollblutpferde und Pferde, welche einen ausgelegten Geldpreis in einem öffentlichen Flach- oder Hindernis-Rennen gewonnen haben, ausgeschlossen. Eintragung der Pferde beim Union-Klub nicht erforderlich. 20 Mark Einsatz, 10 Mark Reuegeld. Normalgewicht 77 Kilogramm. Sämtliche Reit-Erlaubnisse der besonderen Bestimmungen fallen fort. Reitern, die keine drei Flach- oder Hindernis-Rennen gewonnen haben, 2 Kilogramm erlaubt. Proteste in diesem Rennen entscheidet eine aus den Herren des Manen-Regiments Nr. 4 bestehende Kommission endgiltig. Distanz zirka 2500 Meter. Zu nennen bis 21. April. Nennungen mit doppeltem Einsatz an der Wage gestattet. (Schluß folgt.)

#### Sozialnachrichten.

Thorn, 20. März 1911.

— (Personalien.) Dem pensionierten Landbrieftreuer Wilhelm Haß zu Rahlbe im Kreise Danziger Höhe ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Rechtsanwalt und Notar Sellentin in Schneid Wpr. ist auf seinen Antrag zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amts- und Landgericht in Neuhoppin zugelassen worden.

Der Gerichtsvollzieher Haertel in Martenwerder ist zum 1. Juni d. Js. an das Amtsgericht in Danzig verlegt worden.

Der Militärärzter Simon, z. Zt. bei dem Amtsgericht in Strassburg Wpr., ist vom 1. April d. Js. ab zum diätarischen Amtsgerichtsassistenten bei dem Amtsgericht in Wilhelmshafen ernannt worden.

— (Personalien bei der Reichs-Postverwaltung.) Dem Hauptmann a. D. Ritt aus Weihensee bei Berlin ist die Verwaltung des Postamts in Culmee übertragen worden. Versetzt sind die Ober-Postassistenten Hallmann von Dirschau und Resche von Thorn nach Danzig. Zum Postanwärter angenommen ist der Wachmeister Erdmann in Strassburg.

— (Personalnachrichten im Eisenbahn-Direktionsbezirk Bromberg.) Güterverkehrszentrale von Hohenfalka nach Sorau versetzt. — Ernann zum Schaffner der Hilfs-Schaffner Duhr in Thorn Sptbhf. — Versetzt: die Eisenbahngeliebten Hannemann von Gertraudenhütte nach Anislaw, Wludensdorff von Lippehne nach Argenua. Die Prüfung zum Unterassistenten hat bestanden: der Weichensteller Lubitz in Ostromeßko.

— (Bestandenes Examen.) Eine Thornerin, Fräulein Margarete Lohmeyer, hat am 15. d. Mts. auf der königl. Handels- u. Gewerbeschule für Mädchen in Potsdam das Examen als Gewerbeschullehrerin für Kunsthandarbeit mit gutem Erfolge bestanden.

— (Neue Landgemeinde im Kreise Thorn.) Der in dem Amts- und Standesamtsbezirk Segeln belegene Unterbezirk Dreilinden ist in eine Landgemeinde, unter dem gleichen Namen „Dreilinden“ umgewandelt worden.

— (Zum kalendariischen Frühlingssanfang) schreibt man uns: Während zu keiner Zeit des Jahres am Tage für jedermann astronomisch unmittelbar (also nicht durch die Zeit, durch Marten, Messungen) und genau irgend eine Hauptmittagszeit gegeben ist, also nicht Osten, Süden, Westen — in der Nacht gewohnt man im groben die Nordrichtung durch den Polarstern — wird morgen, am 21. März, am Tage des Frühlingssanfangs — wie auch zur Zeit des Herbstanfangs — jedermann astronomisch präzise die Ostwestrichtung gegeben, indem an dem genannten Tage die Lebenspenden Sonne genau im Osten aufsteht und im Westen untergeht. Dies, 21. März und 23. September, sind also die beiden einzigen Fälle. F.

— (Die königl. Haushaltungen) und Gewerbeschule hat am 18. März ihre Ferien begonnen, die bis zum 4. April dauern. Trotz der Ferien findet aber täglich von 10—1 Uhr Aufnahme von Schülerinnen statt, zumal auch für den Wächsternachkurs, da der vielen Anmeldungen wegen eine zweite Lehrerin für dieses Fach eingestellt wird.

— (Fest des Flottenvereins.) Die Thorer Ortsgruppe konnte keine wirksamere Propaganda für die Sache des Flottenvereins — so weit dies in der alten Hansestadt Thorn noch nötig ist — machen, als durch das ebenso groß, wie eigenartige Fest, das sie am Sonnabend in den Sälen des Artushofs veranstaltete. Trotz der offenen Hand der Hauptleitung in Berlin, die Wimpeln, Flaggen usw. in so reichlicher Menge zur Verfügung gestellt hatte, daß die Treppenaufgänge damit überladen werden konnten, hatte die Ortsgruppe noch weit über tausend Mark aufgewandt, um Agit, der sich zum Besuch angebot, im Artushof sich heimlich fühlen zu lassen, indem sie die See und ihr Kleines Helgoland dorthin verlegte. Und dies war dem Oberleiter der Veranstaltung, Herrn Architekt Rosenau, der sich auch als Wasserbaumeister bewährte, trefflich gelungen. Beim Eintritt in jeden Saal fiel der Blick auf Wasser und See, am künstlichsten von der Fächerneipe aus, und ebenso beim Eingang in den großen Saal, wo bei man aus der grünen Hut das Helgeland ragen

lab, mit 8 Strandkörben, die von Zoppot ver-  
schrieben und für den Abend vermietet waren, wie  
auch die Klänge vor den Fischerhütten rechts in den  
Lagen. Während das Meer von Wasser auch noch  
in ein Meer von Licht getaucht war, waren die elek-  
trischen Lampen im Spiegelaal durch die farbige  
Hülle von Lampen zum Mondlicht gedämpft, das  
aus dem Spiegel — der After doppelt schöner her-  
strahlte, ein stimmungsvolles, fesselndes Bild, dem  
die Fischen im Grün von Buch und Baum noch  
den Reiz des Intimen verleihen. Und die Kostüme  
legten dafür, daß auch die rechte Staffage zu dem  
Gesicht nicht fehle: Helgoländer Schiffer ecktesten  
Salages, Kapitane und Matrosen; als internatio-  
nale Badegäste, die zum Strandfest herbeigezogen,  
Offiziere aller Länder, Studenten, Biedermeier aus  
der Provinz, Russen, Spanier, Chinesen. Und welch  
ein Damenpark, Thorns schönste Eigenförmigkeit, in  
reizenden Blumen- oder Fantasieförmigen aus  
Himmel, Erde und Hölle! Kein Wunder, daß sich  
so Fischen Sekt die Hälse dabei ausstreckten. Nach-  
dem die Gesellschaft, die von Hamburg aus, dessen  
Panorama der weiße Saal zeigte, im Kabuffen-  
hampfer auf die Insel befördert war, in fröhlicher  
Stimmung bei den Klängen heiterer Musikweisen,  
die von Bord des „Bodium“ klangen, eine Stunde  
am Strande gelustwandelt hatte, begrüßte sie der  
Vorsitzer der Ortsgruppe, Herr Zahnarzt Schäfer,  
mit einer Ansprache, in der er auf den tiefen Ernst,  
der dem heiteren Fest und Spiel zugrunde liegt,  
hinwies: immer mehr Verständnis zu werden für  
die kaiserliche Politik, die Flottenmacht auf die  
Höhe zu bringen, die nötig ist, um allen Eventual-  
itäten auch der Zukunft gewachsen zu sein. Möge  
das Fest mit seinen frohen Erinnerungen auch neuen  
Anlagen für die Sache des Flottenbaus werben!  
Nach einem tadellos gefahrenen Reigen von vier  
Kabuffern, maschiert als Bootsführer und einem  
wichtigen Solo-Ballett fand der große Einzug Agirs  
statt, der, den Dreijad schwingend, auf dem Bodium  
nach nahm, begrüßt durch den „Sang von Agir“  
eines Männerchors. Nachdem hierauf in Licht-  
silbern der Kaiser und der populäre Prinz Heinrich  
vorgeführt, unter lebhaften Händeklatschen der  
Menge, hielt Agir (Herr Schäfer vom Stadttheater)  
eine Ansprache in Versen, worauf ihn die Nixe Hel-  
golands (Fräulein Maurice) ebenfalls in gebunden-  
er Rede willkommen heißt und lobend die ganze  
Festversammlung die „Wacht am Meer“ anspricht  
— ein Akt, der sehr eindrucksvoll war. Mitternacht  
war inzwischen herangezogen, die Demastierung  
beginnt, soweit sie nicht durch Gang und Sprache  
langst vorweggenommen war. In immer gehobe-  
ner Stimmung vernahm man sich weiter bis  
zum Morgen im Pavillon auf der After, in der  
Schiffstreppe „zum großen Schopper“ oder beim  
Zang auf der Düne von Helgoland.

(Modenrevue des Modebasars  
Hermann Seelig, Thorn.) Am Sonntag  
Nachmittag 4 Uhr fand in den oberen Räumen des  
Seelig'schen Modebasars eine Vorführung von etwa  
60 Modellen neuester Mode statt, der insgesamt  
wohl 500 Personen, darunter Damen der ersten  
Gesellschaftskreise, bewohnten. Die Kostüme, ge-  
tragen von jungen Mädchen mit guter Figur, die  
sich durch die Reichen der Besucherinnen bemerken  
waren. Diner, Straußen, Gesellschaftstolletten,  
Robes de chambre, Frühstücks- und Sommer-  
kostüme, einschließend die Solenröcke, zum großen  
Teil französische Toiletten, Modelle von Paquin,  
Pretzel, Drecol, Beschof, David und Bernard, in  
Preisliste bis 1200 Franken, aber auch eigene Erzeug-  
nisse der Firma S. Seelig, manche Kostüme so ent-  
scheidend, daß sie den Damen Ausrufer der Bewunde-  
rung abtrug. Wie die Firma uns mittelst, wird  
benachrichtigt, nach der Rückkehr des Inhabers von  
seiner Pariser Modelleinkaufsreise, eine zweite  
Revue für Hochsommer-Toiletten erfolgen, wobei  
auch dezente Solenkleider, „Jupons Oulottes“ vor-  
geführt werden.

(Thorner Stadttheater.) Aus dem  
Theaterbureau: Dienstag den 21. März, 8 Uhr, erstes  
Gespielt des Jbren-Ensembles unter Leitung von Maria  
Schöff. Als 1. Vorstellung findet „Hedda Gabler“ statt,  
in welcher die berühmte Künstlerin die Titelrolle spielt.  
Hier hat sie Gelegenheit, ihre volle Kunst zu entfalten;  
die scharfe Charakteristik, die abgelesene Stimmung, die  
plastische Geste verbunden mit dem ausdrucksvollen  
Mienenspiel geben ein Ganzes, wie es nur bei einer  
großen Künstlerin möglich ist. Das Ensemble hat den  
Vorzug, daß nicht nur der Star hervortritt, sondern jede  
Eingeliehung ist eine wohlüberdachte und von künstle-  
rischer Abordnung. Aber das 2. Gespielt „John Gabriel  
Borkmann“ morgen näheres. Beide Abende geben  
dem fleißigen Publikum Gelegenheit, den großen nor-  
wegischen Dichter wahr interpretiert zu sehen: Donner-  
stag den 23. März, zum letztenmale, „Tannhäuser“. Or.  
Oper von Rich. Wagner.

(Der gestrige Sonntag) brachte, nach-  
dem die Sonne das Gewölke durchbrochen, einen  
heutern Nachmittags, der alles aus der Enge  
des Winters hinauszog in die herrliche Umgebung  
Thorns, die nun in dem schon tiefstimmigen Kon-  
zert der Blüten ihren schönsten Reiz zu entfalten be-  
gann. Alle Gartenrestaurants waren fast besetzt.  
Abends hatte das Konzert der 18er bei Helgoland-  
Rezeption im Artushofsaal eine große Zahl von  
Besuchern angelockt, jedoch der Saal fast überfüllt  
war. Das Programm brachte den Marsch „Hamburg  
bleibt Hamburg“, „Sipp hipp hurra-Marsch“, ein  
„Helgoland-Potpouri“ (von Linde), „Nordseebilder“  
(von Motzka) und was sich sonst für ein „Strand-  
konzert“ auf Helgoland eignete. Sehr gut beacht-  
et auch das Varietee im großen Saale des Vikto-  
riaparks an beiden Vorstellungen des Sonntags.  
Auch dem Fußball, wie dem Kollschußsport wurde  
großen vom Thorner Sportverein Vikula und den  
Freunden des letzteren Sports fleißig gehuldigt.

(Die Dampföhre) hat, nachdem die  
Baufürde fertiggestellt, am Sonnabend ihren Be-  
trieb wieder aufgenommen.

menslich, gerecht, aber bis zur Grausamkeit schneidig  
nach Grundfragen handelnd, auch wenn die Schneide ihn  
mit verlegt. Von dieser Auffassung ist dann nur noch  
ein kleiner, notwendiger Schritt zur Umänderung der  
Maske des Regers in die eines Mannes, wie ihn  
Shakespeare ja auch nennt. Dem scheint übrigens auch  
Professor Dibelius zuzustimmen, wenigstens schrieb er  
uns, daß ihn unsere Ausführungen sehr interessiert  
hätten. Der Hinweis der Boranzeige auf seinen Vor-  
trag war indessen ein leerer Schall, denn die Auffüh-  
rung am Sonnabend bewegte sich gänzlich in den  
alten, hergebrachten Bahnen, und nicht einmal ge-  
mäßiger, vielmehr der extremsten Richtung, die Dibelius  
als Wilden, als blind wütendes Ungeheuer erscheinen  
läßt. Wie sehr dies dem klaren Wortlaut der Dichtung  
widerpricht, wollen wir nur an einer Stelle nachweisen.  
Als Dibelius Beweise fordert, droht er allerdings Jago,  
im Falle dieser ein Verleumder, auch von seiner Seite  
die schwersten Strafen an, warnt ihn aber sofort vor  
der schwereren Strafe des Himmels: „Wenn du sie  
froh verleumd'st und soltest mich, dann bete nie mehr;  
schlech die Rechnung ab, mach', daß der Himmel weint,  
die Erde bebt, denn nichts zum ewigen Fluche kannst  
du flügen, das größer sei“, d. h. bist du Verleumder,  
dann sündige ruhig weiter, denn durch diese abscheu-  
lichste aller Taten ist deine Seele ohnehin auf ewig ver-  
loren, alle weitere Sünde kann nichts mehr dazu ober-  
dauern tun. Jago spielt den Entsetzten, seinen Freunds-  
chaftsdienst als eine so ungeheure Tat aufgefaßt zu  
sehen: „O God! o Himmel, schüß mich! Seid Ihr  
ein Mann? habt Ihr Vernunft und Sinn? ... Ich  
blöder Tor, des Lieb und Redlichkeit als Vasser  
gilt! ... Wert auf, o Welt; aufrichtig sein und redlich  
bringt Gefahr. Dank für die Warnung; keinen  
Freund von jetzt lieb ich hinfort, da Liebe so verkehrt“  
— heuchlerische Worte, die Dibelius Argwohn wieder  
einschleiert: „Weiß! Du soltest doch wohl ehrlich  
sein.“ Aus dieser Unterredung machte die Darstellung  
eine ganz schreckliche Szene, indem sich Dibelius auf  
Jago stürzt, ihn am Boden würgt und den halb Er-  
droffelten schließlich zur Seite schiebert — eine Szene,  
die auf die Zuschauer, wie deutlich zu hören, tödlich  
wirkte. Und die unfreiwillige Komik wäre noch größer  
gewesen, wenn man die dabei gesprochenen Worte des  
Dibelius und nachher Jagos „Dank für die War-  
nung“ verstanden und erfaßt hätte. Auch das näm-  
lich spricht gegen die hergebrachte Auffassung, daß in  
dem beständigen Sturm und Orkan der Leidenschaft alle  
Feinheiten der Dichtung verloren gehen. Daß die jäh-  
liche Verführung der Desdemona einem solchen Dibelius  
gegenüber, der auch in der Maske als der wildeste  
Jahrmartstyp erscheint, während der gebildete Neger  
mehr durch die seiner Rasse eigentümliche Ausdrucks-  
weise als durch sein Aussehen abfällt — daß die Verführung:  
„Dich nur lieb ich und werde dich ewig lieben“, nicht im  
Lichte einer widerlichen Berührung erscheint, die jeder  
Sympathie mit Desdemona ein Ende macht, ist ein Be-  
weis, was der Mensch alles hinnehmen und erträgt, wenn  
er von Jugend auf in Auffassungen und Verhältnissen  
sich hineinlebt. Die Aufführung am Sonnabend hat  
also die erhoffte Reform noch nicht gebracht, wir müssen  
noch weiter auf den Weg des darstellerischen Kunst  
warten, der uns endlich den rechten Dibelius vor Augen  
führt und damit der herrlichsten Dichtung, an der der  
Genius verschiedener Völker und Zeiten mitgearbeitet,  
erst zu einer Wirkung verhelfen wird, die sich jetzt nur  
ahnen läßt. Mit dem Maßstabe des Hergebrachten ge-  
messen, war die Aufführung gut. Herr Coué gab den  
„Dibelius“, auch in der Maske prächtig, ganz vorzüglich  
und brachte alle Stufen der Wildheit, vom ersten  
Stirnrunzeln bis zum Wutausbruch in der erwählten  
Würgelzene und der gelassenen Verwirrung vor dem Dym-  
nachisanfall zu würdevollem Ausbruch. Weiterbest war  
die Darstellung des „Jago“ durch Herrn Horn, der nur  
im Prologe die erforderliche Deutlichkeit der Aussprache  
vermissen ließ. Fräulein Maurice war eine fast ideale  
„Desdemona“, wodurch die Abnormität der Leidenschaft  
für einen Neger nur um so schärfer hervortrat. Auch  
die Rolle des „Cassio“ fand in Herrn Schürer, dem  
auch ein Borberfräulein überreicht wurde, einen guten  
Vertreter, ebenso die der „Emilia“ in Fräulein Syring,  
die sich im Finale der Tragödie durch gelungene Dar-  
stellung auszeichnete. Die Spielleitung des Herrn Wolg  
war einwandfrei und lobenswert. Nur fehlt immer, auch bei  
anderer Leitung, der gleiche Fehler wieder, Stühle mit  
hoher breiter Lehne in voller Front in die Mitte der  
Bühne zu stellen und dadurch die Vorränge im Hinter-  
grund, hier die Sterbezene, die Fräulein Maurice ergreifend  
spielte, zu verdecken. Derartige Anordnungen sollten  
doch auch vom Zuschauer-erraum, was offenbar nicht ge-  
hehrt, nachgeprüft werden. Das, mit Ausnahme des  
1. Rangens (Balkon), gut besetzte Haus spendete der  
vortrefflichen Aufführung besonders am Schluß lebhaften  
Beifall.

Am Sonntag Abend wurde „Der Verschwen-  
der“, romantisches Schauspiel in 3 Akten von Ferdinand  
Raimund gegeben. Das Stück, das letzte, 1832 er-  
schienene Werk des österreichischen Dichters, erhält sich  
auf der Bühne, obwohl die Vergewaltigung des Realisti-  
schen und Farastischen derart ist, daß nicht nur die  
Stilleinheit, sondern auch die sinnvolle Beziehung auf  
das Leben verloren geht. Aber es enthält prächtige  
Szenen, wie die Begegnung des Kunststellers mit dem  
alten Weibe — eine Szene, die Möliere geschrieben  
haben könnte, dessen Lebensgang der Raimunds auch  
ähnelt — und der Streit des Ehepaares über die Auf-  
nahme des verarmten Verschwenkers, mit der wunder-  
bar feinen Zeichnung des Frauencharakters. Das Zu-  
rückgreifen auf dies romantisches Schauspiel, zu der liebe-  
vollen Ausstattung und Ausgestaltung, die ihm gestern  
zuteil wurde, darf wohl mit als ein Zeichen der Reak-  
tion gegen den fantastischen und poetischen Naturalis-  
mus gelten, der sich mit Unrecht so wirksame Mittel, wie  
die Verführung der inneren Regungen der Angst  
des Verschwenkers in der Gestalt des Weibers, der ihn  
verfolgt, entgegen läßt. Die Aufführung, in der reichen  
Art, in der das Stück herausgebracht wurde, war ein „Ereig-  
nis“. Die Gestalten der „Fee Gerisane“ (Fräulein  
Maurice) und des „Geist Agur“ (Herr Wolg) und in  
den Befangpartien Herr Rinder) waren in der rechten  
mädchenhaften Weise und Wendung verpackt, und die  
einzelnen realistischen Szenen fanden durch Herrn  
Kiech („Valentin“), der eine hervorragende, durch keinen  
unkünstlerischen Zug getriebene Leistung bot, und Fräulein  
Josepha („Frau Valentin“), denen die Kinder „Etele“  
Fräulein Caron) und „Hanel“ (Fräulein Normann) trefflich  
lebendigen, ebenso wie durch Frau Körner („alte  
Frau“) und Herrn Bindemann („Chevalier“), der für  
solche Rollen besonders begabt ist, eine prächtige Dar-  
stellung. Die unbedeutende Titelrolle war mit Herrn  
Schürer, die des „Kammerdieners“ mit Herrn Horn  
aufs beste besetzt. Daß die Musik, die Conradin  
Kreuzer zu Raimunds Schauspiel geschrieben, so gut  
und wirkungsvoll, wie möglich, ausgeführt wurde, ver-  
steht sich bei der Geltung des Herrn Kapellmeisters  
Fritsch von selbst. In den zweiten Akt war ein ganzes  
Konzert einreicht, worin Fräulein Arndt, Fräulein Niedert  
und Herr Transch als Solisten, die Herren Transch,  
Bornträger, Mümmel und Fruth als Quartett mitwirkten  
und mit ihren Vederorträgen, die Herr Kapellmeister  
Fritsch am Klavier aufs feinste begleitete, z. oben, zum  
Teil kläglichem Beifall fanden; ferner ein reizendes  
Ballett, das von Fräulein Bauer und Herrn Rosenoff ge-  
tanzt wurde. So kann die Aufführung in jeder Hin-

sicht, auch in der Ausstattung, als musterhaft und  
unserem Stadttheater zur Ehre gereichend bezeichnet  
werden. Das Haus war stark besetzt.

### Mannigfaltiges.

(Familientragödie.) Als der  
36jährige in der Koloniestraße in Berlin  
wohnende Stellmacher Balda, der als arbeits-  
scheuer roher Geselle und Trinker bekannt  
ist, in der Nacht zum Sonntag wieder schwer  
brücheln nach Hause kam, mißhandelte er  
seine Frau in fürchterlicher Weise. Die  
schwache Frau suchte sich zu wehren und ver-  
setzte dem Rasenden, als er sie würgte, einen  
Fußtritt und flüchtete dann mit ihren Kindern  
zu Verwandten. Als sie Sonntag früh in  
ihre Wohnung zurückkehrte, fand sie ihren  
Mann dort tot auf. Wahrscheinlich wurde  
ihm durch den Fußtritt eine Krampfadere ver-  
letzt, jedoch er verblutet ist.

(Wieder ein Frauenmord in  
Berlin.) In der Nacht zum Sonntag  
4 Uhr wurde die 31 Jahre alte Prostituierte  
Martha Schramm in ihrer Wohnung in der  
Bogenstraße durch den bei ihr wohnenden  
Kellner Karl Lehmann ermordet aufgefunden.  
Der Täter ist noch nicht bekannt. — Auf  
die Ergreifung des Mörders der Prostituierten  
Frau Schramm, die von ihrem Manne ge-  
trennt lebte und mit dem Kellner Lehmann  
zusammen wohnte, hat die Polizei eine Be-  
lohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Man  
vermutet, daß es sich bei der Tat um einen  
Racheakt handelt.

### Neueste Nachrichten.

Parteileitungen und Reichstagswahlen.  
Berlin, 20. März. Im Reichstags-  
gebäude versammelten sich am gestrigen  
Sonntag die beiden Zentralverbände der National-  
liberalen und der fortschrittlichen Volkspartei.  
Der Abgeordnete Bassermann erstattete in der  
Versammlung der Nationalliberalen ein aus-  
führliches Referat über die Vorbereitungen zu  
den Reichstagswahlen, an das sich eine ein-  
gehende Aussprache angeschlossen. Schließlich wurde  
mit allen gegen 5 Stimmen folgende Reso-  
lution angenommen: „Der Zentralvorstand,  
überzeugt, daß die Parteifreunde im Lande sich  
des Erstes der politischen Lage und der Ver-  
antwortung bewußt sind, die die bevorstehen-  
den Wahlen ihnen zuzieht, spricht die Erwar-  
tung aus, daß die Wahlkreisorganisationen  
der endgültigen Aufstellung der Kandidaten  
und vor dem Eingehen taktischer Wahlabkom-  
men sich mit dem geschäftsführenden Ausschuß  
des Zentralvorstandes ins Einvernehmen  
setzen.“ Diese Resolution hat hauptsächlich den  
Zweck, Wahlabkommen, wie sie in Bingen,  
Algen und Haagen vorgekommen sind, nach  
Möglichkeit zu verhüten. — Die Sitzung des  
Zentralausschusses der fortschrittlichen Volks-  
partei war von 120 Parteiangehörigen aus  
allen Landesteilen besetzt. Abgeordneter  
Fischer gab in dem Geschäftsbericht der  
Freude Ausdruck, daß die Parteioffiziation  
nach der Fusion fast vollständig auf den Boden  
der neuen Organisation getreten sind. 600  
Bereine der fortschrittlichen Volkspartei seien  
in 24 Wahlkreisen vorhanden. Nur in West-  
preußen, in Westfalen und im Elsaß sei der  
Anschluß noch nicht vollzogen. Dann sprach der  
Abgeordnete Naumann über die nächsten  
Wahlen und besonders über das Verhältnis  
zu den Nationalliberalen. Er betonte, daß sich  
die Einigung der Vorkandidaten in einer  
Weise vollzogen habe, wie sie die größten Opti-  
misten erwarteten hätten, jedoch der Eindruck  
einer wirklichen Geschlossenheit vorhanden sei.  
Aus allgemeinen politischen Gründen trat  
Naumann für eine parteitaktische Verständi-  
gung mit den Nationalliberalen bei den  
nächsten Wahlen ein. Dann teilte der Abge-  
ordnete Fischer mit, daß vorläufig von der  
fortschrittlichen Volkspartei 132 Kandidaten  
aufgestellt seien.

Berlin, 20. März. Der gestern in  
Cresfeld aufgestiegene Ballon „Düsseldorf IV“  
wurde, den Morgenblättern zufolge, in den  
Junder See getrieben. Der Führer des Bal-  
lons, Metallwarenfabrikant Kayser, dürfte  
den Tod in den Wellen gefunden haben. Der  
Mitfahrer Otto Schröder wurde schwer ver-  
letzt aufgefunden.

Sozialdemokratische Demonstrationen  
für das Frauenstimmrecht.

Berlin, 20. März. 41 sozialdemo-  
kratische Volksversammlungen fanden gestern  
Nachmittag um 2 Uhr in Groß-Berlin statt,  
um eine Demonstration für das Frauenwahl-  
recht herbeizuführen. Die Redner erklärten  
das politische Frauenwahlrecht als eine Haupt-  
forderung des sozialdemokratischen Pro-  
gramms. Von den 25 000 Personen, die an  
den Versammlungen teilnahmen waren etwa  
3/4 Frauen.

Wien, 20. März. Heute fanden in ganz  
Österreich Versammlungen von Frauen zu-  
gunsten des Frauenwahlrechts statt. An der  
Wiener Versammlung nahmen etwa 4000  
Frauen teil, die nachher in vollständiger Ruhe  
über die Ringstraße zum Rathaus zogen und  
dort das Frauenwahlrecht verlangten.

Chinas Antwort an Rußland.

London, 20. März. China überreichte  
die Antwort auf die russische Note vom 24. Fe-  
bruar. Sie ist in den freundschaftlichsten und  
versöhnlichsten Ausdrücken gehalten und ge-  
währt Rußland das Recht, einen Konsul in  
Kobdo zu ernennen. Die Note räumt den  
russischen Untertanen das Recht auf den Frei-  
handel in der Mongolei und anderen Gegenden

außerhalb der großen Mauer und im Norden  
und Süden Tien-tsin-gebietes für Erzeugnisse  
jeder Art und jeden Ursprungs ein.  
Die Revolution in Paraguay unter-  
drückt.

Buenos Aires, 20. März. Die Auf-  
standsbewegung in Paraguay ist nach einem  
heftigen Kampfe am Sonnabend unterdrückt  
worden. Der Diktator Yza befehligte selbst  
die Truppen und errang einen bedeutenden  
Sieg. Die Aufständigen wurden zerstreut  
und ihr Führer getötet. Die übrigen Leiter  
der Bewegung wurden meist gefangen genom-  
men. Oberst Yza glaubt, 100 Mann und vier  
höhere Offiziere verloren zu haben.

### Ämtliche Notierungen der Danziger Produkten- Börse

20. März 1911.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem  
notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision  
unfamäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

W eizen unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.  
Regulierungspreis 196 Mk.  
per April—Mai 197 Mk. bez.  
per September—Oktober 193 Mk. bez.  
inländ. hochbunter 761 Gr. 197 Mk. bez.  
inländ. bunter 73—756 Gr. 178—195 Mk. bez.  
inländ. roter 718—745 Gr. 180—190 1/2 Mk. bez.  
R o g g e n unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.  
inländ. 691—744 Gr. 145—146 1/2 Mk. bez.  
Regulierungspreis 146 1/2 Mk.  
per April—Mai 148 Mk. 147 1/2 Mk. bez.  
per September—Oktober 150 Mk. bez.  
G e r s t e unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.  
inländ. 627—650 Gr. 152—159 Mk. bez.  
transito 116—117 1/2 Mk. bez.  
H a l b e r u n g e n unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.  
inländ. 14—150 Mk.  
transito 92—102 Mk. bez.  
R o g g e n u n t e r T e n b e n z : fest.  
R e n d e m e n t 88 % fr. Neufahrw. 10,50 Mk. inf. S.  
S t e l e per 100 Stk. W eizen 9,80—9,90 Mk. bez.  
R o g g e n 8,90—9,00 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

### Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	20. März	18. März
Tendenz der Fondsbörse:		
Österreichische Banknoten	85,10	85,15
Russische Banknoten per Rasse	216,20	216,15
Wechsel auf Paris	—	—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	94,20	94,10
Deutsche Reichsanleihe 3 %	84,30	84,30
Preussische Staatsanleihe 3 1/2 %	94,20	94,20
Preussische Staatsanleihe 3 %	84,25	84,25
Thürmer Stadtanleihe 4 1/2 %	—	—
Thürmer Stadtanleihe 3 1/2 %	—	—
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	89,75	89,90
Westpreussische Pfandbriefe 3 % neut. 11.	80,50	80,50
Nürnberger Pfandbriefe 4 %	92,30	92,50
Russische russifizierte Staatsrente 4 %	94,25	94,25
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %	95	95
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	198,60	198,50
Deutsche Bank-Aktien	269,90	269,90
Disconto-Kommandit-Aktien	198,30	198
Norddeutsche Kreditbank-Aktien	125,25	125,55
Offbau für Handel und Gewerbe	128,50	128,20
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	272,80	271,70
Böhmische Pfandbriefe	232	231,75
Saxpener Bergwerks-Aktien	187	186,40
Saxpener Bergwerks-Aktien	174	174,75
Weizen loco in New York	95 1/2	95 1/2
„ Mai 1911	203	203
„ Juli	202,25	202,75
„ September	195	195
Roggen Mai	156	155,50
„ Juli	159,50	158,75
„ September	—	—
Spicibus: 70er loco	—	—
Bankdiskont 4 % Lombardzinsfuß 5 1/2 %, Privatdiskont 3 1/2 %		

Danzig, 20. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr 38 in-  
ländische, 22 russische Waggons  
Königsberg, 20. März. (Getreidemarkt.) Zufuhr  
54 inländische, 47 russische Waggons egl. 13 Waggon Rote  
und 5 Waggon Rügen.

### Wetter-Übersicht der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 20. März 1911.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Relativfeuchtigkeit in Prozenten (nach 7 Uhr)
Berlin	764,8	D	bedeckt	-1	0 765
Hamburg	768,0	D S E	bedeckt	-1	0 768
Schwelmünde	—	—	wolkenlos	—	—
Neufahrwasser	770,2	S D	—	-1	0 770
Wien	770,7	W	bedeckt	0	0 771
Hannover	765,7	S D	wolfig	-1	0 766
Berlin	768,5	D	heiter	-2	0 768
Dresden	766,8	D	wolkenlos	-1	0 767
Breslau	769,7	D S D	wolkenlos	-2	0 769
Bromberg	771,1	D	wolkenlos	-2	0 770
Wetzlar	757,9	D R D	wolkenlos	3	0 757
Frankfurt (Main)	760,1	R D	heiter	2	0 760
Karlsruhe (Baden)	759,0	R D	heiter	2	0 759
München	760,9	S D	halbbedeckt	0	0 762
Zugspitze	525,0	S D	wolkenlos	-7	0 725
Schiff	750,3	D	bedeckt	8	2 751
Aberdeen	766,0	S E D	bedeckt	8	1 768
St. Petersburg	749,4	S E D	Regen	10	1 750
Paris	753,8	S D	wolfig	8	0 754
Willingen	738,5	D	halbbedeckt	3	0 738
Christiansund	771,3	—	wolkenlos	-1	0 772
Stagen	771,0	R D	wolkenlos	1	0 772
Kopenhagen	771,3	D S D	wolkenlos	0	0 771
Stockholm	770,3	R W	heiter	-3	0 770
Japaraanda	776,7	S D	bedeckt	-7	0 764
Wachangel	760,5	R	heiter	-5	2 751
St. Petersburg	766,2	R D	wolkenlos	-6	0 764
Riga	769,5	R	bedeckt	-1	0 770
Warschau	777,1	D S D	wolkenlos	-5	0 769
Wien	766,4	R D	bedeckt	-3	0 766
Mosk.	769,4	D	bedeckt	11	0 763

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.  
vom 20. März, früh 7 Uhr.  
Lufttemperatur: — 5 Grad Cel.  
Wetter: heiter. Wind: St.  
Barometerstand: 770 mm.  
Um 19. morgens bis 20. morgens höchste Temperatur  
+ 4 Grad Cel., niedrigste — 6 Grad Cel.

### Weichselverkehr bei Thorn.

Angekommen: Dampfer „Fortuna“, Kap. Boigt, mit  
800 Ztr. Gütern, Dampfer „Thorn“, Kap. Wit, mit 2 Rähnen  
im Schlepplau und 1000 Ztr. Gütern, sowie die Rähne der  
Schiffer A. Roth mit 2100 Ztr. Schmelzblei, sämtlich von  
Danzig. B. Mielke mit 4600 Ztr., J. Kubacki mit 3300 Ztr.,  
B. Wölowski mit 2800 Ztr. Kleie, sämtlich von Warschau;  
außerdem Dampfer „Rupland“, Kap. Bieditz, mit 3 Rähnen  
im Schlepplau, sowie die Rähne der Schiffer J. Jezowski  
mit 3100 Ztr., Th. Wölowski mit 4100 Ztr., W. Wölowski  
mit 3700 Ztr., C. Kaehe mit 3000 Ztr., A. Wluczanski mit  
2300 Ztr. Gütern, sämtlich von Danzig nach Warschau,  
A. Klunowski mit 2160 Ztr. Zement und 120 Ztr. Teer von  
Danzig nach Ploz. Abgegangen: Dampfer „Meta“, Kap.  
Sartorius, mit 25 Tsch Spiritus, 920 Ztr. Kartoffelmehl und  
200 Ztr. Gütern nach Königsberg, sowie die Rähne der  
Schiffer F. Poltranet mit 3000 Ztr. Zucker und 1200 Ztr.  
Wehl. B. Wölowski mit 6000 Ztr. Zucker, beide nach  
Danzig. J. Of mit 3300 Ztr. Wehl nach Magdeburg.

### Thorner Stadttheater.

„Dibelius“. Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.  
„Der Verschwenker“. Romantisches Schauspiel in  
3 Akten von Raimund.  
Am Sonnabend fand die Aufführung von „Dibelius“  
statt, der man mit einiger Spannung entgegen sah, da  
die Boranzeige aus dem Theaterbureau Bezug genom-  
men hatte auf den Vortrag von Professor Dibelius, der  
in Dibelius das Urbild solchthigen Wesens erblickt

Die glückliche Geburt eines kräftigen Jungen zeigen sehr erfreut an  
Leiblich den 19. März 1911  
Oberarztkontrollleur H. Werner und Frau Agnes, geb. Blass.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen, Herrn **Eduard Heymann**, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.  
Thorn-Moche den 20. März 1911.  
Martha Heymann und Kinder.

**Bekanntmachung.**  
Für das städtische Krankenhaus wird zum 1. kommenden Monats ein un-verheirateter Bäcker gesucht.  
Meldungen bei der Frau Oberin, Thorn den 16. März 1911.  
Der Magistrat, Krankenhausverwaltung.

**Verpachtung.**  
Wir haben ein fast 20 Morgen großes Grundstück, auf dem eine **Ziegelei u. 1 Sägewerk** betrieben werden, zu günstigen Bedingungen **sofort** zu verpachten. Angebote werden bis zum 30. März er. entgegen genommen. Die Ziegelei ist mit modernem Ringofen versehen, und es sind noch in letzter Zeit ca. 1 1/2 Millionen Stück Ziegel, Dachsteine, Röhren etc. im Jahre angefertigt worden.

Am Ende der Betrieb des Sägewerkes ist rentabel, zumal mit ihm ein Holzgeschäft verbunden werden kann. Ziegelei und Sägewerk sind womöglich zusammen zu verpachten, indes können sich auch Reflektanten für das eine oder andere Objekt melden. Die zu hinterlegende Kaution beträgt 5000 Mk. oder bei Einzelkauf: 3500 Mk. für die Ziegelei und 1500 Mk. für das Sägewerk.  
Nähere Auskunft über Sachverhältnisse, Beschichtigung etc. erteilt die unterzeichnete Behörde.  
Briefen Wpr., den 17. März 1911.  
Der Magistrat, Dr. Kompass.

**Kontursverfahren.**  
In dem Kontursverfahren über das Vermögen des Kolonialwarens- und Fouragehändlers **Alexander Blazewicz** in Thorn, Culmer Chaussee, ist zur Befriedigung der nachträglich angemeldeten Forderungen der Prüfungstermin und infolge eines vom Gemein-schuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleichs Vergleichstermin auf den

**10. April 1911,** vormittags 10 Uhr, vor dem königlichen Amtsgericht in Thorn, Zimmer Nr. 22, anberaumt.  
Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Kontursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.  
Thorn den 16. März 1911.  
Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

**Städtische höhere Mädchenschule**  
(offizielle anerkannte zehnklassige Anstalt mit getrennten Jahrestufen) Culm.  
Das neue Schuljahr beginnt am **Donnerstag den 20. April,** morgens 9 Uhr.  
Die Aufnahme und Prüfung neuer Schülerinnen findet am **Mittwoch den 19. April** von 10-11 Uhr im Amtszimmer des Unterzeichneten (Schulgebäude, erster Stock) statt. Anmeldungen werden schon jetzt schriftlich und mündlich jederzeit entgegen genommen. Vorzulegen sind bei der Anmeldung Geburts- und Impf-, bezw. Wiederimpfzettel, sowie das Abgangszugzeug von der etwa bereits besuchten Schule.  
Das Schulgeld beträgt 100 Mk. für die Unterstufe (Kl. X-VIII), 130 Mk. für die Mittel- und Oberstufe (Kl. VII-I). Für Auswärtige können Pensionen nachgewiesen werden.  
Culm, im März 1911.  
Langbehn, Direktor.

**Nervenschwäche**  
und deren Folgezustände, Angstgefühl, Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Gemütsverwirrung, Herzklappen u. Magen-schwäche, Ohrensausen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Uebelkeit, Zittern der Glieder usw. behandelt aufgrund 30 jähriger Erfahrung.

**Chemiker Heyden, Altona (Elbe).**

**Schülerinnen oder Schüler** finden angenehme u. gewinnhafte Pension. Frau Gusk, Grabenstraße 28, Eingang Bäckerstr. 47.

**Junge Leute** finden Pension. Gerechtf. 2, 1 r. Unständiges Logis mit guter Pension zu haben. Strobandstraße 4, 1.

**Kernfettes Fleisch** Roßhalsfleisch Kohlenschmidt, Coppersmühlstr. 8 :: Fernsprecher 555.

**Uebungsschule des evangel. Lehrer-Seminars.**  
Die zu Ostern d. Js. schulpflichtig werden evangel. Kinder, die in Kolonie Weichhof, Weichhöferstr., Janigenstr., Katernstr. und Waldstr. wohnhaft sind, können zur Aufnahme am **1. April d. Js., vorm. 9 Uhr,** bei dem Ordinarius der Uebungsschule im evangel. Seminar angemeldet werden. Es sind der Geburtschein, der Impfschein und der Taufschein beizubringen.  
Der königl. Seminardirektor.

**Verreist** bis 20. April.  
**Dr. L. Szuman.**

**Strumpffriderei Anna Winklewski,** Thorn, Kaffarinenstr. 10.  
**Einziges Spezialgeschäft** am Orte für **Strümpfe** jeder Art.  
Neuheiten in Handschuhen. Beste Ware. Allergünstigste Auswahl. Billigste Preise.  
„Meine Tochter war hochgradig blutarm.“

Durch eine Hauskur mit **Altschwarzer Mark-Strümpf-Strickerei** (Zob-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle) hat sie die besten Erfolge erzielt. Das Allgemeinbefinden hat sich geböhrt und der Appetit wurde in hohem Maße angeregt. Inzwischen hat sie sich wieder in der Arbeit betätigt. In hohem Maße dankbar. Frau M. „Der Mark-Strümpf-Strickerei“ leistet mir großartige Dienste. Bin sehr zufrieden. Frau M. „Seit 4 Wochen trinke ich Mark-Strümpf-Strickerei, fühle mich jetzt bedeutend wohler und kräftiger, habe mehr Appetit, Lebens- und Schlafenslust.“ Frau S. „Arzt. warm empf. 1/2 Pf. in der Anker-Drogerie, Elisabethstr. 12, bei **Adolf Majer, Breitestr. 9, und Paul Weber, Culmerstr. 20, Drogerien.**

**Zur Gant** offeriere: **Weißklee, Grünklee, Luzerne, Seradella, Raygras** in verschiedenen seidefreien Partien billigst.  
**Nathan Blum, Dt. Enlau, Westpr.**

**Sämereien** für **Feld, Wald und Garten** in bester Qualität, neuester Ernte, empfiehlt **Georg Dietrich** Alexander Rittweger Nachf., Elisabethstr. 7. Telefon 23.

**Hotels, Restaurants und Cafés** zum Kauf und zur Pachtung sucht sofort **Th. E. Huse & Co.,** Königsberg i. Pr., Telefon 1135.  
Ein alleinsteh. älterer Herr oder Dame findet gegen mäßige monatl. Vergütung liebevolle lebenslängl. Aufnahme und Pflege. Angebote unter **L. M. 1200** an die Geschäftsstelle der „Presse“.  
wünscht Beschäftigung. Fischerstraße 17.

**Stellenangebote** **Zünftiger Maurerpolier** für größeren Neubau und dauernde Beschäftigung sofort gesucht.  
**Maurermeister Köhn.** Für Bau- und Möbelschleiferei mit Kraftbetrieb in Thorn für sogleich **Werkführer** gesucht. Ausführliche Meldungen mit Gehaltsansprüchen unter 278 an Annoncen-Expedition **Wallis, Thorn.**  
Frau zum Semmelaustragen gef. **Fromberg, Goflestr. 40.**

**Flotte Strickerin** für Strickmaschine u. solche, die es erlernen wollen, gef. Meldg. Gerechtf. 30, i. 2.  
**Ein junges Mädchen** als Aufwärterin verlangt Dampfwascherei 'Schneewittchen', Hoffstr. 19.  
**1 zuverläss. Mädchen,** nicht zu jung, sucht vom 1. April Frau **Strube, Grabenstraße 106.**

**Großer kolonialer Lichtbildervortrag** über: **„Die deutschen Kolonien und ihre Bedeutung für das deutsche Volk und das deutsche Wirtschaftsleben“**  
am **22. März im Viktoriapark in Thorn um 8 1/2 Uhr.**  
Zahlreiche Originallichtbilder.  
Redner: **Wilhelm Fölmer, Berlin,** Herausgeber der „Deutschen Kolonien“ und der „Deutschen Auslandsnachrichten.“  
Preise der Plätze: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg. Die Mitglieder nationaler Vereine zahlen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte 30 Pfg., resp. 20 Pfg.  
**Der deutschnationale Kolonial-Verein.**  
J. A.: **Kurt von Francois, Major a. D. u. erster Landeshauptmann von Dt. Südwest-Afrika.**

**Auf dem Wochen-Markte!**  
Jetzt billige Fische:  
**15 Stück Fettbücklinge 0,30 Mk.**  
**1 Pfund delikaten Büchjenslachs 0,90 Mk.**  
**1 Pfund fetten Scheibenslachs 1,20 Mk.**  
**1 Pfund Delikates-Hering in Gelee 0,40 Mk.**  
**1 Pfund Anchovis 0,38 Mk.**  
Lebend frische Schellsische, Pfd. von 30 Pfg. an.  
Fischkoteletts, 45 Pfg.  
**C. Frisch, Hamburger Fisch-Händlerei,** Coppersmühlstr. 19. — Telefon 525.

**Großer Inventur-Ausverkauf** zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Besonders preiswert: **Direktoire-Korsetts** mit Strumpfhalter zu 3,00 Mk.  
**Mass-Korsetts** für jede Figur, in allen Preislagen.  
**Spezial-Korsetthaus Frau Meta Pohl,** Coppersmühlstr. 30, Nähe der Gasanstalt.

**Bureau-Hilfsarbeiter** gesucht. Persönliche Vorstellung im **Grenzamt Piasch** bei Thorn 2.

**Zivilhofenschnneider** stellt sofort ein **J. Tschichofos.** und **Sauburischen** sucht **Möbelfabrik Karl Pidon,** Thorn-Moder.

Suche per sofort **1 Lehrling und 1 jungen Mann** für Restauration auf eigene Rechnung mit Caution.  
**A. R. Werner.**

Suche von sofort oder 1. April **2 Instrukte mit Scharwerkern** bei hohem Lohn und Deputat.  
**Damrath, Gr. Rogan** bei **Zauer, Wpr.**

**Reifliche junge Leute** als Bleigießer gesucht.  
**Spiller & Co.,** Mellienstr. 79.

**Jung. Hausdiener** verlangt **Hugo Eromin, Elisabethstraße 14.**

**Zuarbeiterinnen** und junge Mädchen zur Erlernung der Damenschneiderei verl. Frau M. Klinko, Modistin, Altstadt, Markt 18.

**Empfehle Stubenmädchen für Güter- und Mädchen für alles.** Suche jüngere Dienstmädchen.  
**Laura Kroczkowski,** gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Schulmachersstr. 16, Hof.

**Empfehle mit guten Zeugnissen Köchinnen, Mädchen für alles und Kinderermädchen.** Suche Köchin und Mädchen für alles. Wanda Kramin, gewerbsmäßige Stellenvermittl., Thorn, Bäckerstr. 11.

**Anst., tücht. Mädchen** für alles, das etwas kochen kann, mit nur guten Zeugn., für best. Haushalt zum 15. 4. oder 1. 5. gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

**Röchinnen und Amme.** **Rosa Pachulski,** gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Argenau, Schloßstr. 1.

**Ein gut erhaltener Ainderwagen** und ein **Sportwagen** billig zu verkaufen. Zu erfragen im Laden **Altstädt, Markt 11.**  
**Fortzugshalber:** Tische, Stühle, Bett-gestelle m. Matratzen, 3 Kofferbilder, Wirtschaftseinrichtung, Bücher für kath. Präparanden u. a. m. zu vert.  
Mellienstr. 53, 1.

**2 gut erhaltene Arbeitswagen** 50-60 Zentner Tragkraft, billig zu vert. **Jahob-Werstadt, Leibnizstr. 17.**  
**Gutgeh. Gastwirtschaft,** mit auch ohne Land, in einem Kirch-dorfe in der Nähe von Thorn billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäfts-stelle der „Presse“.

**20 Säuereschweine** stehen zum Verkauf bei **Adolf Janke, Rudah.**  
**St. erh. Militärmantel** u. Herren-Sommerpaletot zu verkauf. Zu erfr. in d. Geschäftsst. d. „Presse“.

**Ein starker Einpänner-Wagen,** Dreizöller, steht zum Verkauf. **Brandt, Hofgarten.**  
**8 herrschaftliche Portieren und Chaiselongue** billig zu verkaufen. **Schuhmacherstr. 2, 2.**

**Elegante, moderne Spazierwagen,** wie Kabinett, Selbstfahrer, Jagdwagen usw. mit und ohne Patentlachen verkauft billig. **Wagenfabrik A. Gruber Nachf.,** Grabenstraße 7.

**Für Zollbeamte** 1 Interims- und 1 Wasserrot, sowie 1 Paletot, wenig gebraucht, für größere Person, sowie 1 Grad für kleine Person, sofort zu verkaufen.  
**Brombergerstr. 58, 1, 1.**

**Zu kaufen gesucht** Ein starkes, älteres **Reitpferd,** welches 225 Pfd. trägt, nicht zu kaufen und bittet um Angebote mit Preisangabe **Dom. Birkenack,** bei **Strasburg Westpr.**

**1 Beamtenpferd** für schwereres Gewicht gesucht billig zu kaufen  
**Treibselbde bei St. Trebis.**

**Wohnungsgesuche** **Möbl., ungen. Zimmer,** möglichst mit kräftiger Pension und Klavier, anfangs April von jungem Beamten gesucht. Preisangab. unter Nr. 1921 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Wohnung** nebst reichl. Zubehör, evtl. Garten gef. Angaben, möglichst mit Zeichnung, erbeten unter **F. H. 36** an die Geschäfts-stelle der „Presse“.

**Verkäuferin** sucht zum 1. April möbl. Zimmer bei Familienabschl. und mit rituelier Pension. Angebote mit Preis unter **A. 120,** postlagernd **Hohenstaufen.**

**Wohnungsangebote** **Möbl. Zimmer** an 1-2 Herren zu vermieten. **Herzberg, Seglerstr. 7, 1.**

**Möbl. Zimmer,** unmitelbar am Luftschiffhafen - Gelände zu vermieten. **Richthofstr. 62, 1 Tr.**  
**Ent möbl. Zimmer** nebst Kabinett, mit auch ohne Burschengefäß, v. 1. 4. 1911 zu vermieten. **Strobandstr. 12, Laden.**

**Ein möbl. Schlafzimmer** nebst Salon zu vermieten. Näheres im Restaurant **Altstädt, Markt 11.**

**2 gut erhaltene Arbeitswagen** 50-60 Zentner Tragkraft, billig zu vert. **Jahob-Werstadt, Leibnizstr. 17.**

**Gutgeh. Gastwirtschaft,** mit auch ohne Land, in einem Kirch-dorfe in der Nähe von Thorn billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäfts-stelle der „Presse“.

**20 Säuereschweine** stehen zum Verkauf bei **Adolf Janke, Rudah.**

**Ein starker Einpänner-Wagen,** Dreizöller, steht zum Verkauf. **Brandt, Hofgarten.**

**Elegante, moderne Spazierwagen,** wie Kabinett, Selbstfahrer, Jagdwagen usw. mit und ohne Patentlachen verkauft billig. **Wagenfabrik A. Gruber Nachf.,** Grabenstraße 7.

**Für Zollbeamte** 1 Interims- und 1 Wasserrot, sowie 1 Paletot, wenig gebraucht, für größere Person, sowie 1 Grad für kleine Person, sofort zu verkaufen.  
**Brombergerstr. 58, 1, 1.**

**Zu kaufen gesucht** Ein starkes, älteres **Reitpferd,** welches 225 Pfd. trägt, nicht zu kaufen und bittet um Angebote mit Preisangabe **Dom. Birkenack,** bei **Strasburg Westpr.**

**1 Beamtenpferd** für schwereres Gewicht gesucht billig zu kaufen  
**Treibselbde bei St. Trebis.**

**Wohnungsgesuche** **Möbl., ungen. Zimmer,** möglichst mit kräftiger Pension und Klavier, anfangs April von jungem Beamten gesucht. Preisangab. unter Nr. 1921 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**Wohnung** nebst reichl. Zubehör, evtl. Garten gef. Angaben, möglichst mit Zeichnung, erbeten unter **F. H. 36** an die Geschäfts-stelle der „Presse“.

**Verkäuferin** sucht zum 1. April möbl. Zimmer bei Familienabschl. und mit rituelier Pension. Angebote mit Preis unter **A. 120,** postlagernd **Hohenstaufen.**

**Wohnungsangebote** **Möbl. Zimmer** an 1-2 Herren zu vermieten. **Herzberg, Seglerstr. 7, 1.**

**Möbl. Zimmer,** unmitelbar am Luftschiffhafen - Gelände zu vermieten. **Richthofstr. 62, 1 Tr.**  
**Ent möbl. Zimmer** nebst Kabinett, mit auch ohne Burschengefäß, v. 1. 4. 1911 zu vermieten. **Strobandstr. 12, Laden.**

**Ein möbl. Schlafzimmer** nebst Salon zu vermieten. Näheres im Restaurant **Altstädt, Markt 11.**

**Neustädt. Kirchendhor.** Morgen, Dienstag, 8 1/2 Uhr: **Selbst-Prob.**  
Wohlfühliges Erscheinen dringend mit-wendig.  
**Pieger.**

**Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verein,** Ortsgruppe Thorn.  
Dienstag den 21. d. Ms., abends 9 Uhr, findet im Vereinszimmer, Schützenhaus, die **1. Monats-Sitzung** statt.  
Bitte vollständig erscheinen.  
Der Vorstand.

**Stadt-Theater.** Dienstag den 21. März, 8 Uhr: (Auser Abonnement, Dauerkarten ungiltig.) **1. Gastspiel des Jüben-Theaters,** (Internationale Tournee **Marla Rehall** mit eigenem Ensemble.)  
**Hedda Gabler.** Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen.  
Mittwoch den 22. März, 8 Uhr: **2. und letztes Gastspiel des Jüben-Theaters.**  
**John Gabriel Borkmann.** Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.

**Viktoria-Park** Heute: **Grosse Variété-Vorstellung** (Großstadtprogramm).  
Anfang 8 1/2 Uhr abends.  
**Kinematographen-Theater „Metropol“**, Friedrichstraße 7.

**Program** von Sonnabend den 18. März bis Dienstag den 21. März 1911:  
1. Verpöteltes Glück, Drama.  
2. Ein gutgefehrter Schornstein, humor.  
3. Was Billy, Einradfahrer.  
4. Der Brand von Moskau.  
5. Der Denscher, humor.  
6. Was Friz Biese getauft wurde, hum.  
7. Meister Weg als Hausgenosse, humor.  
8. Bergmannslebe, ergt. Drama.  
9. Die Raupe der Wobruide, Kolorit.  
10. John Milton, histor. Drama.  
11. Hundebestrafung.  
12. St. Paulus, biblisches Drama.  
13. Kameal 1911 in Nizza.  
14. Einlage.

**Conbilder.**  
15. Eisenbahnweil.  
16. Ach, machen Sie das nochmal (Otto Reutter).  
17. Rosario Guerrero, spanische Tänzerin.  
18. Nach sind die Tage der Rosen.  
19. Das Halbwaislein.  
20. Aufgängerlein aus der Operette „Die schöne Wifette“.

**Morgen auf dem Wochenmarkte** (Ein ang zum Rathaus):  
Tausend Köpfe Kirschen-Blumenholz zu pottbilligen Preisen, herrliche, süße Apfelsinen, Blutorangen, Mandarinen, süße Zitronen zum sofortigen Gebrauch, 25 Pf. Holl. Treibhaus-Spinat, Pfd. 40 Pf.

**1 Laden** nebst Keller per sofort zu vermieten. **Friedrichstraße 10/12, Postler.**

**Wohnungen** von 3 und 4 Zimmern vom 1. 4. sehr billig zu vermieten  
**Bergstr. 32, Telefon 594.**

**Kleine freundliche Hofwohnung** (Sonnenseite) zu vermieten.  
**Strobandstraße 20.**

**Selbstherrstraße 36, 1** ist eine schöngelegene Wohnung von 2 großen und 3 kleinen Zimmern nebst allem Zubehör zum 1. April 11 oder später zu vermieten.

**Wer leiht** einem freib. Mann 1200 Mk. zum Ankauf eines guten Stadtgrundstücks auf 1 Jahr? Kap. wird als Hypoth. einget. Höhe Zinsen u. Proz. zugest. Ang. u. L. M. 1200 an die Geschäftsst. d. „Presse“.

**Wer seine Frau** lieb hat, vor Krankheit und Siedtum schützen will, verlange **Dr. Henkels** Buch „Ohne Ainder“ geg. 50 Pf. in Briefmarken. **Fr. Linsler, Berlin-Bankow 377.**

**Witwe,** 40 Jahre alt, 1 Kind von 12 Jahren, Vermögen 15000 Mk., wünscht sich zu verheiraten. Beamter bevorzugt. Brief-Meldungen unter **D. G.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.  
Mein hellbrauner Jagdhund mit weißer Brust ist mir entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.  
**Krause,** Hofgarten.  
Hierzu zwei Blätter.

# Die Presse.

(Zweites Blatt.)

## Vom Handwerk.

Es ist gut, daß der Reichstag vor dem Schluß des Schuljahres eine Erörterung über den Stand des Handwerkes beliebt hat. Ihr Ergebnis läßt sich in knappen Worten dahin zusammenfassen, daß das Handwerk mit Fähigkeit seine Stellung zu behaupten sich bemüht, daß in einzelnen Zweigen, namentlich im Metallgewerbe, Fortschritte aufzuweisen sind, daß die Billigkeit es aber erfordert, auch dem Kleingewerbe eine Unterstützung zukommen zu lassen, welche seiner Bedeutung entspricht. Denn für jeden tüchtigen Gewerbegehilfen bleibt sie in der Hauptsache auf der Leiter des Erfolges. Eine recht erfreuliche Tatsache ist es, daß die Gesellen- und Meisterprüfungen den Nutzen gehabt haben, daß die jungen Leute theoretisch und praktisch mehr als früher lernen. Das ist ein Verdienst der Handwerkskammern, welche tüchtige Gesellen und Gehilfen heranziehen. Dabei ist allerdings nicht der Wunsch zu unterdrücken, daß es mehr sein müßten! Mit jugendlichen Arbeitern kann das Handwerk nichts anfangen, es ist auf Lehrlinge und Gesellen angewiesen, und damit diese kommen, müssen sie eben die Erkenntnis von der Erreichbarkeit einer eigenen Existenz gewinnen. Zu dem praktischen und theoretischen Wissen gehört noch die Fähigkeit zum Rechnen und Kalkulieren für die Zeit der Selbstständigkeit und etwas Kapital; diese Vorbedingungen können heute nicht mehr fortfallen.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß viele Existenzen, im Kaufmannsstande wohl noch mehr wie im Handwerk, Schiffbruch erleiden, weil sie ein zu großes Vertrauen auf die günstige Entwicklung ihres Geschäftes setzen, zu wenig an die realen Mittel denken. Das ist verkehrt! Der Wettbewerb ist überall groß, und jeder Gewerbetreibende, der sich auf eigene Füße stellen will, muß etwas aushalten können. Ein bescheidenes Beginnt sagt nicht immer zu, aber er hält Sorgen doch nach Möglichkeit fern. In unserer teuren Zeit ruft das Publikum laut nach billigen Preisen und da liegt gerade für den Handwerker die Gefahr nahe, zu billig zu werden. Darum ist eine genaue Kalkulation eine Notwendigkeit, zumal die Löhne keine Neigung zum Sinken zeigen. Das Kapital ist außerdem nötig für billigen Einkauf von Rohmaterialien. Für die Fabrikation sind die zeitgemäßen Maschinen nicht zu entbehren. Hier wäre z. B. schon eine Gelegenheit, wo das Reich oder die Staaten der Bedeutung des Handwerkes Rechnung tragen könnten. Für wirtschaftliche und kulturelle Zwecke werden alljährlich Millionen aufgewendet; es könnten den Handwerkskammern auch Summen für den Erwerb von Motoren und Maschinen in den Werkstätten zur Verfügung gestellt, nicht etwa geschenkt werden. Bei billiger Anzahlung und mäßiger Verzinsung kann eine solche Zuwendung sogleich zu Folgen für den neuen Betrieb herbeiführen.

Auch die endliche Regelung der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk, die seit Jahren schon gefordert, aber immer wieder auf die lange Bank geschoben worden ist, ist für die Submissionen und Lieferungen und die Bezahlung solcher Arbeiten eine zeitgemäße Reform da erhalten, wo es angebracht ist. Die Konkurrenz der Großbetriebe ist für die kleinen Kollegen, wie die Dinge heute stehen, nicht mehr aus der Welt zu schaffen; aber auch hier kann eine Musterung der einschlägigen Verhältnisse in regelmäßigen Zwischenräumen immer von neuem erfolgen. Wir sehen alle zweifellos Schwierigkeiten in der heutigen handwerksgemäßen Tätigkeit, aber auch, wie Eingangs schon hervorgehoben, Fähigkeit im Aushalten und vor allem bei gutem Willen die Möglichkeit, diese Hemmnisse zu verringern. Das Handwerk kann keine Riesentatkalien an sich ziehen, dazu wirkt es nicht genug ab, es hat auch die praktischen Zuwendungen nicht erfahren, deren sich andere Kreise erfreuen. Darum hat es ein Anrecht auf eine wirkliche Förderung, denn, wie auch im Reichstage von verschiedenen Seiten gesagt wurde, schöne Worte allein tun es nicht, und wer sich selbst helfen soll, der muß immer schon etwas haben. Die Sozialreform war ein großes deutsches Werk, die Existenzreform kann ein noch größeres werden.

## März-Poesie.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 18. März.  
Ein unfreundlicher Nordost blüht die Zylinderfüße gegen den Strich, die in langer Reihe, behäbige Bourgeoisgestalten darunter, zu den Gräbern im Friedrichshain zu Berlin pilgern. Proletarisch sieht das alles nicht aus. Wer am 18. März wagenradgroße Kränze japanischer Nelken sich leisten kann, dem fehlt es nicht am nötigen Kleingeld. Auch die Revolution selbst, die hier gefeiert wird, ist vom Bürgerum ausgegangen. Troßdem verläßt es die Sozialdemokratie nie, an dem historischen Gedenktag ihre Leute „in Sonntagskluft“ mit Zylinder und Handschuhen an die Gräber der Märzgefallenen zu entsenden, damit sie dort die stumme Kranz-Demonstration veranstalten. Ein paar Anarchisten, ein paar Demokraten schließen sich mit schwarzen und schwarz-rot-goldenen Schleifen an, die Masse der Bänder und Blumen aber ist rot, knallrot.  
Es gibt kaum etwas Stimmungsloseres, als das Vormarschleben dieser Herde Kommandierter. Am Eingang des Friedrichshains stehen ein Polizeileutnant und einige Schutzleute, diese mit der großen Zensurschere in der Hand. Die Anführer müssen ihren Spruch auf der Kranzschleife vorzeigen. Ist er allzu

blutrünstig, dann schnappt die Schere zu und schneidet die Bänder ab. So geht es den ganzen Vormittag, bis aller „Geist“ über den die Sozialdemokratie zu verfügen hat, abgeklappt ist.

Am wirklichen 18. März kann die Sozialdemokratie auch keine rechte Freude empfinden. Diese erste und einzige Revolution in Preußen (oder vielmehr nur in Berlin) ist ja nicht einmal von Berlinern gemacht, sondern von Polen. Die Hauptforderung, die der König am Tage nach den Barrikadenkämpfen unterschreiben mußte, war die, daß die in Moabit seit Jahr und Tag eingesperrten polnischen Aufständischen befreit würden. Sie kamen im Triumphzuge in die Stadt; und wenige Wochen später schürte Mieroslawski wieder den Aufstand der Polen. Mit irgend welchen sozialen Motiven hatte der Berliner Putsch überhaupt nichts zu tun. Er war eine Komödie, die nur deshalb einen Augenblick ernst werden konnte, weil ein gutmütiger König sich von einem schwachen Ministerium beraten ließ. Das weiß auch die heutige Sozialdemokratie; und ihre kümmerliche März-Poesie ist nur ein Verlegenheitsausdruck dafür, daß sie sonst nichts „Historisches“ zu feiern und keinen wirklichen Sieg zu verzeichnen hat.

## Provinzialnachrichten.

Sensburg, 16. März. (Ein Schuhmachermeisterstreik) ist hier ausgebrochen. Sämtliche Meister haben unter Festsetzung einer Strafe beschlossen, für Warenhäuser keine Ausbesserungen auszuführen und bei Ausbesserungsarbeiten für Private für Warenhausware 1 Mark auf den üblichen Ausbesserungspreis aufzuschlagen.

Insterburg, 19. März. (Die Bluttat im Pfarrhause von Enzshöfen) der am 22. September die in der Pfarrersfamilie als Stütze tätige Emilie Grosdat zum Opfer fiel, hat mit der Verurteilung des Täters zum Tode ihre Sühne gefunden. In der Beweisnahme gegen den Mörder, den Lehrer Otto Cwalina, vor dem hiesigen Schwurgericht, wurde festgestellt, daß das unglückliche Mädchen am Morgen des 22. September von einer Wäherin geweckt werden sollte. Da man auf das Klopfen keine Antwort erhielt, sah man durch das Fenster in die zur ebenen Erde gelegene Stube; hier lag das Mädchen, nur mit Hemd und Unterrock bekleidet, tot auf dem Fußboden. Ein Schuß hatte das Herz durchbohrt, sodaß der Tod auf der Stelle eingetreten sein mußte. Die sofort benachrichtigte Polizei durchsuchte die Briefkästen der Toten und fand hierin Anhaltspunkte dafür, daß das Mädchen ein Verhältnis mit dem Lehrer Cwalina unterhalten hatte und daß es diesen für eine der letzten Nächte an das Fenster bestellt hatte, um sich mit ihm über ihre Zukunft zu besprechen. Das Verhältnis hatte nämlich Folgen gehabt, die Grosdat war bei ihrem Tode, wie die Sektion ergab, hochschwanger, hatte aber ihren Zustand sowie das Bestehen des Verhältnisses mit dem Lehrer allen Hausgenossen sorgfältig zu verheimlichen gewußt. Nachdem der Verdacht auf den Lehrer gefallen, wurde er in

seiner Wohnung verhaftet und dabei auch ein Gewehr beschlagnahmt, aus dem kurz vorher ein Schuß abgegeben worden sein mußte. Er hat dann auch bald ein Geständnis abgelegt, nachdem er noch in der Mordnacht einem Kollegen gegenüber, der mit ihm zusammen wohnte, die Tat eingestanden. Als dieser, ein Lehrer du Maire, um 12 Uhr von einer Geburtstagsfeier heimkehrte, rief ihm Cwalina zu: Ich habe die Emilie erschossen. Dann erzählte er, daß er mit dem Mädchen ein Verhältnis unterhalten habe, das nicht ohne Folge geblieben sei. Das Mädchen habe auf Heirat gedrängt, und um sich nicht vor seiner vorgelegten Behörde bloßzustellen, habe er sie erschossen. Auch bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter hat der Angeklagte zugegeben, der Mörder gewesen zu sein. Am nächsten Tage widerrief er freilich das Geständnis wieder und behauptete, beim Protokollieren falsch verstanden worden zu sein. In der Folgezeit versuchte der Mörder den wilden Mann zu spielen. Er tanzte in seiner Zelle und trieb allerlei Unfug. Ein medizinischer Sachverständiger hat ihn daher während der Untersuchungshaft beobachtet, aber keinerlei Anzeichen dafür gefunden, daß er etwa geisteskrank sei. Auch in der Verhandlung trug der Angeklagte ein eigenartiges Wesen zur Schau. Er reagierte auf keine Frage und blieb stumm auf seinem Plage sitzen. Sanitätsrat Dobbers wurde daher vom Gericht beauftragt, den Angeklagten noch einmal zu unteruchen. Der Sachverständige erklärte nach eingehender Untersuchung, daß Cwalina offenbar simuliere, Cwalina sei heute ebenso vernünftig und im vollen Besitz seiner Geisteskräfte wie zurzeit der Tat. Die Mitglieder der Pfarrersfamilie stellten der Getöteten das beste Zeugnis aus; sie war fleißig und willig und genoss allgemeines Vertrauen. In der letzten Zeit war sie, vermutlich infolge ihres Zustandes, etwas zurückhaltend. Aber auch die Bekannten des Cwalina schilderten diesen als einen sehr gutmütigen Menschen, den jeder gern haben mußte. In der letzten Zeit klagte er über Kopfschmerzen, doch sind irgend welche unerklärliche Handlungen bei ihm nicht beobachtet worden. Lediglich drei Tage vor der Verhandlung hat er sich geweigert, Nahrung zu sich zu nehmen, die ihm eingefloßt werden mußte, auch weigerte er sich, sich anzukleiden, sodaß zwei andere Häftlinge diese Arbeit bei ihm übernehmen mußten. Aufgrund der Beweisnahme fielen die Geschworenen nach einer Beratung von nur wenigen Minuten ihren Wahrspruch, der auf schuldig des Mordes lautete. Daraus verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Cwalina nahm das Urteil ohne jede Bewegung entgegen.

## Der Wirtschaftseleve van der Velden wegen Mordes vor dem Schwurgericht.

(5. Verhandlungstag.)

Danzig, 18. März.

Nach Eröffnung der heutigen Verhandlung verlas der Vorsitz ein Schreiben des Kultusministers, in dem dieser es ablehnt, ein Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Preußen nach Danzig zu entsenden, welches das Obergutachten dieser Behörde persönlich vertreten

## Die Waldbergs.

Original-Roman von B. von der Goltz.

(Nachdruck verboten.)

(38. Fortsetzung.)

„Ja, dann kam die Sorge, und sie fragte leise, ganz leise: „wenn — wenn ein Soldat sein Standquartier ohne Urlaub verläßt, was geschieht ihm dann?“  
Der General war im ersten Augenblick sprachlos, also so standen die Sachen! Doch was er als Soldat scharf tadelte, das entschuldigte sein Vaterherz und jetzt mußte er das geliebte Wesen, das zitternd an seiner Schulter lehnte, beruhigen. „Es kommt immer auf die begleitenden Umstände an,“ sagte er unbesorgten, „wenn er sich selbst bei der Heimkehr meldet, wird's nicht so schlimm werden, — ein paar Wochen Festung —“  
„Festung?“ fragte sie entsetzt und weinte wieder.  
„Weine nicht mehr! Auf dem Gnadenwege wird die Strafe mitunter verkürzt. Wer weiß? Vielleicht wird aus der Festungshaft nur Stubenarrest.“  
Sie atmete auf.  
„Sag, Liebling, kennst du einen Soldaten, der einen so leichtsinnigen Streich gemacht hat?“  
„O, frage mich nicht!“  
Er fragte auch nicht, aber er küßte sie und sagte: „Mein Kind, mein geliebtes, nun bin ich ruhig, das Glück ist da.“  
Über dem See braute der Nebel, hob und dehnte sich mächtig aus; als er nicht Raum genug über dem Wasser fand, zog er in den Wald, stieg an den Stämmen empor und lagerte sich dicht und weiß auf den Wipfeln.

Senta war in den Park gegangen, um ihre heißen Wangen zu kühlen. Als sie ihr inneres Gleichgewicht wieder erlangt hatte, wandte sie sich dem Schlosse zu; unter dem Portale begegnete sie dem Fürsten.  
„Gut, daß Sie kommen, Kousine,“ sagte er, „man ist Thretwegen in Sorge. Jetzt breitet sich der Nebel auch nach dieser Seite aus, der Wald ist unsichtbar, noch eine Minute, dann ist Glück verschwunden.“  
„Nein,“ entgegnete sie, einen Moment in der Halle stehen bleibend, wo schon die Kammerfrauen brannten, „das Glück kann niemals im Nebel verschwinden,“ und als er sie fragend ansah, „ich meine damit das Glück, das wir im Herzen tragen.“  
„Ja, so,“ er seufzte, denn sein Herz war traurig, „ich bin ein einfacher Mann, mein Verstand arbeitet langsam. Kousine, ich bitte um Verzeihung für meine Mutter, sie hat in bester Absicht gehandelt. Nach Ihrem Fortgange ging's scharf her. Der General war sehr böse, begreiflich, es handelte sich um seinen Sohn, Ihr Vater war nicht gerade sanftmütig und sogar Ihre gültige Mutter hat erzürnt mit ihr gesprochen.“  
„Die arme Tante, wir wollen zu ihr gehen.“  
Die Fürstin war sehr unüberlegt, aber auch sehr gutmütig. „Schächerl,“ bat sie, als Senta eintrat, „sei nicht böse mit mir. Sieh mal, eine Zigeunerin in der Pußt und eine Kartenhändlerin in Wien haben geweisagt, daß mein Lieblingswunsch in Erfüllung gehen würde. Ich wollte dich für den Ferdinand haben; nun ist nichts damit, mein armer Sohn hat das Nachsehen.“

„Da plauscht die Mutter mein Geheimnis aus,“ sagte gutmütig der Fürst, „na, tut nichts! Kousine, Sie mußten eine Genugtuung haben für den Schimpf von vorhin.“  
„Lieber Vetter,“ erwiderte Senta, „Sie werden eine gute Frau finden, die Sie mehr beglücken wird als ich. Tante, ich zürne dir garnicht, deine Anklage gegen meinen Mann glich dem Sturmwinde, der die Wolken verstreucht und klaren Himmel bringt.“  
Am nächsten Vormittage war der Nebel verschwunden, die Luft war klar. Senta sah nachdenklich an dem Fenster ihres Zimmers, von dem sie den Raimundbau erblicken konnte. Die spitzbogige Tür stand offen, die Rosen waren verblüht, aber grüne Ranken schlängeln sich um das Mauerwerk. Der Fürst trat heraus, gleich darauf sein Diener; sie schienen in den Wald zu gehen. Senta wartete — sollte sich wirklich ein Fremder in das Schloß wagen? Da, ihr Herz klopfte, eine dunkle Gestalt kam aus dem umbuschten Gange, sah sich vorsichtig um und verschwand im Raimundbau.  
Senta sprang auf, eilte in fliegender Hast durch die Galerie, öffnete die Verbindungstür und befand sich dem Schwarzen gegenüber, der gerade in das Zimmer des Fürsten eintreten wollte. „Salt!“ rief sie mit gedämpfter Stimme, „Sie werden verfolgt. Mir nach, rasch! rasch!“  
Mit zitternden Händen verschloß sie die Verbindungstür, wohin jetzt? Ihr Zimmer schien ihr der geeignetste Ort zu sein. „Folgen Sie mir!“  
Dort angelangt, schob sie den Riegel vor, dann wandte sie sich dem Fremden zu. Es war ein alter Mann mit weißem Haar und

tief liegenden Augen; die Blässe seines Gesichts, in dem sich Schred und Angst spiegelten, wurde noch durch den dunklen Mantel und den tief in die Stirn gerückten schwarzen Schlapphut gehoben. Halb ohnmächtig sank er auf den Stuhl, den ihm Senta mittelmäßig hinschob.  
„Warden, Sie?“ fragte sie erstaut und traurig, „warum kommen Sie heimlich in das alte Schloß?“  
„Ich wollte nicht stehlen, Gott ist mein Zeuge, ich wollte nicht stehlen.“  
„Das weiß ich, aber warum die Heimlichkeit? warum die Tracht des sagenhaften Ritters?“  
Er warf Mantel und Hut ab. „Warum? Ich wollte unerkannt bleiben, fühlte mich sicher im Schutze der Sage. Gnädigste Gräfin,“ und er rang verzweiflungsvoll die Hände, „ich möchte Ihnen alles sagen, aber ich darf nicht, ein Eid bindet meine Zunge.“  
„So werde ich fragen. Warden Sie zu wiederholten malen im Schlosse?“  
„Ja, gnädigste Gräfin, früher paßte mein Schlüssel, nun das Schloß geändert ist, schleiche ich mich hinein, wenn Gäste da sind.“  
„Sie wissen, wer früher jenes Zimmer bewohnt hat?“  
„Ja.“  
„Suchen Sie etwas darin?“  
„Ja, etwas, das mir gehört.“  
„Ihnen —?“  
„Mir nur in gewissem Sinne,“ verstört sah er auf, „die Ruhe meines Kindes, die Zukunft meines Enkels hängen davon ab.“  
„Ach Gott!“ Senta zitterte plötzlich so sehr, daß sie sich setzen mußte. Die Vermutungen ihres Vaters formten sich bei den Worten des

Die Ablehnung wird damit motiviert, daß sich die Obergutachten im wesentlichen an die früheren Gutachten anlehnen. Die Deputation pflege nur in solchen Fällen Mitglieder zur persönlichen Vertretung zu entsenden, wenn Unterschiede unter den verschiedenen Gutachten bestehen. — Hierauf erstattet Dr. Siegmund-Danzig sein Gutachten. Er verbreitet sich des längeren über das Krankheitsbild der Epilepsie, speziell über das dem Laien weniger bekannte Gebiet der psychischen Epilepsie. Das Grundleiden beruht auf einer dauernden Veränderung oder physiognomischen Erregbarkeit des Bewußtseinsorgans, der sogenannten epileptischen Veränderung. Diese ist ein chronischer Krankheitszustand. Die Hauptursache der Krankheit sind erbliche Belastung, Kopverletzungen und Gemüts-erregungen. Bei Epileptikern ohne Krampfanfälle wird die Natur des Leidens oft nicht rechtzeitig erkannt; der ethische Schwachsinn dieser Kranken führt dann oft zu übermäßiger Strenge in der Erziehung, doch wird hierdurch die Erregbarkeit des Gehirns nur noch gesteigert. Die epileptischen Merkmale sind Nachtwandeln, Intoleranz gegen Alkohol, unmotivierbare Zudungen, krankhafte Verstimmung, Gereiztheit, Unzufriedenheit, vor allem aber die Dämmerzustände, die in der medizinischen Wissenschaft transitorische Bewußtseinsstörungen genannt werden. In diesem Zustande ist das Bewußtsein nicht aufgehoben, wo dies beim Nachtwandeln z. B. der Fall ist, sondern nur trübselig verändert. Die Handlungen erfolgen unter der Schwelle des Bewußtseins. Die Erinnerung nach den Dämmerzuständen kann entweder ganz fehlen oder trübselig verschwimmen, in Ausnahmefällen kann sie auch vollständig erhalten sein; die Kranken können dann selbst Wahres und Erfundenes nicht mehr trennen. Die vom Dämmerzustande Befallenen begehen dann scheinbar planmäßige Handlungen; die Kranken können in diesem Zustande richtige Antworten geben, sich frei bewegen, reifen, komplizierte strafbare Handlungen mit scheinbarem Bewußtsein für den Zweck begehen, kurz vorübergehend verlagert auch die Herrschaft über die Glieder, es zeigen sich krankhafte Erregungen der Geschlechtsempfindungen mit sexuellen Verwerfungen, sinnloses Wüten, Zerstückungstendenzen, Selbstmordgedanken und Melancholie, verstärkter Gesichtsausdruck, zeitweilige Unfähigkeit zu geistiger Arbeit. Der Epileptiker ist nicht unbedingt ein Geistesgestörter anzuspüren, aber er befindet sich stets an der Grenze der Geistesgestörtheit und kann jederzeit in sie verfallen. Der scheinbar ruhigste Patient ist gelegentlich eines Mordes fähig, und seine impulsiven Gewaltthaten können sich gegen jede beliebige Person richten, die gerade das Unglück hat, in den Gesichtskreis eines solchen Menschen zu treten. Über den Angeklagten lag der Sachverständige, auch wenn das Krankheitsmaterial über den Angeklagten nur annähernd der Wahrheit entspräche, so seien die Parallelen zwischen ihm und den wissenschaftlichen Vorbildungen des Dämmerzustandes so auffällig, daß eine Festdiagnose ausgeschlossen erscheint. Der Sachverständige kommt zu dem Schluß, daß bei den bei dem Angeklagten gefundenen Krankheitsmerkmalen der Angeklagte unbedingt als Epileptiker anzusehen sei. — Das Gutachten des Geheimen Medizinalrats Dr. Krömer, des Direktors der Irrenanstalt Conradstein, vertritt die Ansicht des Medizinalkollegiums der Provinz Westpreußen, das im allgemeinen ungünstig für den Angeklagten lautet. — Darauf folgt die Verlesung des Obergutachtens der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinische in Preußen. Das Gutachten kommt zu dem Schluß: Der Angeklagte war weder zur Zeit der Strafhandlung noch ist er jetzt geisteskrank. Es handelt sich vielmehr nur um eine erbliche psychopathische Konstitution, insbesondere hat auch zur Zeit der Strafhandlung kein Dämmerzustand vorgelegen. Der Angeklagte hat sich zur Zeit der Strafhandlung weder in einem Zustand der Bewußtlosigkeit noch in einem Zustand krankhafter Störung der Geistesfähigkeit im Sinne des § 51 St.-G.-B. befunden. — Der Sachverständige Dr. Siegmund-Danzig wird sodann nochmals vorgelesen und erklärt auf Befragen, er sei der Ansicht, daß der Angeklagte erblich mit schwerer epileptischer Veranlagung belastet sei. Der Angeklagte habe die Tat in einem Zustande psychischer Epilepsie begangen; er hat sich also in einem Zustande der Bewußtseinsstörung befunden, und es lägen unzweifelhaft die Voraussetzungen des § 51 des Strafgesetzbuches vor, jedoch er den Angeklagten als nicht verantwortlich für die Tat bezeichnen müsse. Es kommt hierauf zu einem Zusammenstoß zwischen dem Sachverständigen und dem Staatsanwalt. Der Staatsanwalt fragte nämlich den Sachverständigen, ob er vielleicht auf den Angeklagten eingewirkt habe, jedoch dieser erst auf seine des Sachverständigen, Veranlassung von einem

Dämmerzustande gesprochen habe. — Der Sachverständige vertritt sich darauf sehr energisch derartige Verdächtigungen. Er habe an den Angeklagten lediglich die Fragen gestellt, die im Interesse der Untersuchung auf seinen Geisteszustand hin notwendig waren. — Staatsanwalt: Es ist doch aber merkwürdig, daß der Angeklagte erst am 5. Oktober von einem Dämmerzustande spricht. Haben Sie vielleicht dem Angeklagten gewisse Aussagen über Epilepsie und Dämmerzustände gehalten? Oder haben Sie dem Angeklagten darüber vielleicht aus Büchern etwas vorgelesen? — Sachverständiger: Nein, nichts von alledem ist der Fall. Der nächste Sachverständige ist Medizinalrat Dr. Hoffmann-Berlin. Er erstattet ein umfangreiches Gutachten und kommt zu dem Schluß, daß der Angeklagte nach seiner ganzen Entwicklung ein geistiges Minus aufweise, jedoch er nicht in allen Fällen für seine Handlungen verantwortlich gemacht werden kann. Der Angeklagte handele aufgrund seiner geringen geistigen Entwicklung zu rasch und zu unüberlegt; aber der § 51 St.-G.-B. könne nach seiner Ansicht auf ihn doch nicht Anwendung finden. — Darauf tritt die Mittagspause ein.

Den Geschworenen werden sodann die Schuldfragen vorgelegt. Sie lauten: auf vorsätzliche Tötung mit Überlegung, also auf Mord und auf schweren Raub mit tödlichem Ausgange. — Hierauf ergriff der Staatsanwalt das Wort zu seinem Plädoyer. Er erörterte die Frage, ob der Angeklagte für die Tat die volle Verantwortlichkeit trage, und geht dabei auf das Gutachten der Sachverständigen ein. Er wendet sich speziell gegen das Gutachten des Dr. Siegmund-Danzig, dem er nicht beipflichten könne, wie denn auch die übrigen Sachverständigen ausgesprochen hätten, daß bei Abgabe des Schusses der Angeklagte sich keineswegs in einem Zustande befunden habe, der die freie Willensbestimmung ausgeschlossen hätte. Der Staatsanwalt ist der Ansicht, daß der Angeklagte mit Überlegung gehandelt, denn er habe den mit großer Sicherheit abgegebenen Schuß auf Ehlers abgefeuert weil er geglaubt habe, daß sich Ehlers in Besitze einer größeren Geldsumme befinde. Der Angeklagte habe sich bei der Begehung der Tat auch nicht in einem Zustande krankhafter Geistesstörung befunden. Der Staatsanwalt hält daher Raub und Mord für vorliegend und bittet, dem Angeklagten mildernde Umstände zu verlagern, da seine Reue nicht aufrichtig sei. — Der Verteidiger ersuchte auf Totschlag unter Zustimmung mildernder Umstände.

Urteil. Nach anderthalbstündiger Beratung erschienen die Geschworenen wieder. Der Obmann verkündete den Wahspruch, der auf Mord und schweren Raub lautete. Nach kurzer Beratung verhängte darauf der Gerichtshof über den Angeklagten das Todesurteil. — Der Angeklagte nahm sowohl den Spruch der Geschworenen wie das Urteil mit Ruhe entgegen.

## Bezugserneuerung.

Die geehrten auswärtigen Bezahler unserer Zeitung, „Die Presse“, eruchen wir im Hinblick auf den bevorstehenden Wertesjahreswechsel ergebenst, die Erneuerung des Bezuges bei den Postämtern schon jetzt veranlassen zu wollen, damit in der Zufüllung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt. Nach einer noch immer nicht genügend ausgeübten Verfügung der Postbestehende ist das Postbestellpersonal (Ortsbriefträger, Landbriefträger usw.) verpflichtet, in der Zeit vom 15. bis 25. d. Mts. Bestellungen auf Zeitungen, sodas der Weg zum Postamt erspart wird. In den letzten Tagen des Wertesjahres sind die Postämter erklärterweise derart mit Arbeiten überhäuft, daß die dann eingehenden Bestellungen auf sofortige Erledigung nicht sicher rechnen können. Die erst im neuen Wertesjahr eingehenden Bestellungen, die Nachlieferung schon erscheinender Nummern erfordern, werden nur gegen eine Sondervergütung von 10 Pfennig für die Nachlieferung seitens der Post angenommen. Häufig sind aber die ersterstehenden Nummern des neuen Wertesjahres, weil zumteil vergriffen, überhaupt nicht mehr vollständig zu liefern.

## Kolalnachrichten.

Zur Erinnerung. 21. März. 1910 Besuch des bulgarischen Königspaares in Konstantinopel. 1909 +

Er schwieg und sah bedrückt vor sich nieder. Senta neigte sich zu ihm. „Nun weiß ich's. Sie suchen ein Dokument, ich werde es finden; aber ich kann erst nach der Abreise des Fürsten suchen.“

Da kniete der alte Mann vor der Gräfin nieder, weinte, küßte ihre Hände und stammelte Worte des Dankes.

„Stehen Sie auf,“ sagte Senta liebevoll, „den Mantel lassen Sie hier, am Hute schlagen Sie die Krempe hoch — so, nun ist von dem Ritter nichts mehr vorhanden. Grüßen Sie Lisette, sie soll ruhig sein, alles wird gut werden. Nein, nein, keinen Dank mehr, verlassen Sie das Schloß durch die kleine Pforte.“

Es war einen Tag später. Ein scharfer Nordost wehte über die Flur, trieb die gelben Blätter vor sich her und hauchte mit eisigem Atem die letzten Blumen an; da neigten sie traurig und vergämbt ihre Köpfe. „Brr!“ sagte die Fürstin Diehtensfels, „das ist abscheuliches Wetter, wohl uns, die wir im behaglichen Zimmer sitzen.“

Dann plauderte sie von den Festen in der Hofburg, und da sie drollig erzählte, hörte man ihr gerne zu. Senta spielte mit dem Fürsten Schach, und sie unterhielten sich dabei in abgebrochenen Sätzen.

„Wir haben heute nochmals den ganzen Bau durchsucht und nichts gefunden.“

„Sonderbar!“

„Der Schlüssel trug mein Diener bei sich. Der Schwarze kann doch nicht durch ein Fenster geflogen sein.“

Fürst Schlow, ehemaliger russischer Verkehrsminister. 1909 + Rudolf von Gottschalk, deutscher Schriftsteller. 1905 Bekehrung von Tschangli durch die Japaner. 1902 + Franz Nachbar in München, hervorragender Wagnerfänger. 1871 Eröffnung des ersten deutschen Reichstages. 1862 + Alfred, Fürst zu Windischgrätz in Wien, bedeutender österröischer Feldmarschall. 1849 Sieg der Österreicher über die Italiener bei Moriara. 1848 Abdankung Metternichs, Bildung eines neuen österröischen Ministeriums. 1821 \* Gustav zu Rutilig in Reghin, bedeutender Puppentheater. 1801 Sieg der Engländer über die Franzosen bei Alexandria. 1799 Sieg Erzherzogs Karl über die Franzosen bei Ostrach. 1763 \* Jean Paul zu Wunsiedel, berühmter deutscher Humorist. 1685 \* Johann Sebastian Bach zu Eisenach. 1521 \* Moritz, Herzog und Kurfürst von Sachsen, zu Freiberg. 551 + Benedikt von Nursia, der Heilige, der Begründer des Benediktiner-Ordens.

Thorn, 20. März 1911.

(Wie gesunden Osten ist.) beweisen die oft wiederkehrenden Nachrichten von dem Vorhandensein alter Personen, die nahe an hundert Jahre alt sind oder die Hundert bereits überschritten haben. Der älteste Bewohner des Kreises Strassburg, der Besitzer Wolf aus Maradiken, ist trotz seines Alters von 99 Jahren noch so rüstig, daß er den 8 Kilometer langen Weg von Maradiken nach Baranowen öfter zu Fuß zurücklegt. In Woycin a. d. Nege lebt eine Frau, die über 110 Jahre alt ist. Sie heißt Apollonie Brzezinski und stammt aus einem Dorfe bei Neuenburg in Westpreußen. Trotz des hohen Alters sieht die Frau verhältnismäßig ruhig aus, ist den ganzen Tag hindurch tätig und verfügt über ein gutes Gehör und Sehevermögen. Sie erinnert sich noch an die Belagerung von Graudenz, an den stolzen Zug der Franzosen im Jahre 1811 nach Ruhland und an den jammervollen Rückzug derselben im Winter und Frühling 1813. Vor etwa 90 Jahren ist Frau B. mit ihrem ersten Ehemann Kowalski von Westpreußen nach Polen verzogen. Nach dem Tode des A. heiratete sie im Jahre 1857 ihren jetzigen Ehemann. Von den 20 Kindern, denen die Frau das Leben schenkte, leben nur die beiden jüngsten.

(Wie weit steht den Stadtverordneten der Schutz des § 193 zur Seite?) Mit dieser wichtigen prinzipiellen Frage mußte sich die Hirschberger Strafkammer beschäftigen. Der Stadtverordnete, Fleischermeister Baum in Greiffenberg, hatte sich „Wissaer Tageblatt“ in einer öffentlichen Stadtverordnetenversammlung behauptet, der Dezerent des städtischen Krankenhauses, Ratmann Hotelbesitzer Hirschfelder, verführe bei Vergabung der Lieferanten für das Krankenhaus willkürlich und bevorzuge die Lieferanten, die bei ihm viel als Gäste verkehren oder mit denen er in Geschäftsverbindung stehe. Dieser Vorwurf war ganz unbegründet, aber B. hatte ihn jedoch in gutem Glauben erhoben, denn mehrere Lieferanten hatten ihn gebeten, die Sache in der Sitzung vorzubringen. Troßdem verurteilte ihn das Schöffengericht in Greiffenberg wegen Beleidigung des Hirschfelder zu 30 Mark Geldstrafe, und die Hirschberger Gerichte nahmen an, daß B. sich dadurch um den Schutz des § 193 des R.-St.-G.-B. gebracht habe, daß er sich vorher nicht genau erkundigt hat. Auf die Revision des Angeklagten hob das Oberlandesgericht Breslau das Urteil indes wieder auf und wies die Sache noch einmal an die Strafkammer zurück. Das Oberlandesgericht führte aus, daß dem Stadtverordneten der Schutz des § 193 St.-G.-B. nur dann verlagert werden könne, wenn entweder aus der Form der Äußerung die Absicht wider besseres Wissen erfolgt. Dies müsse noch einmal geprüft werden. Da die Behandlung ergab, daß Baum in gutem Glauben gehandelt hat, erkannte die Strafkammer diesmal gemäß der Entscheidung des Oberlandesgerichts auf Freisprechung.

(Die naturwissenschaftliche Vereinigung des Thorer Lehrervereins) hielt Freitag Abend im Restaurant Martin eine Sitzung ab. Der Vorsitzende derselben, Herr Präparandenanstaltsvorsteher Pante eröffnete dieselbe und erteilte Herrn Rektor Jodrow das Wort zu seinem Vortrage über „Wurzelpilze der Ordbäume“. An den sehr reichhaltigen und mit großem Beifall angenommenen Vortrag schloß sich eine längere ausführliche Debatte an. Es wurde

dann angeregt, daß jedes Mitglied der Vereinigung sich ein Spezialgebiet aus der Naturwissenschaft wählen soll, um sich damit eingehend zu beschäftigen und das Ergebnis in einem Vortrage in der Vereinigung zu liefern. Bis zur nächsten Sitzung sind die gewählten Themen dem Vorstand mitzuteilen. Im Sommer soll die Aufstellung des Arbeitsplanes für das kommende Winterhalbjahr erfolgen. Auch in diesem Sommer wird gemeinschaftlich ein bestimmtes Gebiet gründlich untersucht und zwar nicht nur in botanischer, sondern auch zoologischer und zoologischer Beziehung. Das Gesamtergebnis soll dann nach allgemeiner Prüfung und Zusammenstellung schriftlich niedergelegt werden. Mit dem Wunsche auf erprießliche Erfolge im kommenden Sommer und der Bitte an die Mitglieder, doch auch weitere Kreise für die Bestrebungen des Vereins zu interessieren und neue Mitglieder zu werben, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Bei günstigem Wetter findet der erste Ausflug im April nach Niedermühle statt. Zum Schluß wurde noch der Besuch der Thorer Dampfmühle des Herrn Gerion angeregt. Derselbe dürfte sehr lehrreich sein und man war dafür, daß dieser Besuch auch im April stattfinden soll.

## Frühlingsanfang.

Am 21. März um 7 Uhr abends hält der lange herbeigesehnte Frühling seinen kalendernmäßig offiziellen Einzug, und bald wird es heißen:

Frühling läßt sein blaues Band  
Wieder flattern durch die Lüfte;  
Süße, wohlbekannte Düfte  
Streifen ahnungsvoll das Land.

Wunderbare Frühlingsmacht! Überall regt sich's von starkem lebendigem Leben. Die Natur rücket sich zu grünen und blühender Pracht. Und Frühling wird's nun auch in der Menschenbrust, und wir brauchen das! Mit herber Wintersehne liegt's auf manchem Herzen. Man fühlt sich gehemmt von den Nöten des Tages, und die Macht der äußeren Verhältnisse hat etwas so unheimlich Bewegendes und Ermüdendes. Aber mit Frühlingsanfang draußen in der Natur regt sich auch neues Hoffen im Menschen. Man rafft sich auf, und vorwärts geht der Kurs. Tapferes Selbstvertrauen strebt nach Sonne und Glück. Was nun den Frühling im letzten Grund so lieb und teuer macht, das hat der fleischliche Konflikt ausgeprochen: „Es ist ein Vorgefühl vieler froher Tage, die Ähnung höherer, ewiger Blüten und Früchte und die dunkle Sympathie mit der gesellig sich einfindenden Welt.“

Darum:  
Genießet! Es fliehet die Freude dahin;  
Gefügigt wird rasch auch die Jugend entfliehn.  
Den Lenz zu benutzen, seid fröhlich bereit.  
Des Scherzens, des Herzens glückselige Zeit,  
Der Tänze und der Kränze Stund'!  
Ja, singet und springet, solange es Zeit! p.

## Schwurgericht zu Thorn.

In der Strafkammer wegen Konkursverbrechen wurden am Sonnabend, nachmittags um 3 1/2 Uhr, die Verhandlungen wieder aufgenommen. Vor Beginn der eigentlichen Verhandlung kam der Herr Vorsitzende noch einmal auf den Zwischenfall mit dem Verteidiger Herrn Justizrat Feilchenfeld zurück. Nach den Aufzeichnungen habe er, der Vorsitzende, gesagt, er dürfe nicht solche Fragen, die geeignet sind, den Sachverhalt zu verwirren. Herr Justizrat Feilchenfeld hat darin eine Beleidigung erblickt indem er anscheinend angenommen hat, ihm sei der Vorwurf gemacht, er hätte absichtlich seine Fragen gestellt, um den Sachverhalt zu verwirren. Da die Verhandlungen öffentlich sind, so könnte nach dem Sprichwort semper aliquid haeret die Meinung in die Öffentlichkeit dringen, als sei dem Herrn Verteidiger ein derartiger Vorwurf gemacht worden. Eine solche Auffassung wäre durchaus unrichtig, weder aus dem Inhalt noch der Form der Erklärung des Vorsitzenden gehe eine Beleidigung hervor. Die Worte enthielten ein sachliches Urteil, das er auch jetzt durchaus aufrecht erhalte. Dem Angeklagten stehen Erklärungen und Erörterungen in weitestem Maße zu, während sich der Verteidiger auf Fragen zu beschränken habe, die mit dem Gegenstand der Verhandlung in erkennbarem Zusammenhang stehen. Keineswegs sollte dem Verteidiger der Vorwurf gemacht werden, er hätte absichtlich Fragen gestellt, die geeignet wären, den Sachverhalt zu verwirren, aber solche Fragen abzuschneiden halte sich der Vorsitzende für berechtigt und verpflichtet. — Die Schuldfragen wurden dahin formuliert, ob die Angeklagten schuldig sind, in den Jahren 1908 und 1909 im Interesse des Orschlowski, über dessen Vermögen das Konkursverfahren eröffnet war, Vermögensstücke verheimlicht oder beseitigt zu haben, oder durch erdichtete Forderungen einen Anspruch für sich oder Orschlowski geltend gemacht zu haben. Bei den beiden Angeklagten Fronkiewicz und Cichanowski fiel der Zufall begünstig der erdichteten Forderung fort. Bei jedem Angeklagten

„Wer weiß? Geister können jeden Weg nehmen.“

„Koufina, Sie spotten meiner, Ihre Königin ist in Gefahr.“

„Springer vor, nun ist die Gefahr beseitigt!“

„Ich kann an den sagenhaften Ritter nicht glauben.“

„D, es glauben viele an ihn! Vetter, Ihr König steht blank.“

„Bauer vor, nun ist er gedeckt.“

„Nicht ganz, ich drohe mit dem Turme — hören Sie nichts?“

„Nein.“

„Mir klang es wie fernes Räderrollen.“

„Das ist der Sturm.“

Senta spielte immer unaufmerksamer; plötzlich sprang sie auf und eilte hinaus, der Tisch war ins Wanken gekommen, Könige und Bauern, Läufer und Springer lagen in trauer Gemeinschaft auf dem Fußboden. Der Fürst hob sie auf, stellte sie sorgsam auf ihren Platz und dachte: Wir müssen die Partie von neuem beginnen, wie gern — wie gern!

Ein Diener trat ein und meldete: „Der Herr Graf Stolz zu Waldberg ist soeben angekommen.“

Der Fürst erblachte; nun ist das Spiel vorbei, sie hörte ihn kommen, und ich hielt es für Wind. Er warf die Figuren untereinander, erhob sich und folgte den andern. Graf Waldberg öffnete weit die Tür, die in die Halle führte, ließ sie einen flüchtigen Moment auf;

alten Mannes zu bestimmten Tatsachen. „Arme Lisette,“ sagte sie traurig, „sie lebt bei Ihnen.“

„Ja.“

„Und ein Kind ist da? wie alt?“

„Ein Knabe, bald fünfjährig.“

„Warum ist Lisette nicht zu uns gekommen? Wir hätten geholfen.“

„Sie durfte nicht reden — der Ehd — sie liebte ihn so sehr, liebte ihn noch.“

„Den Mann, der sie ins Elend stürzte?“

„Ja,“ kummervoll neigte er sein Haupt, nach einer kleinen Weile: „Gnädigste Gräfin, ich bin an allem schuld. Er kam zur Jagd, ich schob sie ihm in den Weg, denn ich kannte sein leicht entzündliches Herz. Furchtbar bin ich dafür gestraft, denn statt des Glanzes, den ich für mein Kind begehrte, kam die Schmach. Lisette ist nur noch ein Schatten; ihre Verzweiflung reißt sie auf, sie ist oft wie wahnsinnig, stürzt fort und sucht den Tod.“

„Sie lief in den Wald, schluchzte und jammerte laut, und die Leute sagten: „Senta wehlagt im Holze! Und im Waldhause sind heimliche Türen?“

„Ja, ja.“

„Welch Elend!“

„Das weiß Gott! O, warum habe ich sie ihm gezeigt? Zuerst war sie schön.“

„Bis die Liebe kam — die Leidenschaft folgte und verdarb Ihr Kind.“

„Nein, nein, das nicht!“

„Sie wurde ihm angetraut?“

dann schloß er sie leise und sagte bewegt: „Wir wollen ihr Wiedersehen nicht stören.“

In der Halle stand ein seliges Paar, das die Welt um sich her vergessen hatte. An der Schulter des stolzen Gatten, von seinem Arm umschlungen, lehnte lachend und weinend das junge Weib und sagte: „Du bist mein und ich bin dein.“

„Glück von Waldberg, mein holdes Glück, steht nun nichts mehr zwischen uns?“

„Nein, nein.“

„Nun bleiben wir zusammen.“

„Bis der Tod uns scheidet.“

In Minuten des Wiedersehens durchdringt das Gefühl alle Schranken, die Bernunft und Erziehung aufgebaut haben; da fordert es sein Recht, gibt und empfängt Zärtlichkeiten. Da leuchtet das Auge, erglüht die Wange, und die Zunge spricht aus, was das Herz erfüllt.

Der Graf fragte nicht mehr: „Hast du mich lieb?“

Ihr hilfloses Anschmiegen, ihre Tränen und ihr Lächeln sagten ihm genug. Sie sahen sich tief in die Augen, und was sie dort lasen, war so gut und rein, edel und groß, um ihr ferneres Leben mit Glück zu erfüllen.

Durch die alte Halle ging ein leises Rauschen und Raunen, man hörte es bis in die fernsten Teile des Schlosses; es waren Aeolsharfenklänge, zu denen eine süße Stimme sang:

Nun Stolz und Glück in Liebe sind verbunden,  
Ist Senta's Schmerz für alle Zeit geschwunden.  
(Fortsetzung folgt.)

war nach die Nebenfrage gestellt, ob mildernde Umstände zuzubilligen wären. Darauf begannen die Plädoyers. Der Staatsanwalt führte aus, daß während der langen Verhandlungen ein Wust von Tatsachen herangezogen sei, die mit den eigentlichen Schuldfragen nur in losem Zusammenhang stehen. In Wirklichkeit handelt es sich nur um das, was in den eben verlesenen Schuldfragen enthalten ist. Darauf haben die Geschworenen einzig ihr Augenmerk zu richten. Ob falsche eidesstattliche Versicherungen abgegeben sind, ob Nachträge vorliegen, ist gleichgültig. Daß die Angaben und auch einzelne Zeugen nicht gerade aus besonders freundschaftlichen Gefühlen behandelt haben, ist erklärlich, aber deswegen sei noch nicht einzusehen, warum man sie nun als absolut ungläubwürdig hinstellen soll. Auf das Zeugnis des Orshilowski lege auch er wenig Gewicht, es ist ein Material gegen ihn zutage gekommen, das ganze Bände spricht. Er ist die Seele des ganzen Schwindels, und es ist zu bedauern, daß ihn die frühere Verurteilung zu einer geringen Geldstrafe wegen mangelhafter Führung der Bücher nicht davon befreit hat, heute auf der Anklagebank zu sitzen. Aber auch ohne dessen Anklage sind die Angeklagten der ihnen zur Last gelegten Verbrechen hinreichend überführt. Andererseits könne das gute Zeugniszeugnis, das einzelnen Angeklagten von einwandfreien Zeugen ausgesprochen wurde, nicht zu sehr ins Gewicht fallen. Wie oft hat man es erlebt, daß Leute, die den besten Ruf genießen, plötzlich in Untersuchungshaft und später im Zuchthaus saßen. Man denke nur an gewisse Bankdirektoren. Der Staatsanwalt stellt nun kurz die Tatsachen zusammen, die nach seiner Auffassung als erwiesen gelten müssen. Seit längerer Zeit befand sich der Glasermeister und Kaufmann Orshilowski in misslichen petunären Verhältnissen, so daß der Ausbruch des Konturles nur eine Frage der Zeit war. In seiner Not vertraute er sich dem Eichenowski an, der wiederum seinen Schwager Kelle, der über Geldmittel verfügte, hinzuzog. Die drei beschloßen nun, durch verschiedene Manipulationen dem Orshilowski das Warenlager wieder in die Hand zu spielen. Sie schafften gemeinschaftlich einen ganzen Wagen voll Waren zu Eichenowski, darunter mehrere Riten Wein. Sie nahmen auch mehrere Geschirre und einen Sattel, die bei Kelle untergebracht wurden. Sie haben ferner den Pferdebesitzer Baranowski betrogen, indem Orshilowski gegen Wechsel Pferde kaufte, die ihm Eichenowski und Kelle abnahmen. Endlich gab sich Eichenowski auch dazu her, bares Geld beiseite zu schaffen, indem er sich von dem bankrotten Orshilowski Kundenwechsel zum Zinsloß geben ließ. Was Zaborstki andrerseits, so ist zuzugeben, daß er zu seinem Unglück den Orshilowski kennen lernte, der von ihm 4000 Mark gegen Wechsel borgte. Er erhielt später als Valuta Waren, aber nicht in der Höhe des Darlehens, sondern für 8000 Mark. Er ist schon hierdurch genugsam belästigt, so kommt noch dazu, daß er wissenlich dem Notar Alberty die falsche Angabe machte, er hätte dem Orshilowski zweimal je 4000 Mark geborgt. Bei Frontkewicz liegt die Sache so, daß er von Orshilowski Waren im Werte von 5000 Mark, die dieser in dem ostpreussischen Walsfortsorte Dietrichswalde nicht abgeholt hatte, in Verwahrung nahm und sie somit verheimlichte. Daß es sich nicht um einen Kauf handelte, geht daraus hervor, daß die Waren später, als Kelle Besitzer des Orshilowski'schen Warenlagers war, teils direkt teils auf einem Umwege nach Gohlershausen geschafft wurden. Diese Tatsachen sind nicht zu widerlegen. Mildernde Umstände seien nicht angebracht. Die Angeklagten haben mit Lug und Trug gearbeitet in der Absicht, andere berechnigte Gläubiger zu betrügen. Der Staatsanwalt bot die Schuldfrage zu bejahen und die Fragen nach mildernden Umständen zu verneinen. Die Verteidiger erwiderten, daß vor allen Dingen die Glaubwürdigkeit der Bezeugungen zu erörtern. Der Staatsanwalt habe selber erklärt, er lege auf das Zeugnis des Orshilowski wenig Gewicht, indessen baue sich aber auf dessen Angaben die ganze Anklage auf. Ebenso wenig verdient Valerie Orshilowski's Glaubens, da sie nur das Echo ihres Vaters ist. Beide Zeugen sind nicht verurteilt worden. Es bleibt nur noch der Rader Gorski übrig. Wenn seine Anklagen auch untern Eide geschahen, so sind sie doch mit großer Vorsicht aufzunehmen. Orshilowski war ihm ein gültiger Herr, er schenkte ihm sogar ein Fuhrrohr, eine Uhr und Mahrgarn. Denn daß Gorski diese Gegenstände von seinen Lohn bezahlen konnte, erweise sich aus dem Umstande, daß er sich bei dieser Gelegenheit teilweise oder ganz verloren haben. Kelle hat aus dem mit 25 000 Mark bezahlten Warenlager nur 17 000 Mark herausbekommen, da Orshilowski's Tochter in ihre Taschen wirtschaftete. Da jetzt ein großer Arrest gegen Kelle herausgebracht ist, so wird er wahrscheinlich sein Vermögen bis auf den letzten Pfennig verlieren. Außerdem befindet er sich wie sein Schwager Eichenowski seit 6 Monaten in Untersuchungshaft. Zaborstki war nur ein blindes Werkzeug in der Hand des Orshilowski's. Er kann weder lesen noch schreiben und hatte keine Ahnung von dem Inhalt der notariellen Verträge. Ihm kam es nur darauf an, die 4000 Mark, die 1/2 seines früher erworbenen Vermögens darstellten, zu retten. Er hat gleichfalls Verluste erlitten. Frontkewicz werde von Orshilowski mit ganz besonderer Haffe beehrt, da er sich wertete, den Wechsel mit seinem gefälschten Namen anzuerkennen. Dadurch hat er nämlich den ganzen Plan Orshilowski's, durch Schwindelacten zu Vermögen zu gelangen, zerstört. Man könne ihm glauben, daß er die falschen Geldbeträge während des Konturles in der Gemeinschaftlicher direkt zu senden. Da die Gläubigergemeinschaft die Zahlungen nicht anerkannte, mußte er die Waren nur als Äquivalent für gegebene Darlehne treulich abgeben. Jedenfalls sei ihm, dem bisher rechtlich unbescholtene Manne, mehr zu glauben als einem den Standpunkt der Verteidigung verneinenden fälschlichen Schuldfragen. Bei Verurteilung

dieses Spruches ging ein Zug freudiger Überraschung durch den dichtgedrängten Zuschauerraum und zwischen den Angeklagten und ihren Anwälten spielten sich rührende Szenen ab. Dem Spruche der Geschworenen gemäß sprach das Gericht die Angeklagten frei. In der heutigen Sitzung fungierten die Herren Landrichter Heyne und Erdmann als Beisitzer. Die Anklagebehörde vertrat Herr Erster Staatsanwalt Storz. Zu Geschworenen wurden folgende Herren ausgesucht: Rittergutsbesitzer Fischer-Lindenhof, Oberamtmann Fied-Sampflau, Gutsbesitzer Herzberg-Culmsee, Fabrikbesitzer Lehmann-Culm, Gutsbesitzer Lohse-Priewitt, Gutsbesitzer Michels-Zalesie, Rittergutsbesitzer Richter-Biskup, Fabrikbesitzer Silberstein-Gollub, Domänenpächter Lamme-Botschin, Rittergutsbesitzer Westphal-Piontkowo, Mühlenbesitzer Zimmermann-Waldheim und Rittergutsbesitzer Kaufmann-Schönborn. Zunächst hatte sich der hiesige Arbeiter Paul Chojnacki wegen Verletzung der Notzucht zu verantworten. Die Anklage legte ihm zur Last, am 9. Februar, abends um 10 Uhr, auf dem Wege von der Unterführung zum Hauptbahnhofgebäude verführt zu haben, das unverschämte Dienstmädchen Eva Wilinski zu verführen. Wegen Gefährdung der guten Sitten beantragte der Staatsanwalt den Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Angeklagte, dem Herr Rechtsanwalt Stengel als Verteidiger zur Seite stand, und der Gerichtshof schloßen sich dem Antrage an. Die Geschworenen hielten den Angeklagten des verführten, aber nicht vollendeten Verbrechens für schuldig, billigten ihm aber mildernde Umstände zu, da er unter dem Einflusse des Alkohols gehandelt hatte. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, wovon ein Monat als durch die Untersuchungshaft verbißt erachtet wurde. — Kurz vor 12 Uhr begann dann die Verhandlung gegen den Steinflügel Paul Grzycki und die Ehefrau Franziska Wertowski, beide aus Schönwalde, wegen Meineid und Urkundenfälschung. Verteidiger waren in dieser Sache die Herren Rechtsanwälte Wielcarzewicz und Warda. Die Zweitanzeige, eine Frau des Arbeiters Anton Wertowski aus Höhenfalka, lebt seit etwa zehn Jahren mit dem unehelichen Paul Grzycki zusammen. Es wird diesem zur Last gelegt, daß er sich in einer Strafkammerverhandlung in Thorn untern Eide den ihm nicht zustehenden Namen Paul Winter beigelegt und sich als verheiratet ausgegeben habe. Ferner hat er bei einer Vernehmung durch Herrn Gerichtsassessor Güthe in Thorn diesem eine Heiratsurkunde auf den Namen Wertowski lautend mit verfälschten Daten als die feine ausgegeben. Frau Franziska hat gleichfalls untern Eide angegeben, mit Grzycki verheiratet zu sein. Eine Frau in Schönwalde, die dies in Zweifel zog, wurde von ihr verklagt und mußte 3 Mark Strafe zahlen. Der Erstangeklagte gibt an, von seiner Herkunft nichts zu wissen; er kenne weder sein Alter noch seine Religion. Die Leute, die sich als seine Eltern ausgegeben, erkenne er nicht als solche an. Der Arbeiter Stanislaus Grzycki und seine Ehefrau, geborene Wroblewski, bezeichnen ihn jedoch als ihren rechten, allerdings vor Schließung der Ehe geborenen Sohn, den sie bis zu seinem sechzehnten Lebensjahre erzogen haben. Der Angeklagte gibt ferner an, er habe sich zur Führung des Namens Winter für berechtigt gehalten. Er sei auf dem Landratsamt gewesen, habe sich zu Protokoll vernehmen lassen und von einem Herrn, den er für den Landrat hielt, die Erlaubnis zur Führung des Namens erhalten. Der als Zeuge geladene Kreisasschreiber Krupat hat nur ein einfaches Protokoll mit dem Angeklagten aufgenommen, gibt aber die Möglichkeit zu, daß der Angeklagte auch noch mit anderen Beamten, höchstwahrscheinlich mit Herrn Kreisasschreiber Jaeger, gesprochen habe. — Da der Angeklagte auch noch von einem Dolmetscher spricht, so wird die Verhandlung bis 3 Uhr nachmittags ausgesetzt, damit der Kreisasschreiber Jaeger und der Dolmetscher Orshewski als Zeugen geladen werden können.

### Reise und Verkehr.

Vierzehntägige Reisen nach Ägypten zum Preise von 350 Mark an veranstaltet Herr Jul. Volthausen in Solingen. Auf diesen Fahrten werden große, erstklassige Schnellbahnen benutzt, und sind in dem genannten Preise sämtliche Unkosten abgesehen von dem Ertrich einm. sechsstündigem Aufenthalt in Kairo enthalten. An diese Reisen können Absteher nach Oberägypten, Palästina und Syrien angeschlossen werden. Näheres ist aus dem ausführlichen Programm zu ersehen, welches auf Ersuchen kostenfrei zugesandt wird.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kaiser Franz Josef eröffnete Sonnabend Vormittag in Wien in feierlicher Weise die Frühjahrs-Ausstellung der Künstlergenossenschaft, welche aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Genossenschaft eine Jubiläums-Ausstellung darstellt. Der Feier wohnten die Erzherzoge, das diplomatische Corps, die Minister und Hof- und Staatswürdenträger bei. Im königlichen Opernhaus in Berlin wurde am Sonnabend zum erstenmale Leoncavalles Irtische Drama „Maia“ gegeben. Der Text Paul de Choudens ist von Georg Dröschler verdeutschet. Kapellmeister Blech dirigierte, die Titelrolle sang Frau Kurt, den Reneud Herr MacLennan, den Tobias Herr Bischof. Das Haus war voll besetzt. In der Hofloge bemerkte man den Flügeladjutanten Obersten von Chelius neben dem General-Intendanten Grafen Hülsen-Haeseler. Die melodische neue Oper fand starken Beifall besonders nach dem zweiten Akt mit seinen Liedern und wunderhübschen Volksliedern und Tänzen in dem südafrikanischen Marktfladen ums Jahr 1809. Der tragische Ausgang des Liebesdrama war stimmungsvooll illustriert durch das Schlußbild, die

melancholische Landschaft der Camergue (Rhone Delta). Die Darsteller und Leoncavalla erschienen wiederholt vor der Gardine, dem Komponisten wurde ein gewaltiger Lorbeerkranz überreicht.

### Ein Berliner Theaterprozeß.

Berlin, 17. März. Der Liebling aller Backfische des Berliner Westens und erfolgreiche Darsteller an Max Reinhardt's „Deutschem Theater“ Harry Walden, spielte heute eine Rolle als Kläger gegen das königliche Polizeipräsidium in Berlin in einer Verhandlung vor dem Bezirksauschuss. Als seinerzeit der bisherige Direktor des Lustspielhauses in der Friedrichstraße, Dr. Martin Jidel, infolge der Entschuldigungen über seine Beziehungen zu verschiedenen weiblichen Mitgliedern seines Theaters dessen Leitung niederlegen mußte, trat Harry Walden als Bewerber um den verwaisten Direktorposten auf. Er spielte mehrere hundert male den Kammerdiener Lutz in „Mit-Heidelberg“ und dem Stück zu einem wahrhaft sensationellen Erfolge verholten. Man rief sich um ihn, und mit Riesengagen wurde er zunächst an das Metropol-Theater unter den Linden und später von Max Reinhardt ans „Deutsche Theater“ engagiert. Aber seine Beziehungen zu der edlen Weiblichkeit und vor allem seine Vorliebe für geistige Getränke spielten ihm allerlei böse Streiche. Oft verschwand er kurz vor Beginn einer Vorstellung und war tages, ja wochenlang nicht aufzufinden. Dann hatte er entweder mit einer Dame oder mit guten Freunden ein Automobil besitzten und war ziel- und planlos in die Welt hineingefahren. Seine erste Frau ließ sich infolge dessen von ihm scheiden, und seine zweite Frau soll auch oft unter den Extravaganzen des Künstlers gelitten haben. Bei Max Reinhardt stand er zuletzt mit 9000 Mark im Vorschuss, und so mußte er darauf bedacht sein, sich noch größere Einnahmequellen als bisher zu verschaffen. Diese sollten ihm der Direktorposten am „Lustspielhaus“ verschaffen, aber das königliche Polizeipräsidium hielt ihn aufgrund seiner zahllosen Seitenprünge aus früherer Zeit für nicht so zuverlässig in artistischer, sittlicher und auch materieller Beziehung, wie es der § 32 der Gewerbeordnung erfordert. Das Präsidium deutete sogar an, daß Walden auch gegenüber dem § 175 St.-G.-B. nicht ganz standfest gewesen sei, und verweigerte aus all diesen Gründen die Konzession. Daraufhin strengte Harry Walden durch Justizrat Dr. Michaelis Klage gegen das Polizeipräsidium auf Erteilung der Konzession an. — In der heutigen Verhandlung, in der das Polizeipräsidium durch Regierungsrat Dr. Lindenau vertreten war, wurden die Beziehungen Waldens gegen die Theaterordnung aus früheren Jahren in sehr eingehender Weise erörtert. Ein sittlicher Beziehung wurde auf seine mancherlei Verhältnisse, auf seine Scheidung von der ersten Frau und auf andere mehr bezug genommen. In künstlerischer Beziehung wurde seine souveräne Verachtung der von ihm abgeschlossenen Kontrakte hervorgehoben, und in materieller Beziehung wurde erwiesen, daß er trotz einer Monatsgage von 5000 Mark bei Max Reinhardt es in kurzer Zeit auf 9000 Mark Vorschuss gebracht habe. Demgegenüber berief sich Walden auf Zuschriften von Adele Hartwig, von Dr. Kuboff Presber, von Hans Brenner, Dr. Josef Lehmann und Justizrat Dr. Bernheim-München, in denen seine künstlerischen und menschlichen Qualitäten anerkannt werden. Auch die Direktoren Schulz vom Metropol-Theater, Halm vom Neuen Schauspielhaus, Barnowski vom „Kleinen Theater“ sowie Oskar Blumenthal, Ludwig Judka und Max Reinhardt haben ihm das Zeugnis ausgestellt, daß er Schauspieler und Regisseur genug sei, um den Direktorposten besetzen zu können. — Nach längerer Beratung kam das Gericht zu dem Beschluß, in eine Beweisaufnahme über die sittliche Zuverlässigkeit des Klägers einzutreten und zu diesem Zweck die bekannten Psychiater Geheimrat Eulenburg und Sanitätsrat Dr. Kaiser als Zeugen zu laden. — Die Verhandlung wurde zu diesem Zwecke auf unbestimmte Zeit vertagt.

### Mannigfaltiges.

(Bei der Schneebeseitigung) hat Berlin im vergangenen Winter 50000 Mark gespart. Nach dem Etat standen zur Verfügung 250000 Mk., ausgegeben wurden aber nur 200000 Mark.

(Niedergerannt) ist nach einer in Othotsk eingetroffenen brieflichen Meldung am 17. Januar die Radiotelegraphenstation Petropawlowsk auf der Halbinsel Kamtschaka infolge der Explosion eines Petroleumbehälters. Dabei erlitten zwei Beamte Brandwunden.

(Keine Typhusepidemie in Kautschou.) Das kaiserliche Gouvernement Kautschou bestätigt aus Tsingtan, daß dort drei Europäer, darunter der praktische Arzt Dr. Wunsch, an Flecktyphus gestorben sind, daß diese Krankheit aber nicht epidemisch auftritt. Außer einem Unteroffizier sind vereinzelt Chinesen an Flecktyphus erkrankt.

Bromberg, 18. März. Handelskammer-Bericht. Weizen unv., weißer 130 Pfd. holländ. wiegend, brand- und bezugfrei, 195 Mk., bunter 130 Pfd. holländ. wiegend, brand- und bezugfrei, 191 Mk., roter 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 187 Mk., do. 120 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, — Mk., geringere Qualitäten unter Holz. — Roggen unv., 123 Pfd. holländ. wiegend, gut gesund, 144 Mk., do. 121 Pfd. holländ. wiegend, gut gesund, 142 Mk., do. 119 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 136 Mk., do. 112 Pfd. holländ. wiegend, gut gesund, 127 Mk., geringere Qualitäten unter Holz. — Gerste zu Müllezwecken 136-140 Mk., Brauware 151-160 Mk. — Futtererbsen 149-155 Mk. — Hafer 130-146 Mk., zum Konsum 153-162 Mk. Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Magdeburg, 18. März. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Saft 9,90-9,97 1/2. Nachprodukte 75 Grad ohne Saft 8,10-8,50. Stimmung: festig. Brotraffinade I ohne Saft 20,00-20,12 1/2. Artifizialer I mit Saft —. Gem. Raffinade mit Saft 19,75-19,87 1/2. Gem. Weis I mit Saft 19,25-19,37 1/2. Stimmung: ruhig, festig.

Hamburg, 18. März. Rüböl fest, verzollt 68,00. Kaffee ruhig. Umsatz —. Saft. Petroleum amerik. Spez. Gewicht 0,8009 loco fest, 6,50. Wetter: schön.

Berlin, 18. März. (Butterbericht von Müller & Braun, Berlin N., Brunnenstraße 14.) Die Marktlage ist unverändert und dürfte sich voraussichtlich in nächster Zeit unverändert bleiben. Für feinste Qualitäten konnten die Preise behauptet werden, dagegen mußten für abweichende Qualitäten Konzessionen eingeräumt werden. Wir verlaufen:

Feinste Molkebutter . . . . .	130 Mk.
Feinste Molkebutter . . . . .	125-129 Mk.
II. Qualität . . . . .	118-124 Mk.
III. Qualität . . . . .	108-118 Mk.

Hamburg, 20. März, 9<sup>u</sup> Uhr vorm. Wetterlage wenig verändert: Hochdruckgebiet von Nordeuropa bis Siebenbürgen, über 772 mm über Mittelspanien; Depression über Südwesteuropa, unter 740 mm über der Biscaya. Witterung in Deutschland: Im Osten heiter, sonst wolfig, im Osten schwache, im Westen mäßige östliche, im Süden umlaufende Winde, trocken, kalt.

### Witterungen des öffentlichen Wetterdienstes (Dienststelle Bromberg).

Vorausichtliche Witterung für Dienstag den 21. März: Vielwach heiter, Nach frost.

21. März:	Sonnenaufgang 6.5 Uhr,
	Sonnenuntergang 6.11 Uhr,
	Mondaufgang 12.55 Uhr,
	Monduntergang 8.14 Uhr.

### Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch den 22. März 1911.  
Evangel.-lutherische Kirche (Bachstraße). Abends 6<sup>u</sup> Uhr: Passionsandacht. Pastor Wohlgemuth.  
Evangel. Gemeinde Granzsch. Nachm. 3 Uhr in Selbstsch.: Passionsstunde. Pfarrer Erasmus.  
Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Abends 4 Uhr in Neudruck: Passionsandacht. Pfarrer Bafedow.

### Standesamt Thorn.

Vom 12. bis einsch. 18. März 1911 sind gemeldet:  
Geburten: 1. Abbederenghe Guffan Walter, L. 2. Arbeiter August Kade, S. 3. Zimmergehilfe Johann Matzewski, L. 4. Landarbeiter Johann Bafinski, S. 5. Theaterzettler Alfred Reinhold, S. 6. Kornträger Ludwig Muszitowski, L. 7. Lehrer Georg Schulte, S. 8. unehel. Sohn. 9. Tannstoffmacher Paul Barnikow, S. 10. unehel. Sohn, 11. Schneider Albert Markewitz, S.  
Aufgebote: a) biefste: 1. wiffenschaftl. Hilfslehrer Dr. phil. Heinrich Schreiner-Schweg a. W. und Elisabeth Dommer, 2. Sergeant im Inf.-Regt. 61 Willy Schingeben und Meta Boyegelsche-Dorfin, b) auswärtige: 3. Optiker Franz Seidler und Martha Rozak, geb. Janszkyg-Preslau, 4. Tapezierer Hugo Kehler und Gertrud Zimmerthal-Lauban, 5. Kaufmann Franz Giesmann-Danzig und Margarete Korinski, 6. Kaufmann Gustav Albers-Rrone a. d. Br. und Gertrude Müller, 7. Müller Hermann Stephan-Friedersdorf und Luise König, geb. Welfer-Sehlfesen, 8. Laborant Friz Hindenburg-Prnzlau und Anna Schag-Ordnuf, 9. Kaufmann Carl Herrmann und Helene Bauer-Danzig, 10. Bergmann Gustav Gerecht und Klara Brodthof, beide in Harpen, 11. Fabrikarbeiter Georg Schulz-Frankfurt a. O. und Auguste Reimann-Schwelg, 12. Biefelmebel und Zahmeisterrapitant Max Kapelle-Matig und Frieda Nlesch.  
Ehefchließungen: keine.  
Sterbefälle: 1. Johanna Hirsch, geb. Meyer, 65 J., 2. Arbeiterin Witwe Rosale Stanisjewski, geb. Kulafowski, 79 J., 3. Rentier Johann v. Prudack, 64 J., 4. Arbeiter Gustav Fiedler, 65 J., 5. Kaufmannsweib Julia Riszenko, geb. Sobesta, 72 J., 6. Ludwig Rogowski, 1 Mon.

### „Starke Zähne brachen durch“.

Quisburg, Sternbuschweg 124, 16. Dez. 1909.  
„Schon in früheren Jahren haben wir bei unserem Töchterchen Elfriede die ausgezeichnete Wirkung von Scotts Emulsion kennen gelernt. Deshalb entschlossen wir uns auch sofort, unserem Schindchen Werner das gleiche Präparat eine zeitlang zu geben, als das von Geburt an schwache Kind in die Pubertät kam. Die Wirkung, die man sofort bemerken konnte, ist tatsächlich staunenswert, denn der Kleine hat von Tag zu Tag mehr zugenommen, die schönsten roten Wädden bekommen, und 6 starke Zähne brachen durch, ohne daß er damit zu tun hatte. Es ist dies ein großer Segen für die Mutter, welche dann auch ihre ruhigen Nächte hat.“

(gez.) Herr und Frau Salzbremer.  
Ein erstrebenswertes Ziel für Mutter und Kind sind ruhige Nächte in der Zahnzeit. Kinder, deren Körper die nötige Widerstandsfähigkeit besitzt, werden ohne Beschwerden darüber hinwegkommen, und denjenigen, bei welchen dies nicht zutrifft,



Man nehme mit dieser Marke den Garantie-Charakter des Scotts Emulsion.

muß durch ein kräftigungsmittel nachgeholfen werden. Hierzu eignet sich Scotts Emulsion wie kein zweites Mittel. Ihre Bestandteile, Lebertran und Kalzfalze, sind vortreffliche Nährwerte und hervorragend geeignet, dem jungen Organismus Widerstandsfähigkeit zu verleihen und ihn so zu kräftigen, daß er mühelos über die Zahnzeit hinwegkommt. Die Kinder nehmen Scotts Emulsion so gern, weil sie angenehm süß schmeckt.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in festgelegten Originalpackungen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Borne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.  
Bestandteile: Feinster Medinal-Lebertran 150,0 prima Glycerin 50,0 unterphosphorigsaures Kalz 4,0 unterphosphorigsaures Natrium 2,0, pulv. Tragant 8,0, feinstes Arab. Gummi pulv. 2,0, Wasser 120,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Limb., Mandelöl und Gaultieröl je 2 Tropfen.

Kunstenleidende machen wir ganz speziell auf die der Stadtaulage vorliegende Nummer beigegebene Extrabeilage der Firma Dr. J. Schöffner & Co. in Berlin-Grünwald aufmerksam. Diese Firma verwendet vollkommenes und franzo zur Probe ein ebenso billiges wie gutwirkendes Hausmittel, das schon Unzähligen geholfen hat und das niemand unversucht lassen sollte, der mit einem hartnäckigen Katarrh zu kämpfen hat. Der Probe wird eine ausführliche Broschüre über das Mittel, in welcher zahlreiche Dankausagen abgedruckt sind, ebenfalls kostenlos beigelegt. Man schreibe eventl. eine Postkarte.

# OSRAM LAMPE

Bestwährte Glühlampe  
70% Stromersparnis  
Grand Prix Brüssel 1910  
Durch die Elektrizitätswerke und Installationsgeschäfte zu beziehen.  
Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17

**Holl. Mustern**  
empfeht **A. Mazurkiewicz.**

Stern-Mark



**SAMEN**  
echt und hochkeimend  
für Feld und Garten,  
in bunten Tüten oder Lose.

Jedes Quantum bei:

**Franz Czolbe,**  
Bäderstr. 51. — Fernspr. 440.

Stellengesuche

**Meinst. Witwe,**  
die perfekt kocht, wünscht tagsüber  
älterem Herrn die Wirtschaft zu führen,  
evtl. auch zur Vertretung der Wirtin.  
Zu erf. in der Geschäftsst. d. „Presse“.

Stellenangebote

Für unser Brauereifontor suchen wir einen

**jungen Mann,**

möglichst aus der Branche. Nur gut empfohlene Bewerber wollen sich mit Angabe der Gehaltsansprüche melden unter **V. 780 a. d. Geschäftsst. d. „Presse“.**

**Maurerpolier,**  
zuverlässig und erfahren, gesucht. Meldungen unter **K. H.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

**1 Schneider**

wird gesucht.  
**Bund's Färberei,**  
Mellienstr. 108.

**Tapezierlehrling**

sucht **F. Bettinger,** Möbelgeschäft,  
Strobandstr. 7.

**Lehrling**

mit guter Schulbildung, nicht unter 16 Jahren, für unser Kontor per 1. April gesucht. Schriftliche Bewerbungen an **F. Urbanski & Co.,** Holz-Engros, Thorn.

Für mein Kolonialwaren- und Destillationsgeschäft suche ich per sofort eventl. 1. April einen

**Lehrling,**

Sohn achtbarer Eltern. Dasselbst ist auch eine dreizimmerige

**Wohnung**

per 1. April zu haben.  
**Bruno Müller,** Thorn-Moder,  
Lindenstr. 5.

Für meine

**Buchhandlung**

wirde zum 1. April d. Js.

**1 Lehrling**

mit guter Schulbildung.

**E. F. Schwartz.**

**Bursche**

von 15-17 Jahren zu 1 Pferde gesucht. Zu erf. in der Geschäftsst. der „Presse“.

Zwei kräftige

**Arbeitsburschen**

sofort gesucht.

**Thorner Brotfabrik**

**Carl Strube.**

**1 Laufburschen**

stellt sofort ein **A. Schroeder,** Tischlermeister.

**Rassiererin**

mit schöner Handschrift und

**Berkaufserin,**

der polnischen Sprache mächtig, finden sofort Stellung bei

**Lewin & Littauer.**

**Schülerinnen**

für Buch können sofort oder sp. eintreten.  
**Margarete Scharowski,** Mellienstr. 93.

# Friedrich Thomas, Thorn

Fernsprecher 201.

Eingang von Neuheiten in

Schillerstrasse 1.



## Besätzen.



Von der Mode besonders bevorzugt:

**Point d'esprit**

Tüllstoffe in Baumwolle und Seide, klein gemustert mit kleinen Punkten.

**Filetstoffe**

in Baumwolle, Seide und Metall.

**Metallstoffe**

in Gittergeweben und in bunten Cachemirfarben.

**Gitterstoffe** mit Perleffekt, für Blusen, Ueberkleider und Tuniks, in allen Farben vorrätig.

Breite **Einsätze u. Spitzen** in Tüll, Spachtel, Valenciennes u. Chantille.

.. **Passementries.** ..

**Poiret-Bandeaux**

in schwarz, weiss, silber, gold und stahl.

.. **Posamenten.** ..

Grosse Farbauswahl in einfarbigen Borten, Tüllstoffen, Seiden, Sammeten und Chiffons.

**Sämtliche Zutaten** für die feine Damenschneiderei.

Spezialität:

Echte Brüssel-Spitzen mit Point imitation, Point duchesse, Brüssel-Applikationen.

Vorzügliche Imitations von Spitzen und Einsätzen in:

Point de venise, Point à l'aiguille und flandrischen Arbeiten.

**Knopffabrikation.**

Agentur von:

**Buttericks Modenverlag.**

**Kurbelstickereien.**

Mark 6 200 000

**4% Anleihe der Stadt Danzig.**

(II. Ausgabe vom Jahre 1909.)

Verstärkte Tilgung oder Gesamttilgung vor dem 1. April 1921 ausgeschlossen.

Die Zeichnung findet am **Donnerstag den 23. März 1911**

zum Preise von **100,10 %**

bei uns statt. Prospekte liegen an unserer Kasse aus.

**Norddeutsche Creditanstalt,**  
Zentrale Thorn.

Krankheitsshalber suche zur Vertretung

**1 energische Frau**

oder ein Fräulein, die befähigt ist, Personal zu beaufsichtigen und selbst Hand anzulegen, bei gutem Gehalt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Junge Damen, die das Glanzplätten erlernen, so. erlern. woll., können sich melden. Plättanstalt **L. Gatzkowski,** geb. Autenrieb, Brückenstr. 16.

**Kräftiges Mädchen** zur Erlernung des Plättens von sofort gesucht. **Dampfwäscherei „Edelweiss“**

**Mädchen** mit guten Zeugnissen bei hohem Lohn per 1. 4. oder sof. gef. **Brückenstr. 18, 2.**

**Schulfreies Kindermädchen** sucht vom 1. 4. d. Js.

**Frau Ostrowski,** Mauerstr. 22, p.

**Wirtinnen**

für Güter und Hotels, Stützen, Kinderfräuleins, Stubenmädchen, gute Köchinnen und sämtliches andere Dienstpersonal erhalten Stellung.

**Wanda Gnlatczynski,** gewerkschaftliche Stellungsvermittlerin, Thorn, Bäderstr. 35. Telefon 591.

Anfängliches, jüngeres, kinderliebendes **Dienstmädchen** vom 1. April ab gesucht. **Thorn-Moder, Körsnerstr. 2, pt., 1.**

Zu verkaufen

**Glaswand,**

ca. 12 qm, billig zu verkaufen.

**M. Radt,** Baderstr. 3.

Alle Möbel wegen Umzug, zu verkaufen **Luchmacherstraße 22, Keller.**

**Hengst,**

Goldfuchs, 4jährig, 6" groß, von Caesar Weltmann Chamand, angeführt, zu verkaufen.

**von Czarinski,**  
Eulmsee.

Alle Eiseren und Feiler, Dosen, Nachherd, Wohlen, Presser, Kästen, Brennholz und verschiedenes Bauholz zu verkaufen.

**Moder, Graudenzerstr. 84,** gegenüber Restaurant Rüter.

Größeren Posten

**Burbaum**

hat abzugeben

**Wilh. Fritz, Scharnan.**

1 Sommerpaletot für 10jährigen Knaben, schwarzer Anzug für 14-16-jährigen Knaben und 1 Gebrochanzug, mittlere Figur, zu verkaufen

**Karlstr. 11, part. v.**

Ein Posten gebrauchte

**Träger**

Profil 22, in Längen von 12, 8 und 4 m, stehen preiswert zum Verkauf.

**Stärkefabrik Thorn.**

**Ladenschrank**

mit Glaschebetür und Schubfächern und großer Stehspiegel für Büch- und Schneideartikel geeignet. b. j. v. **Mellienstr. 93, p.**

**Mein Grundstück,**

Graudenzerstr. 125, schöner Rentierhof, Spekulationsobjekt mit großem Obstgarten und ca. 6 Morgen Ackerland, verkaufe sofort wegen Fortzuges.

**Cowalsky.**

2 junge, deutsche

**Doggen**

(Hund und Hündin) sofort billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

**Mehrere Meter Buxbaum**

hat abzugeben

**Max Bönsel, Schwarzbruch.**

**Wohnungsangebote**

2 gut möbl. Zim. u. Burzengel. vom 1. 4. zu verm. **Jankestr. 7, 1, 1.**

4 möbl. Vorderzimmer, parterre, von sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Möbl. Zimmer, sep. Eing., billig zu vermieten **Bäderstraße 3, pt.**

2 möbl. Vorderzimmer, sep. Eing., zu vermieten **Eulmsee 13, 2.**

Möbl. Zimmer zu vermieten **Breitestr. 32, 2.**

**Laden**

mit darunter befindlichem hellen Keller, bisher Gardebürogeschäft, nebst Wohnung von 3 Zimmern p. 1. 4. 11 zu vermieten **Schuhmacherstr. 12, 1, 1.**

**Wohnung,**

4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, vom 1. 4. 1911 ab zu vermieten. Zu erf. bei **Bettinger,** Möbelgeschäft, Strobandstr. 7.

Am Neustädt. Markt ist eine

**Hofwohnung**

von 3 Zimmern, Küche nebst Zubehör, neu renoviert, per 1. 4. zu vermieten. Zu erf. in der Geschäftsst. der „Presse“.

**Wohnung für 300 Mk.**

zu vermieten **Neustädt. Markt 2.**

Wohnung, 3 Stuben und Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten **Moder, Graudenzerstr. 95, Kontorbl.**

**Wohnung,**  
Fischerstraße 55a, 1, 6 Zimmer, Nebengelass und Garten, von sofort zu verm. **Frau A. Meinhard,**  
Fischerstr. 55 b, 1.

2 möblierte Vaterzimmer v. 1. 4. 11 zu verm. **Bäderstr. 47, part.**

**Herrschaftl. Wohnung,**  
6 Zimmer, Bad, reichl. Zubehör und Pferdestall, per 1. 10. zu vermieten. **Friedrichstr. 10 12, Rostler.**

**1 Wohnung,**  
Brombergerstr. 82, hochpart., 4 Zimmer und Zubehör, mit kleinem Vorgarten vom 1. 4. zu vermieten. Näheres bei **A. Burdecki, Coppenhauerstr. 21.**

**1 Hofwohnung,**  
3 Zimmer, reichl. Zubehör, per 1. April zu vermieten **Friedrichstr. 10 12, Rostler.**

Die bisher von Herrn Hauptmann **Marbach** innegehabte

**1. Etage,**  
bestehend aus 6 Zimmern u. reichl. Zubehör, ist verpachtungshalber sofort oder 1. Juli zu vermieten **Mellienstr. 111.**

**Fortzugshalber**  
Wohnung 2. Etage, 5 Zimmer, reichl. Zubehör, Bad, Gas, p. sofort oder später zu vermieten

**Albert Schnitz,** Eifenbaderstr. 10. Näheres daselbst im Laden.

**Herrschaftl. Wohnung,**  
Infolge Verlegung des Herrn Hauptmann Sprenger ist die 2. Etage des Hauses **Friedrichstr. 6,** bestehend aus 7 Zimmern nebst Zubehör, vom 1. 4. d. Js., event. auch von früher zu verm.

**R. Schultz,**  
In unserem Hause **Grabenstraße 84** sind zwei

**3 Zimmer-Wohnungen,**

part. und in der 4. Etage, mit sämtlichem Zubehör vom 1. 4. 11 zu vermieten, ebenso **Moderstr. 14** eine dreizimmerige

**Parterre-Wohnung**

mit allem Zubehör.

**Gebr. Pichert,**  
G. m. b. H., Schloßstraße 7.

**Mellienstr. 83**

vom 1. Mai oder später zu vermieten die von Herrn General Wehrig innehabende Wohnung, bestehend aus 8 Zimmern, Badstube, Zentralheizung, Gas- und elektrisch. Licht, Pferdestall, Wagenremise, sowie sämtl. der Neuzeit entsprechenden Zubehör. Auskunft erteilen

**A. C. Meisner, Gerberstr. 12, pt., P. Gehrz, Mellienstr. 83.**

**2 Zimmer-Wohnung** nebst Küche u. Zubehör, part., wegen Fortzuges vom 1. April zu vermieten. **Thorn-Moder, Bergstr. 32 (Laden).**

**3 Zimmer-Wohnung,** 1. Etage, mit Entree u. sep. Eing., sowie reichl. Zubehör, per 1. April zu vermieten. Näheres **Bäderstraße 9.**

**4 Zimmer-Wohnung,** Badeeinrichtung und Zubehör vom 1. 4. zu vermieten.

**J. Rucki,** Thorn-Moder, Lindenstr. 3.

**Herrschaftl. Wohnung**

von 3-4 Zimmern, Gas, elektr. Belgr. Balkon, nach Garten gelegen, und allem Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall, zu vermieten

**Schuhmacherstr. 12, 1, 1.**

**Eine 2 Zimmer-Wohnung** mit heller Küche und allem Zubehör ist vom 1. April zu vermieten

**J. Lucht,** Thorn-Moder, Rindfleischstr. 29.

**Drei Zimmer,**  
Entree, Küche, Gas, mit reichlichem Zubehör und Vorgarten, parterre, zu vermieten

**Thorn-Moder, Bergstraße 26.**

**Wohnung,**  
3 Zimmer, Küche und Zubehör, 2 Tr. im Hinterhause, zu vermieten

**Luchmacherstr. 2.**

**Brückenstr. 5**

ist eine herrschaftliche

**Wohnung,**  
bestehend aus 7 Zimmern und allem Zubehör, 1. Etage, per 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

**Wohnung** für 10 Mk. Bromb. Dorf, zu verm. Näheres **Brückenstraße 40, 3.**

**Baderstr. 7,** 1. Et. von 6 Zimmern, hohes 750 Mk. vom 1. 4. zu vermieten. Näheres daselbst im Laden.

**11 Wohnungen** von sofort, auch später zu vermieten **Eulmsee 12.**

**Seller trockener Lagerkeller,**

für jeden Handwerker geeignet, sof. billig zu vermieten

**Berechstr. 33.**

**Pferdeställe**

zu vermieten.

**C. B. Dietrich & Sohn,**  
G. m. b. H.

**Gut möbl. Zimmer** mit elektr. Beleucht. sof. zu verm. **Baderstr. 20, 2.**

# Die Presse.

(Drittes Blatt.)

## Preussischer Landtag.

Abendigung vom 18. März 1911.  
Die Spezialberatung des Kultusetats

wurde fortgesetzt im Kapitel: Höhere Lehranstalten. In schneller Aufeinanderfolge äußerten eine Reihe Abgeordneter ihre Wünsche, meist lokaler Natur.

Eine Debatte entspann sich beim Kapitel 120, Titel 10a.

Zur Einrichtung von Kursen behufs Ausbildung von Beamten im praktischen Gebrauche der russischen Sprache sind 11 000 Mark ausgeworfen.

Abg. V i e r e d (franz.) wies auf die auffallende Unkenntnis der russischen Sprache in den interessierten Kreisen hin. Kaufleute und Gewerbetreibende, namentlich im Osten, könnten die Kenntnis der Russischen nicht entbehren. Er müsse deshalb, seinem Antrage entsprechend, die russische Sprache anstelle des Englischen als fakultativer Unterrichtsgegenstand in den Lehrplänen bei einer Anzahl von höheren Lehranstalten der östlichen Provinzen eingeführt werden.

Geheimrat R ö p k e: Das Ergebnis der kommissarischen Verhandlungen im Ministerium des Innern war die Einrichtung von Kursen in Danzig und Bromberg für Beamte. Auch in Posen wurden Kurse eingerichtet. Die Unterrichtsverwaltung ist bereit, der Anregung des Vorredners zu entsprechen, erkennt aber die großen Schwierigkeiten, die in die Beschaffung geeigneter Lehrer liegen, nicht.

Die Anträge B i e r e d und der gleichlautende Antrag der Kommission wurden angenommen.

Bei den Ausgaben für die Auskunftsstelle für Lehrbücher des höheren Unterrichtswesens wies Abg. Dr. S c h m i d t (Düsseldorf) (Ztr.) auf ein Buch mit dem Titel „Angewandte Geschichte, eine Erziehung zu politischem Denken“ hin, das seiner Tendenz nach in radikalstem alldemokratischem und antikatolischem Geiste geschrieben sei. Es sei zu fürchten, daß dieses Buch in die Hände der Schüler falle.

Geheimrat R ö p k e: Dieses Buch kann als ein Schulbuch nicht in Frage kommen. Daß einige Stellen nicht unbedenklich sind, wird unbedingt anerkannt werden müssen.

Bei den Zuschüssen für die vom Staate zu unterhaltenden höheren Mädchenschulen bemerkte Abg. Graf C l a i r o n d' H a u s s o n v i l l e (konf.): Was den sogenannten vierten Weg betreffe, d. h. die Möglichkeit des Univeritätsstudiums durch Damen, so müsse man sein Urteil darüber zurückhalten, bis Erfahrungen vorliegen. Bei der Konzeptionierung der Primarschulen müsse die Befähigung des Leiters, die finanzielle Leistungsfähigkeit und die Bedürfnisse streng geprüft werden.

Abg. Dr. R a u m a n n (Ztr.) führte aus, daß die Entwicklung des deutschen höheren Mädchenschulwesens nach dem Erlaß von 1908 im allgemeinen günstig sei. Man müsse aber zwischen höheren Mädchenschulen und Studienanstalten unterscheiden. In die letzteren sollten nur die geistig vorzüglichen Mädchen geschickt werden.

Nach weiteren Ausführungen einer Reihe Abgeordneter, die sich zumteil darüber beklagten, daß dieser wichtige Gegenstand in einer Abendigung behandelt werde, war die Beratung des Kultusetats erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 11 Uhr. (Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten; Ausführungsgesetz zum Reichswertzuwachssteuergesetz; Etat des Finanzministeriums.)

Schluß nach 1 1/2 Uhr.  
Abgeordnetenshaus.

52. Sitzung vom 18. März, 11 Uhr.  
Am Ministertisch: L e n z e, v. D a l l w i z.

Der Etat der auswärtigen Angelegenheiten wird bewilligt.

## Der Herzog von Reichstadt.

Zur Erinnerung an seinen hundertsten Geburtstag am 20. März.  
Von Ernst Boerschel.

Ein paar hundert Jahre später wird sich um den armen, so elend zugrunde gegangenen Napoleonssohn vielleicht der Kranz der Legende flechten. In Frankreich hat das Volk in der Tat bei der Nachricht seines Todes nicht geglaubt, daß er gestorben sei. Man hat in den Säulen und Hütten sein Bild umflort und im übrigen lange Jahre gehofft, daß er als der „als de l'homme“, als der Sohn des einzigen, den Frankreich bis auf den heutigen Tag als seinen Heros vergöttert, erscheinen und aus dem Frankreich der Bourbonen und Orleans das Frankreich von damals, dessen Ruhm über den Erdball sollte, erhaben werde.

Die Geschichte hat anders entschieden, und der Sarg, der in der Kapuzinergruft zu Wien die Inschrift trägt, daß darin der Sohn Napoleons, des Kaisers der Franzosen, ruhe, ist nicht leer und gibt der Phantasie des Volkes keinen Raum. Am 20. März 1811 war der erlebte Sohn dem Gewaltigen in Paris geboren worden; als König von Rom hatte der in Glück und Zuversicht strahlende Imperator den Kleinen begrüßt; und am 22. Juli 1832 ist der Erbe Frankreichs im Schlosse Schönbrunn bei Wien einsam und verlassen in demselben Zimmer an der Schwindsucht gestorben, in dem 1809 sein Vater als Triumphator residiert hatte. Nur 21 Jahre war er alt geworden, und in tendenziösen Büchern heißt es, daß man den schwächlichen, engbrüstigen jungen Mann in den Strudel der Vergnügungen und Ausschweifungen absichtlich getrieben habe, um seinen Körper der schweren Krankheit, die ihn gepackt hielt, noch geneigter zu machen. Der Vorwurf mag unweigerlich sein, aber daß er überhaupt aufstehen konnte, beweist aufs neue die überall durchblühende Wahrnehmung, wie sehr der junge Sohn Napoleons der österreichischen Diplomatie im Wege war, und wie sie aufgetaucht hat, als er dahin war. Ihn, gleich

## Reichswertzuwachssteuergesetz.

Abg. M a r z (Ztr.): Das Reichsgesetz trägt neue Gesichtspunkte in unsere Steuerpolitik. Daraus ergibt sich von selbst die Bedeutung auch des Ausführungsgesetzes. Gegen die vorgeschlagene Verteilung des Ertrags zwischen Reich und Staat habe ich Bedenken nicht. Hingegen müssen die Veranlagung und die Rechtsmittel gegen die Veranlagung nachgeprüft werden. Gegen die Veranlagung sollte der gewöhnliche Rechtsweg zugelassen werden. Bedenklich ist auch, in den Landgemeinden der Rheinprovinz und Westfalens die Veranlagung dem Amtmann zu übertragen.

Minister des Innern v. D a l l w i z: Diese Landbürgermeister stehen den Verhältnissen doch näher als der Kreisaußschuß. Der Zulassung des Rechtsweges würden starke Bedenken entgegenstehen.

Abg. Graf C a r m e r (konf.): Das Reichsgesetz hat den Einzelstaaten nur wenige Fragen zur Regelung überlassen. Insbesondere hat das Reich die Höhe und die Art der Zuschläge, welche den Gemeinden und Gemeindeverbänden überlassen sind, selbst geregelt. Die Unterscheidung zwischen Gemeinden über und unter 3000 Einwohnern muß als praktisch anerkannt werden. Würde man den Rechtsweg zulassen, so müßte das zu einer Anzahl von Prozessen führen; außerdem hat sich das Oberverwaltungsgericht doch schon viel mit dieser Materie beschäftigt. Aber die Verteilung des den Gemeinden und Gemeindeverbänden verbleibenden Anteils zwischen dem Kreis und den kreisangehörigen Gemeinden muß nachgeprüft werden. Aus Gutsbezirken soll der Kreis den vollen Steueranteil erhalten. Besser ist wohl, den Ertrag einem Fonds zufließen zu lassen, der lediglich öffentlich-rechtlichen Zwecken zugute kommt. (Beifall rechts.)

Abg. v. D e w i t z-O d e n b u r g (konf.): In den Landgemeinden der Rheinprovinz und in Westfalen sind der Landbürgermeister und der Amtmann durchaus geeignete Faktoren. Was die Rechtsmittel betrifft, so genügt das Verwaltungsverfahren. Ist es richtig, daß der Staat 10 Prozent erhält? Er selbst erhebt doch die Steuern nicht!

Finanzminister L e n z e: Das ist richtig. Dem Staat steht aber auch die Verwaltung zu und die bringt viel Unkosten.

Abg. B ü c h t e m a n n (fortskr.): Die kleinsten Gemeinden sind benachteiligt. Ob der Kreisaußschuß die geeignete Instanz für die Veranlagung ist, darf bezweifelt werden. Vielleicht kommt eher die Einkommensteuerveranlagungskommission in Betracht.

Abg. Dr. D u m r a t h (ntl.): Nach der Ministerrede besteht leider keine Aussicht, den Verteilungsmodus zu ändern. Ich beantrage Verweisung an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Nach unwesentlichen Bemerkungen des Abg. F r i e d r. B e r l i n (Soz.) geht die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Finanzministerium.  
Die vor Beratung des Kultusetats begonnene allgemeine Besprechung wird fortgesetzt.

Abg. Dr. S c h r ö d e r-R a s s e l (ntl.): Preußens Finanzlage ist günstig; keine Papiere sind wohl die besten. Aber die Höhe des Zinsfußes ist kein Maß für die Lage eines Staats. Nun sollen die Sparlassen gewungen werden, einen Teil ihres Vermögens in Staatspapieren anzulegen. Unsere Anleihen sind darüber geteilt; die Mehrheit scheint dagegen zu sein. Bei den ausländischen Versicherungsgesellschaften wäre ein solcher Zwang am Platze; bei den einheimischen würden Bedenken bestehen. Die Verluste bei ausländischen Papieren sind zu beklagen, aber mit gegebener Mitteln nicht zu verhängen. Die angekündigte Zweimonatsbilanz der Großbanken ist zu begrüßen, kann aber als Alibi nicht in Betracht kommen, zumal eine

Regentschaftsrat die Fürsorge für Frau und Kind. Aber auf einen Wink ihres Vaters verließ die Kaiserin Maria Luise ohne Abschied von ihrem Gemahl Paris. Der kleine König von Rom, damals drei Jahre alt, sträubte sich, in den Wagen zu steigen. Er wurde hineingehoben und weinte jämmerlich, als ob er ahnte, daß es mit seiner einst so glanzvoll für ihn erhofften Herrlichkeit aus sei. Der Trost begab sich nach Dijon ins Lager des Kaisers Franz. So schnell wie möglich sollte hier mit dem Kaisertraum Napoleons Schluß gemacht werden. Maria Luise wurde sogleich als „Frau Erzherzogin“ empfangen, und durch Dekret vom 11. April 1814 wurde dem Sohne Napoleons der Titel eines Königs von Rom entzogen: er sollte von nun ab als Prinz von Parma, kaiserliche Hoheit, angeteilt werden. Maria Luise bekam die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla als erbvererbtes Herzogtum zugeteilt. Nach ihrem Tode sollte ihr Sohn ihr als Souverän nachfolgen.

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

solche Bilanz nur wenige lesen können. Die Erklärung der Konservativen, ihre Mehrheit wolle gesetzliche Regelung der Bezüge der Altpensionäre, begrüße ich mit lebhaftem Dank. Daß beim Wohnungsgeldzuschuß über die Revision ausschließlich der Reichsfinanzdirektor entscheidet, ist ein Mangel. Ob auch in reklassierten Städten bei allen Unterbeamten eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses um 200 Mark eingetreten ist, darf bezweifelt werden.

Abg. R o s e n o w (fortskr.): Bei der Beförderungsreform sind die unteren Beamten nicht genügend berücksichtigt. Die Frage der Altpensionäre muß gesetzlich geregelt werden. Künstliche Mittel zur Hebung der Staatspapiere sind von Ubel. In den Fragen des Tiergartens und des Opernhauses zeigt sich der Haß der Konservativen gegen die großen Städte.

Abg. Dr. S e y d e (Pole) bekämpft die Marktrentenulagen, durch die die Verwaltungsbeamten demoralisiert würden.

Minister Dr. L e n z e: Für seine Beschuldigungen ist der Vorredner den Beweis schuldig geblieben. Ich weise das zurück. (Beifall.) Die Polen selbst haben den Kampf begonnen und sie üben gegen ihre Landesleute, die an Deutsche verlaufen, unerträglichen Terrorismus aus. Die Altpensionäre ersuche ich nochmals, sich, wenn nötig, vertrauensvoll an die Regierung zu wenden; es wird der Fonds erhöht. Aber gesetzliche Regelung kommt nicht in Betracht. Zur Heranziehung der Stadt Berlin zu erhöhten Beiträgen für den Tiergarten liegt ein Rechtsanspruch nicht vor.

Abg. S t r o s s e r (konf.): Die Mehrzahl meiner Freunde will gleichwohl gesetzliche Regelung der Bezüge der Altpensionäre. Alle Lebensbedürfnisse sind doch teurer geworden. Mag Berlins Beitrag zu den Kosten des Tiergartens auch freiwillig sein, so ist er doch zu erhöhen. Warum geschieht im Tiergarten übrigens nichts gegen die Raupenplage? Haß gegen Berlin liegt bei uns nicht vor. Wen aber auch nur ein Wort der Kritik gesagt wird, so schilt man auf Haß gegen die Reichshauptstadt. Wir wünschen, daß das Opernhaus in staatlichem Besitz verbleibt. Das sollte man nicht bestreiten, daß der Staat für Berlin außerordentlich viel tut.

Ein Regierungskommissar: Zur Bekämpfung der Raupenplage im Tiergarten ist alles nur Mögliche geschehen.

Abg. Dr. L u c a s (ntl.): Gesetzliche Maßnahmen zur Hebung des Kurles taugen nichts. Die große Masse der Indifferenten muß aufgeboten werden und auch hier ihre nationale Pflicht tun. Aber gegen den Vorschlag, die Aktiengesellschaften zu zwingen, müßte ich mich wenden.

Abg. Dr. K r ü g e r-H a g e n (fortskr.): Anlaß zur Beunruhigung wegen des Kurles der Staatspapiere liegt nicht vor. Von gesetzgeberischen Schritten sehe man ab. Ist übrigens der vielgenannte Artikel in der „Neuen Korrespondenz“ zur Reichsfinanzreform vom Ministerium inspiriert?

Minister Dr. L e n z e: Mir ist davon nichts bekannt.

Abg. Graf H e n d e l v. D o n n e r s m a r k (Ztr.): Die gesetzliche Regelung der Bezüge der Altpensionäre wäre uns der beste Weg. Aber die Schwierigkeiten und Konsequenzen verkennen wir nicht. Deshalb erscheint uns als Hauptfache, daß diejenigen, die Unterstützung bekommen, die sie dauernd beziehen.

Abg. C h e r z (fortskr.): Von Überschwemmung des deutschen Marktes mit ausländischen Papieren kann keine Rede sein.

Abg. W i k m a n n (ntl.): Wir bedauern die Haltung des Ministers über die Altpensionäre. Die allgemeine Besprechung schließt.

Regentschaftsrat die Fürsorge für Frau und Kind. Aber auf einen Wink ihres Vaters verließ die Kaiserin Maria Luise ohne Abschied von ihrem Gemahl Paris. Der kleine König von Rom, damals drei Jahre alt, sträubte sich, in den Wagen zu steigen. Er wurde hineingehoben und weinte jämmerlich, als ob er ahnte, daß es mit seiner einst so glanzvoll für ihn erhofften Herrlichkeit aus sei. Der Trost begab sich nach Dijon ins Lager des Kaisers Franz. So schnell wie möglich sollte hier mit dem Kaisertraum Napoleons Schluß gemacht werden. Maria Luise wurde sogleich als „Frau Erzherzogin“ empfangen, und durch Dekret vom 11. April 1814 wurde dem Sohne Napoleons der Titel eines Königs von Rom entzogen: er sollte von nun ab als Prinz von Parma, kaiserliche Hoheit, angeteilt werden. Maria Luise bekam die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla als erbvererbtes Herzogtum zugeteilt. Nach ihrem Tode sollte ihr Sohn ihr als Souverän nachfolgen.

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Regentschaftsrat die Fürsorge für Frau und Kind. Aber auf einen Wink ihres Vaters verließ die Kaiserin Maria Luise ohne Abschied von ihrem Gemahl Paris. Der kleine König von Rom, damals drei Jahre alt, sträubte sich, in den Wagen zu steigen. Er wurde hineingehoben und weinte jämmerlich, als ob er ahnte, daß es mit seiner einst so glanzvoll für ihn erhofften Herrlichkeit aus sei. Der Trost begab sich nach Dijon ins Lager des Kaisers Franz. So schnell wie möglich sollte hier mit dem Kaisertraum Napoleons Schluß gemacht werden. Maria Luise wurde sogleich als „Frau Erzherzogin“ empfangen, und durch Dekret vom 11. April 1814 wurde dem Sohne Napoleons der Titel eines Königs von Rom entzogen: er sollte von nun ab als Prinz von Parma, kaiserliche Hoheit, angeteilt werden. Maria Luise bekam die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla als erbvererbtes Herzogtum zugeteilt. Nach ihrem Tode sollte ihr Sohn ihr als Souverän nachfolgen.

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Regentschaftsrat die Fürsorge für Frau und Kind. Aber auf einen Wink ihres Vaters verließ die Kaiserin Maria Luise ohne Abschied von ihrem Gemahl Paris. Der kleine König von Rom, damals drei Jahre alt, sträubte sich, in den Wagen zu steigen. Er wurde hineingehoben und weinte jämmerlich, als ob er ahnte, daß es mit seiner einst so glanzvoll für ihn erhofften Herrlichkeit aus sei. Der Trost begab sich nach Dijon ins Lager des Kaisers Franz. So schnell wie möglich sollte hier mit dem Kaisertraum Napoleons Schluß gemacht werden. Maria Luise wurde sogleich als „Frau Erzherzogin“ empfangen, und durch Dekret vom 11. April 1814 wurde dem Sohne Napoleons der Titel eines Königs von Rom entzogen: er sollte von nun ab als Prinz von Parma, kaiserliche Hoheit, angeteilt werden. Maria Luise bekam die Herzogtümer Parma, Piacenza und Guastalla als erbvererbtes Herzogtum zugeteilt. Nach ihrem Tode sollte ihr Sohn ihr als Souverän nachfolgen.

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

Die Existenz des jungen Napoleonssohnes galt bis zu seinem Tode den Kabinetten der Mächte als eine fortwährend schwebende politische Frage. Als er 1811 geboren wurde, schien die Dynastie der Bonapartes in Frankreich gesichert zu sein. Napoleon fühlte sich auf der Höhe seines Daseins. Er hatte jetzt einen Leibeserben, und zwar aus einem der feudalsten Herrschergeschlechter Europas. In dem er für sich jubelte, legte er gleichzeitig seinen Sohn für die anderen an den Tag und gab seinem Sohne den Titel eines Königs von Rom, den jahrhundertlang vorher das Haus Habsburg getragen hatte. Metternich erkannte bei der Taufe des Prinzen die Veränderung der Dinge ruhig an, er, der später seinen ganzen Haß auf den jungen König von Rom wälzte, um sich so in Nähe von der Verachtung, die er gegen den emporgestiegenen Cäsar hatte, zu fühlen. Lange zauderte die unerbittliche Gerechtigkeit nicht mehr. 1812 geschah in Russland der erste fürchterliche Schlag gegen Napoleon. 1813 folgte der tödliche Stoß von Leipzig. Im Vorfrühling von 1814 zogen die Verbündeten, Russen, Österreicher und Preußen, in Paris ein. Auf der Flucht in Fontainebleau übertrug der Besiegte dem großen

In der Einzelberatung bemängelt Abg. D e l t u s (Sp.) die Festsetzung des Wohnungszuschusses für die mittleren und unteren Beamten.

Abg. v. S a h-J a m o r s k i (Pole): Wie wird der Dispositionsfonds des Oberpräsidenten zur Förderung des Deutschtums verwendet? Die Klagen meines Freundes Dr. S e y d a waren durchaus berechtigt. Wir sind nicht zu denselben Maßnahmen gezwungen wie die Deutschen. Wir vertrauen unserem Recht und unserer inneren Kraft.

Bei den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben beantragt die Kommission beim Titel „Für weitere Vorarbeiten- und Grunderwerbkosten zum Neubau des Opernhauses 581 025 Mark“ zwecks Ankauf eines weiteren Grundstücks noch weitere 106 000 Mark zu bewilligen.

Abg. L i n z (Ztr.): Bei der Vorlegung der Projekte haben wir, daß im Interesse der Kunst eine weitere Konkurrenz zugelassen wird. Dem ist nicht Rechnung getragen. Warum dieses Mißtrauen? Warum die Beschränkung der Konkurrenz auf nur sieben Künstler? Die Kunst kennt kein Privileg einzelner Künstler. Für eine Erhöhung der in Aussicht genommenen Summe würden wir nicht stimmen können.

Finanzminister L e n z e: Der Grunderwerb ist nötig. Vorher kann kein Projekt ausgearbeitet werden. Ob eine allgemeine Konkurrenz notwendig und zweckmäßig wäre, darüber kann man verschiedene Meinungen sein. Wer soll die Prüfung übernehmen, wenn Hunderte und Aberhunderte von Entwürfen eingehen? Hier ist übrigens der erste Fall zu verzeichnen, daß die Krone zu den Kosten eines Neubaus herangezogen wird; das ist beachtenswert. Wir hegen die Hoffnung, auch den ärmeren Volksteilen den Besuch des neuen Opernhauses zu ermöglichen.

Abg. R o s e n o w (Sp.): Provinzstädte hätten in den Theatern etwas zu sagen, die sie bauen, Berlin nicht. Werde das alte Opernhaus der Stadt überlassen, dann werde es wieder als jener historische kunstvolle Bau hergestellt werden, der es vor der Verunglückung durch die Außenreppen gewesen ist.

Der Rest des Etats mit dem Antrag der Kommission wird angenommen.

Montag 11 Uhr: Etat der Lotterieverwaltung, der Anstaltungskommission und der Bergverwaltung.

Schluß 6 Uhr.

## Deutscher Reichstag.

151. Sitzung vom 18. März, 11 Uhr.

Im Bundesratstisch: Dr. D e l b r ü c k.

Die Beratung des

Etat für das Reichsamt des Innern

wird beim Kapitel „Gesundheitsamt“ fortgesetzt.

Eine Resolution der Budgetkommission wünscht Förderung der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Resolutionen des Zentrums fordern Gebührensfreiheit und Übernahme der Unterhaltungskosten durch die Bundesstaaten bei der Fleischschau, ferner Entschädigungspflicht des Staates bei Viehverlusten durch Maul- und Klauenseuche.

Abg. R a m m e r (Ztr.): Diese (letzte) Resolution liegt besonders im Interesse der bayerischen Viehhändler und der Volksernährung. Ich bitte um Annahme unserer Wünsche.

Abg. Graf K a n i z (konf.): Auch wir stimmen der Resolution zu. Die ostdeutsche Landwirtschaft wird durch die Seuche, die aus Russland und Österreich eingeschleppt wird, schwer geschädigt. Der indirekte Schaden ist dreimal so groß wie der direkte. Die Entschädigung aus dem Provinzialfonds, wie sie das preussische Abgeordnetenshaus beschlossen hat, genügt nicht. Sie soll nur dann gegeben werden, wenn die Existenz des Viehhalters in Frage steht.

Abg. Graf K a n i z (konf.): Auch wir stimmen der Resolution zu. Die ostdeutsche Landwirtschaft wird durch die Seuche, die aus Russland und Österreich eingeschleppt wird, schwer geschädigt. Der indirekte Schaden ist dreimal so groß wie der direkte. Die Entschädigung aus dem Provinzialfonds, wie sie das preussische Abgeordnetenshaus beschlossen hat, genügt nicht. Sie soll nur dann gegeben werden, wenn die Existenz des Viehhalters in Frage steht.

Abg. Graf K a n i z (konf.): Auch wir stimmen der Resolution zu. Die ostdeutsche Landwirtschaft wird durch die Seuche, die aus Russland und Österreich eingeschleppt wird, schwer geschädigt. Der indirekte Schaden ist dreimal so groß wie der direkte. Die Entschädigung aus dem Provinzialfonds, wie sie das preussische Abgeordnetenshaus beschlossen hat, genügt nicht. Sie soll nur dann gegeben werden, wenn die Existenz des Viehhalters in Frage steht.

Natürlich darf der Schaden nicht voll ersetzt werden, da sonst die Aufmerksamkeit des Besitzers nachläßt. Aber wenn keine Entschädigung erfolgt, dann ist die Gefahr der Verheimlichung der Seuche sehr groß.

Abg. Zietzsch (Soz.): Es ist bezeichnend, daß sich zur Bekämpfung der gefährlichen Seuche, der Tuberkulose, im Etat des Reiches keine erheblichen Mittel vorfinden, sondern nur ein Fonds von 100 000 Mark. Die Vorbeugung der Krankheit ist die Hauptsache, und die ist Sache des Reiches. Den Gewerbeinspektoren ist ein Wink gegeben worden, sich nicht in die sanitären Verhältnisse der Betriebe zu mischen. Jedenfalls kann mehr getan werden.

Staatssekretär Dr. De Lbrück: Ein solcher „Wink“ ist nicht gegeben worden. Die Seuchenbekämpfung ist Sache der Einzelstaaten. Das Reich hat nur die wissenschaftliche Prüfung zu fördern. Wir sind soweit, daß wir die Ursache der Tuberkulose kennen und über die Mittel, mit denen man ihr entgegenzutreten kann, vollständig im Klaren sind. Die Vertreter des Reichsgesundheitsamts arbeiten dauernd mit dem Zentralkomitee für die Bekämpfung der Tuberkulose, und die spezielle Aufgabe dieses Komitees ist es, an einzelnen Fällen die Methode der Tuberkulosebekämpfung zu erproben und durchzuführen. Wenn in irgendeinem Lande die Tuberkulosebekämpfung erfolgreich gewesen ist, so bei uns. Im Jahr fünf von 1903—1907 sind die Zahl der Todesfälle an Tuberkulose im Durchschnitt des deutschen Reichs von 214 auf je 100 000 Einwohner auf 184 konstant zurückgegangen. Diese Tendenz ist auch seither dieselbe geblieben. Wenn wir auf irgendeinem Gebiete mit Befriedigung auf das zurückblicken können, was wir hygienisch in den letzten zwei Jahrzehnten geleistet haben, so ist es zweifellos das Gebiet der Tuberkulose. (Beifall.)

Abg. Neuner (nl.): Auch wir sind der Meinung, daß alles zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter in gefährlichen Betrieben geschehen muß. Wie steht es mit der gesetzlichen Regelung des Apothekenwesens?

Staatssekretär Dr. De Lbrück: Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß es richtig ist, den verbündeten Regierungen zu empfehlen, auf ein Reichsapothekengesetz zu verzichten. Ich hoffe, daß nunmehr die Landesregierungen in der Lage sein werden, den besonderen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Hinsichtlich der Maul- und Klauenseuche ist es Sache des Reichsgesundheitsamts, den Gang der Seuche zu erkennen, im einzelnen aber liegt die Bekämpfung der Seuche in den Händen der Bundesstaaten. Beim besten Willen bin ich nicht in der Lage, zu der vorliegenden Resolution Stellung zu nehmen. Sie entfernt sich weit von dem Grundsatz, über den man sich bei der Verabschiedung des Viehseuchengesetzes geeinigt hatte. Ein Gesetzentwurf über die Faulbrut der Bienen ist ausgearbeitet und unterliegt zurzeit der Verhandlung mit dem preussischen Kessort. Auch ich beklage, daß die Ausführungsbestimmungen zum Viehseuchengesetz noch nicht erlassen werden und das Gesetz infolgedessen noch nicht in Kraft treten konnte. Das Reichsamt des Innern ist nicht Schuld. Der Reichstag hatte den Wunsch geäußert, daß vor Erlass der Ausführungsbestimmungen eine Reihe von Interessentvertretern gehört werden sollen. Der Entwurf liegt zurzeit diesen vor; ich hoffe, daß er in nicht allzulanger Zeit an den Bundesrat wird gehen können.

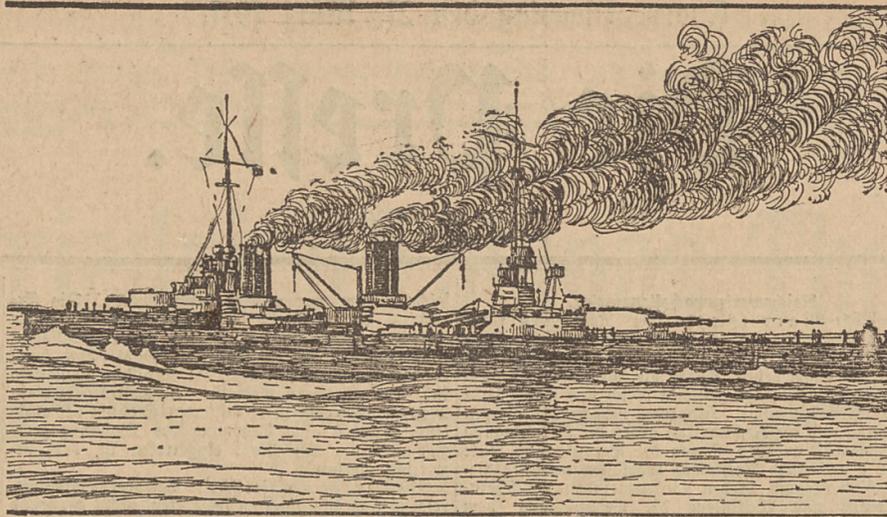
Abg. Dr. Mugdan (fortsch.): Die Verhältnisse der Apotheken sind unerträglich geblieben. Die Ablehnung eines Reichsapothekengesetzes ist um so bedauerlicher, weil ich nicht glaube, daß die Einzelstaaten so rasch vorgehen werden. Ich weiß noch darauf hin, daß eine große Fleischnot, wie sie noch nie da war, für die nächsten Jahre in Aussicht steht. Die Regierung soll bei Zeiten ihre Maßnahmen treffen!

Staatssekretär De Lbrück: Herr Mugdan hat sich darüber beklagt, daß das Apothekengesetz nicht komme. Wir täten gut, zunächst das zahlreiche vorhandene Material aufzuarbeiten, statt nach neuen Vorlagen zu verlangen. (Beifall.)

Abg. Gaebele (wirtsch. Bgg.) begründet die Resolution seiner Partei um baldige Vorlegung eines Gesetzentwurfes zum Schutze der Bienenzucht gegen Faulbrut.

Abg. Dr. Roefide (kons.): Schon im vorigen Jahre spielte man mit der Frage der Grenzöffnung, ohne sich ihrer großen Nachteile bewußt zu sein. Einzelne Bundesstaaten gaben sogar nach und datin, den Kleinen mit Beschimpfungen seines Waters zu quälen. Er kam in gute Erzieherhände, und sie hatten zu tun, um zu mildern, was eine verpöhlte Gouvernantenerziehung angerichtet hatte. Der Herzog war verständig, eigenstimmig, verschlossen, doch hingebend, wenn ihm jemand liebevoll von seinem Vater erzählte. Er verschaffte sich die ganze Literatur von Napoleon und konnte schließlich jeden Tag von dessen Leben. Er litt unsäglich darunter. In Frankreich war die Hoffnung auf ihn keineswegs erloschen. 1829 und 1830 brauste sie zu flammender Bewegung auf. Barthelemy und Béranger warfen ihre Indernden Lieber ins Volk, und in Wien erstickte man ein Komplott zur Entführung des Herzogs von Reichstadt nach Frankreich. Aber der Herzog war damals schon krank, und seine Bewachung war stärker, als seine Energie. Das wenigste der ganzen Bewegung wird auch zu seinen Ehren gedungen sein. Die Kabinette waren in Aufruhr, und Metternich sah mit Argus auf die Entwicklung der Dinge. Der Herzog war inzwischen in die österreichische Armee eingetreten, zuerst als Feldwebel, was bisher noch keinem Mitgliede des Erzhauses geboten worden war. Er war ein begeisterter Soldat, war allem ein leidenschaftlicher Reiter. Er brachte es bis zum Hauptmann. Seine Kräfte waren dahin. Am 22. Juli 1832 ist er gestorben. Seine Mutter war einen Monat vorher nach Wien gekommen. Ohne sich um den Sterbenden viel zu kümmern, ging sie in Wien neuen Liebchaften nach. Der letzte Seufzer des Sohnes ging nach seiner Mutter; aber sie war nicht da. In der Kapuzinergruft zu Wien, etwas abseits von den übrigen, schläft der Sohn Napoleons den ewigen Schlaf.

In Österreich atmete man auf. In Frankreich sammelte sich das Volk und beweinete den Sohn des Einzigen. In den Schaufenstern erschienen Bilder von ihm, Theaterstücke und Romane schilderten die Tragik seines Lebens. Aus der Normandie schrieb Heinrich Heine, wie namentlich die jungen Mädchen Zeichen der Trauer um ihren jungen Kaisersohn angelegt hätten. Und ein alter Stehfuß, der „ihm“ noch ins Auge gesehen, sei zu ihm herangetreten, habe ihm die Hand auf die Schulter gelegt und geschluchzt: „A présent tout est fini“ — „Nun ist alles aus!“



Der Panzerkreuzer „von der Tann“ auf seiner ersten Fahrt.

Am 20. Februar hat der große neue Panzerkreuzer „von der Tann“ zum ersten Male Kiel verlassen. Das gewaltige Riesenschiff ist der erste mit Turbinen ausgerüstete Kreuzer der deutschen Marine und überrifft alle übrigen großen Kriegsschiffe der Welt durch seine Schnelligkeit. Die Maschinen des Panzerkreuzers erzeugen nämlich 80 000 Pferdekraft und erlauben dem Schiff, in der Stunde bis zu 28 Seemeilen zurückzulegen. Die erste große Ausfahrt des „von der Tann“ ist also ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der deutschen Kriegsmarine. Das Schiff hatte bei der Fahrt

durch den Kanal sehr schlechtes Wetter; dann aber wurden die Seeleute für alle Unbilden des Meeres entschädigt, als ihr Schiff vor den herrlichen kanarischen Inseln Halt machte. Von dort aus ging die Fahrt weiter südwärts nach Rio de Janeiro. Aus Südamerika kehrt S. M. S. „von der Tann“ sehr bald wieder zurück und vereinigt sich bei Helgoland mit der Hochseeflotte, der es von nun ab als eine seiner stärksten Einheiten angehören soll. — Unser Bild zeigt das Schiff in voller Fahrt auf hoher See.

liehen französisches Vieh ins Land. Dabei kann man nie sicher sein, ob nicht im Auslande Maul- und Klauenseuche herrscht. Angeblich soll Frankreich seuchenfrei sein. Dabei meldet heute das „Berliner Tageblatt“ aus Dresden, daß die Einfuhr französisches Viehes verboten ist, weil dort die Maul- und Klauenseuche herrscht. (Hört! hört! rechts.) Jede Grenzbeschränkung ist eine große Gefahr! Durch die Einfuhr fremden Viehes sind die Preise nicht gesunken. Das erkennen auch liberale Zeitungen an. Wir fordern den Reichstanzler dringend auf, die ganze Frage sehr sorgfältig zu erwägen und sich nicht einzulassen auf das Geschrei der Presse, auf die Resolutionen von Versammlungen. (Oho-Rufe links.) Man soll auf die Gefahr hinweisen, die entsteht, wenn der Grenzschutz verringert wird, und man soll auch überlegen, ob überhaupt ein Vorteil hinsichtlich der Preisgestaltung dadurch herbeigeführt wird. Alle unsere Behauptungen haben sich bewahrheitet. Leider tritt die Seuche wieder mit erschreckender Intensität auf. Die Schäden sind ungeheuer, besonders für den kleinen Viehhändler. Es handelt sich hier um eine für die deutsche Landwirtschaft höchwichtige Frage, ja um eine Existenzfrage. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Dr. De Lbrück: Die Durchführung des Viehseuchengesetzes liegt in der Hand der Landesregierungen. Der Reichstanzler kann in der Ausübung seines Aufsichtsrechtes nur soweit gehen, als er Forderungen nur mit einer veterinärpolizeilichen Begründung stellen kann. Allgemeine Zweckmäßigkeitsgründe reichen nicht aus. Die Fälle, in denen im vorigen Herbst von einzelnen Bundesstaaten die Einfuhr von französischem Vieh unter sehr umfassenden Vorichtsmaßnahmen gestattet wurde, lagen so, daß nach dem Urteil aller Sachverständigen veterinärpolizeiliche Bedenken gegen die Einfuhr nicht geltend gemacht werden konnten. Selbstverständlich wurde die Forderung gestellt, daß sofort die Grenzen geschlossen werden müßten, sobald der Seuchenzustand in Frankreich zu irgendwelchen Bedenken Veranlassung geben sollte. Das ist von den betreffenden Regierungen prompt geschehen, zumteil schon, ehe sie meine Aufforderung überhaupt erreicht hatte. Nun hat der Abg. Dr. Roefide der Meinung Ausdruck gegeben, daß die betreffenden Verfügungen der Bundesregierungen zu einer Zeit ergangen seien, als Frankreich bereits wieder verseucht sei. Demgegenüber muß ich feststellen, daß diese Depesche auf einer unrichtigen Meldung beruhte und daß es sich damals nicht um Maul- und Klauenseuche gehandelt hat. (Hört! hört! links.) Dr. Roefide hat weiter die Vermutung ausgesprochen, daß wir uns bei den veterinärpolizeilichen Maßnahmen lediglich auf die ziemlich spät eintreffenden amtlichen Mitteilungen des Auslandes stützen. Auch das trifft nicht zu. Unsere Konsuln im Auslande sind angewiesen, jeden Fall des Auftretens einer Seuche sofort telegraphisch zu melden. Was die gegenwärtige Seuche anlangt, so hat die eingehend geführte Untersuchung jeden Anhalt dafür vermissen lassen, daß die Seuche aus dem Auslande eingeschleppt sei. Das Gutachten der Sachverständigen geht dahin, daß diese Seuche entstanden ist durch Bazillen, die die Tiere seit der letzten längst erloschenen Seuche mit sich herumgetragen haben und die jetzt zum Ausbruch gekommen sind. Diese letzte Seuche ist nach meinen Informationen aus Rußland eingeschleppt worden, also aus dem Lande, gegenüber dem die strengsten Sperrmaßnahmen bestehen, die mit aller Gründlichkeit gehandhabt werden. (Hört! hört! links.) Dr. Roefide hat darauf hingewiesen, zu welchen bedenklichen Konsequenzen der Ausbruch einer solchen Seuche in bezug auf unsere gesamte Landwirtschaft führen muß. Er hat eine Konferenz angeregt, die darüber beraten soll, welche Maßnahmen zu treffen sind, um die schweren Hindernisse zu beseitigen, die sich aus einer solchen Durchführung der Sperrmaßnahmen ergeben. Ich bin bereit, eine solche Konferenz einzuberufen. Aber ich weise darauf hin, daß Preußen und Anhalt bereits Anordnungen erlassen haben, die alles das bestimmen, was Dr. Roefide will. Warten wir doch erst einmal ab, was hierbei herauskommt. Die Tötung verseuchter Tiere und die Entschädigung der davon betroffenen Landwirte erfolgt schon heute. Sie sehen, daß die verbündeten Regierungen alles tun, um der zweifellos bedrohlichen Lage, in die unser Viehbestand durch die Ausbreitung dieser Seuche geraten ist, nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. (Beifall.)

Abg. Lehmann-Wiesbaden (Soz.): Nach den Ausführungen des Staatssekretärs ist die Grenzsperrung überhaupt nicht gerechtfertigt. Wir bedauern,

daß dem Apothekenwucher nicht gesteuert werden soll.

Abg. Graf Oppersdorff (Ztr.): Die Erfahrungen der Schulärzte sollten wissenschaftlich verwertet werden. Die Frage der Unternehmung verdient besondere Beachtung. In der Grenzsperrung darf man nicht zu rigoros vorgehen. Die Schutzimpfung des Viehes sollte allgemein durchgeführt werden.

Sächs. Bundesratsbevollm. Dr. Hallbauer: Die sozialdemokratische Behauptung, daß die sächsische Regierung die Mitwirkung der Gewerkschaften an der Heimarbeitsausstellung abgelehnt habe, muß ich ganz entschieden zurückweisen. Sie hat im Gegenteil eine obsequente Ausstellung gewünscht. Abg. Sommer (fortsch.): Durch die strenge Handhabung der Vorschriften gegen die Bleivergiftung wird die Industrie gefährdet. Das Ausland habe den Vorteil.

Präsident des Reichsgesundheitsamts Bunné: Wir haben bisher auf Grund eingehender Untersuchungen den Standpunkt vertreten, daß eine Blei- legierung, die über 10 Prozent Blei enthält, die Gesundheit gefährdet. Daran halten wir unbedingt fest. Die Vorklären Studien über die Maul- und Klauenseuche werden fortgesetzt.

Abg. Blankenhorn (nl.) bespricht die Handhabung des Weingesezes. Die beteiligten Kreise sind jetzt in der Hauptsache zufrieden. Redner wünscht einen Schutz des Schwarzwälder Kirchwassers in gleicher Weise wie das Weingesez den Rognat schützt und fragt in seinen weiteren Ausführungen nach dem Nahrungsmittelkontrollgesetz.

Geheimrat Fehr v. Stein verweist auf die einem solchen Gesetz entstehenden Schwierigkeiten. Die Verhandlungen schweben schon seit Jahren und es ist auch noch nicht abzusehen, wenn der Gesetzentwurf fertiggestellt werden kann.

Abg. Vogt-Craillsheim (wirtsch. Bgg.) klagt über die Einfuhr französisches Viehes nach Württemberg, wodurch die Seuche eingeschleppt sei.

Württemberg. Bevollmächtigter Dr. v. Köhler: Von Seiten unserer Regierung ist alles geschehen, um einen Seuchenausbruch zu verhindern.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Resolutionen werden angenommen, ebenso die Resolution Graf Kanitz (kons.), eine Konferenz von Sachverständigen einzuberufen zur Beratung und Durchführung von Sperrmaßnahmen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Mit dem Kapitel „Patentausführungszwang“ wird verbunden die erste Lesung des Gesetzes über den

Abg. Dove (Sp.) stimmt dem Gesetzentwurf zu, wünscht aber Kommissionsberatung.

Abg. Dr. Pfeifer (Ztr.) steht in dem Entwurf nur eine Abschlagszahlung. Die Generalrevision des Patentgesetzes müsse bald dem neuen Reichstag vorgelegt werden.

Abg. Geel (Soz.) meint, die Angestellten kämen in dem Entwurf schlecht weg.

Die Patentnovelle geht an eine 14er Kommission.

Bei dem Kapitel „Reichsversicherungsamts“ will der Präsident auch die Gesetzentwürfe über den Hinterbliebenenfonds und Reichsinvalidenfonds zur Beratung stellen. Die Abg. Dr. Mugdan (Sp.) und Vogt (Soz.) widersprechen und als der Präsident das Haus befragen will, zweifelt Abg. Hoach die Beschlußfähigkeit an. Es sind nur 50 Mitglieder im Hause. Da nunmehr der Präsident seinen Vorschlag zurückzieht, hat auch der Abg. Hoach keinen Zweifel an der Beschlußfähigkeit mehr.

Montag 2 Uhr Weiterberatung. Schluß 6 1/2 Uhr.

### Aus dem Reichstag.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 18. März.

Leere Tribünen, ein leeres Haus, nur auf der Bundesratsestrade drängen sich in dichten Scharen die besonders zahlreicheren Trabanten des Staatssekretärs, des Reichsamts des Innern. Da kann man unmöglich über Kallipreden, deswegen wurde die Aussprache darüber auf Dienstag angelegt.

Es sind zwar recht greifbare Dinge, die man da unten zur Sprache bringt, Maul- und Klauenseuche, Tuberkulose, Faulbrut der Bienen, Weinpannscherei, Apothekergesetz, aber auf der Regierungsseite gibt es kaum andere Ant-

worten auf das Gewirr von Wünschen und Beschwerden, als unverbindliche Zusagen, die Sache in Erwägung zu ziehen, Erhebungen anzustellen, auf Erfolge hinzuwirken, die da und dort erzielt sind. Ein glattes Ja erfolgt nur bei der nationalliberalen Anfrage, wie es mit dem gesetzlichen Schutze gegen Faulbrut der Bienen steht, und ein glattes Nein, wir können nicht, bei den nationalliberalen Anfragen, wie sich der Staatssekretär die reichsgesetzliche Regelung des Apothekergesetzes denkt. Mögen die Bundesstaaten sehen, wie sie fertig werden. Das Zentrum möchte auch den Fleischkonsumenten einen Gefallen erweisen. Es hat den oberbayerischen Landwirt Kammer, der schon 20 Jahre Mitglied des Reichstages ist, mit der Begründung einer Resolution über Fleischbeschau und Schlachtgebühren beauftragt. Der brave Herr Baltasar Kammer hält dabei seine Jungferrede garnicht übel. Die Roten schweigen in Anklagen gegen die Regierung, die fast nichts zur Bekämpfung der Tuberkulose tue, für den Staatssekretär ist es ein Leichtes, auf die Erfolge hinzuweisen. 1903 starben noch 314 Personen an Tuberkulose, von 100 000 Einwohnern, jetzt sind es nur noch 200. Von Schadenersatzpflicht des Reiches bei Verlüften durch Maul- und Klauenseuche will der Staatssekretär nichts wissen. Dazu haben wir kein Geld, aber er sagt zu, weitere Versuche zur Bekämpfung dieser Seuche in Erwägung zu ziehen. Ja, wenn Herr Bermuth nicht wäre, der die großen Fäuste so energisch über den Reichsgeldsack hält!



Philipp von Oberländer f.

Bei Lavalle im Sudan hat kürzlich der bekannte österreichische Weltreisende von Oberländer ein fürchterliches Ende gefunden. Oberländer war Mitbesitzer einer großen böhmischen Fabrik, seine Neigungen aber galten ganz der Jagd. Er hatte sechs Jahre lang die verschiedensten Länder aller Erdteile bereist und überall mit großem Erfolg dem Weidwerk geschuldet. Auf der Jagd hat der noch junge, lebenslustige und in der Wiener Gesellschaft äußerst beliebte Mann auch sein Leben gelassen. Ein Bißfell, den er angeschossen hatte, stürzte auf ihn zu und schlugte ihn mit seinen Hörnern förmlich auf. Wenige Monate vor seinem Tode hatte der kühne Jäger noch einen schönen Erfolg errungen. Auf der Wiener Jagdausstellung wurden die von ihm ausgestellten weidmännischen Trophäen, unter denen sich besonders schöne und seltene Stücke befanden, höchlichst bewundert und durch Preise ausgezeichnet. Kaiser Franz Josef, bekanntlich ein warmer Freund der Jagd und aller wackeren Jäger, hatte Oberländer in den Weltstand erhoben. — Die Leiche des Verunglückten wurde in afrikanischer Erde beigelegt.

### Geschäftliches.

Mit der Herausgabe der Preisliste 1911 für Garbinnen, Möbelstoffe, Teppiche, Möbel verbindet die Firma Rudolph Herzog, Berlin eine Ausstellung von modernen Fensterbelleidungen, Decken und Stückeren, deren Besuch ebenso zu empfehlen ist, wie das Studium des uns vorliegenden Kataloges. Unter den dargestellten Garbinnen spielen die kleingemusterten, wundervollen Stoffe, die zumteil mit farbigem Nierat ausgestattet sind, neben den passenden Bekleidungen eine große Rolle. Nicht minder wirkungsvoll sind Zusammenstellungen aus Zell mit gemusterten Stoffen und Spitzen. Aber auch der Handarbeiten mit ihren zierlichen Mustern und figürlichen Darstellungen ist ein breiter Raum eingeräumt. Aus der umfangreichen Auswahl der Dekorations- und Möbelstoffe treten besonders die gewebten und bedruckten Leinwandstoffe ebenso die kleingemusterten Phantasiestoffe hervor, die an Stelle der bisher üblichen gestickten Tisch- und Tischdecken jetzt vielfach Verwendung finden. Erwähnenswert sind auch die mit Polamenten, Spitzen und Gobelinmustern versehenen Leinwanddekorationen. Unter den Tischdecken finden wir neue Formen, die aus Tuch mit Gobelinstoffen, aus Volut mit Velvet und mit antiken Metallposamenten zusammengeflochten sind. Auch für das umfangreiche Lager echter Orientmattdecken, Decken und Vorhängen, die infolge ihrer Farbenpracht als Dekorationsstücke besonders beliebt sind, gibt der Katalog nähere Auskunft. In Teppichen ist die orientalische Abteilung durch große Bestände bedeutend erweitert und auch die sonstigen inländischen, französischen und englischen Erzeugnisse, deren Qualitäten wiederum Verbesserungen anzuweisen, nehmen durch die schöne Wirkung ihrer modernen Zeichnungen, unter denen wir den Verdurenschmuck und die Stillen der Arabischen bemerken, die Aufmerksamkeit in Anspruch. Die neue Möbelabteilung zeichnet sich durch eine große Anzahl behaglich ausgestatteter Zimmer aus, zu denen sich die Klüßel aus Leder und Polstermöbel jeder Art gesellen. Nicht unerwähnt soll auch die reiche Auswahl von Möbeln aus Rohrgeflecht und der kleinen Ergänzungsmöbel bleiben.



